

Eur.
414
g

Env. 414 g

499
C
BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE

DES

DREISZIGJÄHRIGEN KRIEGES.

I.

DIE BAYERISCH-FRANZÖSISCHEN VERHANDLUNGEN
VON DER ZUSAMMENKUNFT IN EINSIEDELN BIS
ZUR ULMER CAPITULATION (1639—1647).

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER PHILOSOPHISCHEN DOCTORWÜRDE

VON DER

UNIVERSITÄT GÖTTINGEN

VON

FRIEDRICH KATT.

GÖTTINGEN,

DRUCK DER UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKEREI VON E. A. HUTH.

1875.

153 B



Seinen hochverehrten Lehrern

Herrn Professor Joh. Gustav Droysen,

Herrn Professor Wilhelm Wattenbach.

gewidmet.

Herrn Professor Joh. Nestor Meyer.

Herrn Professor Wilhelm Wundt.

I.

Indem ¹⁾ Richelieu sich mit Gustaf Adolf, als dieser im Begriffe stand, den deutschen Protestanten zu Hülfe zu eilen, verband, hatte er dabei keineswegs die Absicht, direct gegen Kaiser und Reich einzuschreiten, sondern „sich des Königs von Schweden zu bedienen, um die Streitkräfte des Kaisers von Italien oder von Frankreich abzulenken“. Den italienischen Raub, den er im Mantuaner Kriege dem bis dahin so mächtigen Spanien abgerungen hatte, wollte damals, wo Ferdinand II. im Vollbesitz aller Mittel bedenkliche Absichten für Spanien gegen Frankreich hegte, wo man am Wiener Hofe bereits die Zurückforderung von Metz, Toul und Verdun betonte, wo die Rüstungen der Spanier im Luxemburgischen eine bevorstehende militairische Verbindung der verwandten habsburgischen Häuser andeuteten, im deutschen Kriege und durch Frankreichs Betheiligung an demselben der Cardinal sich sichern. Also nicht gegen den Kaiser, gegen Spanien und seine europäische Macht plante Frankreich.

Wie nun verhält sich zu diesem Umstande das kurze Zeit nach der schwedisch-französischen Verbindung in's Leben tretende elsässische Project Richelieus?

Auch dieses, wenngleich Deutschland in furchtbarster Weise schädigend, betraf in erster Linie Spanien. „Frankreichs Besetzung des Elsass bedrohte die Verbindung der (spanischen) Franche-Comté mit den Niederlanden“ ²⁾.

Wozu aber die vielen Bündnisse, die nach dem Tode Gustaf Adolfs zwischen Schweden und Frankreich geschlossen wurden, wenn Deutschland nicht bedroht werden, sondern es

¹⁾ Ranke, französ. Gesch. II. X. B. Cap. 1. 7. 360.

²⁾ Ranke II. S. 434. 435.

nur auf Spanien abgesehen sein sollte? Und dabei war doch Spanien an materieller Macht damals schon zu sehr geschwächt, um Frankreich etwa noch den Besitz des Elsass oder gar Pignerolos und Casales erfolgreich streitig zu machen?

Allein war auch Spanien durch den langen Landkrieg angegriffen, fing es auch bereits an, zur See den alten Ruhm einzubüßen im Kampfe gegen die aufstrebende französische und niederländische Marine — in Wien besasz es durch den stets mit ihm verbrüdernten Jesuitismus noch zu viel Einflusz, um mit dem Verluste seiner politischen Macht auch die Gunst der habsburgischen Verwandten einzubüßen. War es im Auslande auch geschwächt, in Deutschland sas es damals fester denn je im Sattel; hier führte es wie sonst das grosze Wort, als man endlich vom Frieden zu reden begann: „nur keinen Frieden mit dem antispanschen Frankreich; lieber mit den ketzerischen Schweden verbünde man sich und suche so den isolirten Franzosen den Frieden aufzuzwingen.

Und der Kaiser! Er folgte willig den Einflüsterungen, die seine Beichtväter im spanischen Auftrage ihm beibrachten; der Frieden mit Frankreich schien ihm selbst ein Unding, solange Elsass und Breisach, die der Tod Bernhards von Weimar in die Hand der Franzosen geliefert hatte, nicht von diesen wieder freigegeben und unbeansprucht gelassen würden, so lange nicht der treue Carl von Lothringen wieder im Besitz seiner Lande wäre. —

Wenn man von diesem Gesichtspunkte aus die Verhandlungen betrachtet, wie sie zuerst in Cöln und Hamburg zugleich, dann später, als die cölner, in faden Etiquettenstreit ausartend, bald ganz einschliefen, in Hamburg allein wegen des etwaigen Friedens tagten, wundern kann man sich kaum, dasz kein sehr ersprieszliches Resultat von diesen zu erwarten war. In Cöln, wo man mit Frankreich unterhandelte, wollten die Oesterreicher und schliesslich Spaniens wegen auch Richelieus Gesandte nicht pactiren; in Hamburg konnte man es nicht. Denn mit Schweden pactiren hiesz es von Frankreich trennen und, anstatt diese Trennung herbeizuführen, gelang dem Scharfsinn der kaiserlichen Unterhändler gerade das Gegentheil; der Tractat vom 21. August 1641, durch

d'Araux veranlaszt, spottete der spanisch-kaiserlichen Machinationen und kittete fester den schon gelockerten Bund zwischen Schweden und Frankreich ³⁾. Der Kaiser und Spanien hatten dadurch in Norddeutschland eine empfindliche politische Schlappe erlitten; nicht geringer war diejenige, die ihnen fast gleichzeitig in Süddeutschland bevorstand. —

Der plötzliche Tod Bernhards von Weimar am 18. Juli 1639 und die Bestechlichkeit Erlachs hatten Frankreich ein tüchtiges Heer, vor allen Dingen aber mit Breisach den Vollbesitz des Elsass verschafft. Der Kaiser und die Spanier, die durch Unterhändler sich das Vorkaufsrecht auf Bernhards Truppen, dann durch die unglücklich verlaufende Expedition des pfälzer Kurprinzen Karl Ludwig ⁴⁾ — die pfälzische Sache, die man lange als „inopportun“ angesehen und bei Seite gelassen hatte, begann man damit spanisch-kaiserlicherseits etwas mehr zu begünstigen — den Besitz des Elsass sichern wollten, knirschten in die Zähne, als ihre Bemühungen scheiterten, und Frankreich triumphirte. Richelieu beabsichtigte, sie noch härter zu treffen. —

Bereits vor dem Abschlusz mit den weimarischen Heerführern begannen geheime Verhandlungen Frankreichs mit Bayern. Über diese liegen zwei quellenmässige Darstellungen vor. Die erste ⁵⁾ — aus dem mainzer Archiv — erzählt, dasz ein Abgesandter Bayerns nach eingeholter Bewilligung des Kaisers und von diesem beauftragt, Frankreichs geheime

3) Bougeant, histoire des guerres et des négoc. qui précéd. le traité de Vestph. II. B. 5 u. 6.

Barthold, Gesch. des grossen deutschen Krieges II. S. 339. 340.

Pufendorf, de rebb. Suec. S. 461.

4) Koch, Geschichte des deutschen Reichs unter der Reg. Ferdinands III. I. 1865. S. 167. (Acten des k. k. Reichsarchivs — die begründen, dasz K. L. mit Spanien einen Vertrag geschlossen, wonach ihm die Pfalz restituirt werden sollte gegen „Zurückstellung von Vorderoesterreich und Ueberlieferung der weimar. Armee an Spanien“.)

5) Koch, I. S. 200.

Absichten zu erforschen, mit dem französischen General d'Oissonville zu Einsiedeln in der Schweiz zusammengetroffen sei und conferirt habe. Viel Wesentliches sei dabei nicht erzielt worden. Von einer zweiten Conferenz, die unterblieb, habe ich später zu sprechen.

Anders äuszert sich das Münchener Staatsarchiv über dieselbe Sache ⁶⁾. Hier heisst es: Richelieu habe den Marschall Ehm-Schmidtberg an den Kaiser geschickt, um über einen Waffenstillstand (man verhandelte, wie gesagt, noch mit den Weimaranern) zu tractiren. Ferdinand III. schien nicht abgeneigt, über einen Frieden ⁷⁾ zu verhandeln, und beauftragte hierzu den Kurfürsten Max von Bayern. Dieser sandte den Jesuiten Vervaux ⁸⁾ — ich komme später genauer auf ihn zurück — nach Einsiedeln. Dort trifft zu gleicher Zeit der französische Gesandte Baron d'Oissonville ein mit den geheimen Instructionen, mit Bayern allein Frieden zu schließen. Richelieu geht sogar soweit, dem Kurfürsten ganz Vorderoesterreich anzubieten, wenn dieser sich vom Kaiser trennen und neutral bleiben wolle. Bayern weist das Anerbieten ab. So endet die Conferenz. — Wie nun verhalten sich diese beiden Darstellungen zu einander? Beide widersprechen sich nicht, nur ist die zweite ausführlicher und redet in der Hauptsache nur von den Nebenabsichten Richelieus bei jener einsiedeler Zusammenkunft. Weshalb bleibt die Erwähnung dieser Nebenabsichten in der ersten Quelle fort? — Sie stammt, wie gesagt, aus dem mainzer Archiv und behandelt die Erklärung Maximilians vor dem nürnbergger Tage über diese Sache. Hat der „zu deutsch gesonnene gewissenhafte katholische Kurfürst“ etwa sich geschämt, vor der Versammlung dieses Anerbieten zu berühren? Wer weisz? Oder hat derselbe es vor-

⁶⁾ k. b. Staatsarchiv [Gesandtschaftsberichte Einsiedeln 20. u. 30. Juli; München 3. August 1639]. S. darüber auch Schreiber, Maximilian I. der Kath. Kurfürst von Bayern u. der 30jähr. Krieg. 1868. S. 752.

⁷⁾ Auf Grundlage des Besitzstandes von 1630 und Restitution aller dem deutschen Reiche entzogenen Territorien [Mainzer Archiv].

⁸⁾ der Name wird auch Ferveaux, lat. Veraccius oder Warfusaeus geschrieben.

gezogen, dasselbe vorerst für sich zu behalten, um nöthigenfalls wenn auch nicht die oberoesterreichische Offerte, so doch die augenscheinliche Hirneigung Frankreichs zu Bayern für seine Zwecke zu verwerthen? Ich glaube, Letzteres ziemlich bestimmt vermuthen zu dürfen, will mich indes nur mit einem beiläufigen Hinweis auf die Empfindlichkeit des Kurfürsten darüber, dasz die Expedition des Pfälzers lediglich im spanisch-kaiserlichen Interesse in Scene gesetzt wurde, auf die Freude über die Nachricht von der Gefangennahme Carl Ludwigs durch Frankreich begnügen, ehe ich mich zu einem Ereignisz wende, das mir wenigstens höchst wichtig erscheint für den Zusammenhang, in dem die später zu schildernden Vorgänge in Nürnberg und Regensburg mit jenen einsiedeler Verhandlungen zu stehen scheinen. —

An die Spitze des erkauften weimarischen Heeres war Longueville getreten, und es begannen alsbald wieder die Streifzüge in die Pfalz — das Glück war diesen nicht besonders günstig ⁹⁾. Mercy mit den Bayern, vom Hohentwiel herabkommend, treibt das französ.-weimar. Heer von Germersheim, bis wohin dasselbe vorgedrungen ist, zurück bis Kaiserslautern. Doch „schienen die Bayerischen den Weimarischen keinen hauptsächlichen Schaden thun zu wollen, vielleicht weil sie sie gleichwohl noch an sich zu ziehen trachteten, daher sich diese vorwärts wagten, auf das neue verschiedene Ortschaften in der Pfalz eroberten“ ¹⁰⁾. Uneinigkeit, schlechte Zufuhr und Besoldung nöthigt dann das weimarische Heer, die weiteren Eroberungen in der Pfalz aufzugeben und am Rhein zu überwintern. — Die Bayern andererseits lagern zunächst einige Zeit unthätig bei Speyer, verjagen alsdann die Franzosen aus den Rheinstädten, ohne indes selbst den Rhein zu überschreiten; sie blieben im Rheingau, um „den guten

⁹⁾ Häberlin - Senckenberg, Teutsche Reichshistorie. Bd. 27. S. 369. 370.

¹⁰⁾ Auch Du Jarrys (der 30jähr. Krieg v. mil. Standpuncte aus betrachtet. 1852) III. S. 204 A, 2 ist dieser Ansicht. Diese ist unbegründet nach S. 10. Damals hatten die Bayern — die es vorher versucht hatten — kein Interesse mehr daran, die Weimaraner den Franzosen abspänstig zu machen. S. darüber auch Barthold, II. S. 233

Wein darinnen zu versuchen“ ¹¹⁾. — Im December endlich bezogen die Bayern ihre Winterquartiere im Württembergischen, nur vereinzelte Abtheilungen am Rheine zurücklassend ¹²⁾. — Eine eigenthümliche Unterbrechung jenes Siegeslaufs! Wie zu erklären? Schwerlich durch ein leichtfertiges Uebergehen oder Vertuschen derselben mit der schlechten Verproviantirung des bayer. Heeres durch die kaiserl. Proviantmeister ¹³⁾. —

Eine andere Quelle — mainzer Archivalien ¹⁴⁾ — kommt auf diesen Umstand zu sprechen gelegentlich der Kurfürsterversammlung zu Nürnberg und der merkwürdigen Auffassung desselben seitens Kurmainz. Dieses fragt nämlich den bayerischen Deputirten zu jener Versammlung, Vizekanzler Dr. Richel, warum die bayerische Armee im Jahre 1639 nicht über den Rhein gegangen sei und die Franzosen nicht vollständig von deutschem Gebiete vertrieben habe. Er erhält ähnliche Antwort, wie sie die erste Quelle gab: die Pferde hätten jenseits des Rheins kein Futter gehabt und es hätte das Heer im Freien lagern müssen, schliesslich hätte auch — man denke, es war October oder höchstens November — das Grundeis des Rheins gedroht, „das nit Schiffsbrucken zulasse“. — Kurmainz erklärt das mit Recht für leere Ausflüchte. Ebenso der Kaiser; er sagt in einer eigenhändigen Instruction für seinen Gesandten in Nürnberg, „für den Fall, dasz man die Schuld auf ihn schöbe, solle man energisch protestiren und bekannt geben, dasz er Munition und Alles, was für die bayerische Expedition zu leisten war, geliefert habe“ ¹⁵⁾. — Diese Instruction scheint mir wenigstens eine etwaige Beziehung auf „schlechte Verproviantirung“ ziemlich unmöglich zu machen. —

Der Verdacht, der auf den Kurfürsten schon jetzt im Anfang jener sogenannten geheimen Verhandlungen fällt, ist schwer und wird noch schwerer, weil er trotz aller Einwendungen nicht wegzuläugnen ist. —

¹¹⁾ A. von Fritsch, Tagebuch S. 169 ff.

¹²⁾ Du Jarrys III. S. 204 u. 205.

¹³⁾ Schreiber S. 752.

¹⁴⁾ Auch bei Koch I. S. 201 ziemlich ausführlich.

¹⁵⁾ k. k. Reichsarchiv (Koch I. S. 201. 202.) Adlzreiter, Ann. Boic. gentis III; XIV, XV.

Wie nun wirkte dieser Verdacht im Allgemeinen auf den Collegialtag zu Nürnberg?

Als derselbe 1640 zusammentrat, lag, soviel mir scheint, von vornherein die Absicht vor, eine allgemeine Reichsversammlung, einen Reichstag zu berufen und auf diesem — seit den verunglückten Versuchen von 1608 und 1613 war kein solcher mehr berufen worden — endlich einmal gründlich das schwierige und allgemein ersehnte Friedenswerk zu berathen und zu Wege zu bringen. Hatte der Kaiser bisher stets gezögert, einen Reichstag zu berufen, festhaltend an den Principien Ferdinands II., der „sich dieser Reichsinstitution zu entschlagen gewusst hatte“ ¹⁶⁾, ihn sollte jetzt das Drängen und wohl auch das gütige Entgegenkommen der Fürsten zur Nachgiebigkeit bewegen ¹⁷⁾. Wohl daraus zumal erklärt sich der sonst ziemlich auffällige Umstand, dasz auf dem Collegialtage sämmtliche Kurfürsten das beste Einverständniss mit dem Kaiser zeigen — alle ausser Max von Bayern. Was hatte dieser zu fürchten, vornehmlich jetzt, wo sich Oesterreich-Spanien so liebenswürdig und entgegenkommend gegen den Pfälzer zeigte ¹⁸⁾ — die spanischen Gesandten in London gaben dem Pfalzgrafen damals den Kurtitel —, wenn es wirklich zum Frieden käme? — doch mindestens den Verlust der Oberpfalz und möglicherweise auch den der Kurwürde. Beides waren mit der bayer.-ligistischen Grossmachtpolitik unvereinbare Verluste. Man musste dieser Eventualität vorbeugen. Daraus lässt sich, meine ich, am besten begründen eine Annäherung Maximilians an Richelieu vielleicht noch im Zusammenhange mit den einsiedeler Verhandlungen. — Der Cardinal befand sich damals den Schweden gegenüber in precärer Lage und konnte um so eher zu Bayern in Beziehungen treten. Vielleicht entspringt auch der Verdacht, den Mainz

¹⁶⁾ Urk. u. Actenst. zur Gesch. Fr. W. von Brandenb. I. polit. Verh. 1. S. 691.

¹⁷⁾ Auszerdem auch wohl die schlimme Lage und Bedrängnisz, in die im Jahre 1639 der Schwedeneinfall in Böhmen den Kaiser versetzt hatte.

¹⁸⁾ Häusser, Gesch. der rhein. Pfalz. II. S. 559.

damals schöpfte und Bayern nicht widerlegen konnte, aus dieser Quelle. Jedenfalls war derselbe vorhanden, getheilt vom Kaiser und Spanien, getheilt auch vom Kurerzkanzler, der Stütze der bayer.-ligist. Politik. —

Max sieht sich blozgestellt — und sucht auf geschickte Weise sich von jenem Verdachte zu reinigen. Am 2. Mai 1640 macht sein Gesandter Mittheilung von den einsiedeler Conferenzen vor dem Collegialtage. Er bemerkt dazu, der Kaiser wünsche, da die erste Konferenz fruchtlos ausgefallen, die Sache dem Kurcollegium vorzutragen; dieses solle über eine etwa zu haltende zweite Konferenz beschlieszen ¹⁹⁾. — Es erfolgt eine Debatte. Sachsen betheiligt sich besonders lebhaft an derselben. Das Resultat derselben ist der Beschluß, jene Conferenzen nicht fortzusetzen, sondern im Collegialtage offen mit Frankreich zu verhandeln.

Einen neuen Beweis ihres Misztrauens giebt damit augenscheinlich die Versammlung dem Kurfürsten. Dieser befindet sich in peinlichster Lage. Es ist für seinen Credit in Deutschland, besonders seine Stellung in der ligist. Politik gefährlich, in derselben weiter zu bleiben. Auch für Frankreich scheint es jetzt, wo die Aussichten auf den Abschluß des neuen Tractats mit Schweden sich günstiger gestalten, gleichgültiger, die Verbindung mit Bayern aufrechtzuerhalten, zumal da bei der Lage der Dinge die ligistischen Fürsten sich leicht von Bayern trennen konnten. So brechen wohl damals gerade jene seit Einsiedeln fortgesetzten Beziehungen zu Frankreich ab.

Wie nun benutzte Bayern diese Musze zur Wiederherstellung seines Einflusses auf die ligistische Politik? —

Der entgegenkommenden Haltung der Kurfürsten und der versöhnlichen Stimmung des Kaisers, der selbst den Lüneburgern und der Landgräfin von Hessen verzeihen wollte, gelang es schliesslich, den lange geplanten Reichstag für den 26. Juli 1640 zu Stande zu bringen. —

Der Kaiser findet sich bereits im Juni in Regensburg, wo die Versammlung tagen sollte, ein — Beweis für seine Friedensbestrebungen. Eigenthümlich nun, dasz trotz des

¹⁹⁾ Mainzer Archiv (Koch I. S. 201.)

Entgegenkommens zu Nürnberg fast kein Kurfürst oder Fürst in Person in Regensburg erscheint; von einem „diplomatischen Congress der deutschen Territorien“ ²⁰⁾, wie er sich trotz aller Gegenbemühungen des Kaisers in Regensburg zusammenfand, stand wenig Ersprieszliches zu erwarten, was ja die Beispiele von Köln und Hamburg zur Genüge lehrten. — Die Kurfürsten, die tonangebenden Mitglieder des Reichstags, handeln also von vorn herein im vollkommenen Widerspruch mit dem Kaiser. Was hatte jene eben noch so angenehme Intimität verscheucht, die wirklich einen Frieden vom regensburger Tage hätte in Aussicht stellen können?

Die Sache scheint unaufgeklärt. Manchen sind Geldverhältnisse, „Reiseunsicherheit“ wegen des Krieges die Gründe für das Nichterscheinen der Kurfürsten und Fürsten. — Sollten wirklich hier, wo man mit Ernst an die Beendigung eines zweiundzwanzigjährigen Kampfes gehen wollte, kleinliche Rücksichten — die Kurfürsten hatten obendrein noch Geld zu anderen weniger nützlichen Geschäften ²¹⁾ — maßgebend sein? — Schwerlich! — Vielleicht läßt sich der Grund für diesen Stimmungswechsel eher aus einer Beobachtung der Theilnahme Bayerns zunächst an den ersten Verhandlungen in Regensburg gewinnen.

Der Reichstag beginnt seine Thätigkeit erst Ende September 1640 mit der schon in Nürnberg angefangenen Berathung über die Amnestiefrage ²²⁾. — Waren in Nürnberg Kaiser und Kurfürsten in den wesentlichsten Puncten bereits einig — hier die grösste Uneinigkeit; der Kaiser entschieden für beschränkte Amnestie, die Fürsten für ausgedehnte. — Und Bayern! Derselbe Richel, der in Nürnberg für die beschränkte Amnestie eingetreten war, hier schlägt er sich auf die Seite der Fürsten — „es solle Niemand von der kaiserlichen Gnade ausgeschlossen sein, um in's ganze Reich eine

²⁰⁾ Droysen, Geschichte der preusz. Politik III., S. 199. — Londorp A. P. IV. 814 ff. — Theatr. Eur. III. 296. —

²¹⁾ s. darüber Hippol, a Lapide u. Vindiciae sec. lib. Germ. contra pacific. Prag 1636. S. 32.

²²⁾ Londorp IV. S. 890 ff. V. S. 444 ff.

volle Versöhnung zu bringen“²³⁾ Alles stimmt ihm bei. Mainz, vorher, wie gesagt, nicht gerade gut auf Bayern zu sprechen, tritt jetzt zuerst auf dessen Seite — und Bayern geht noch einen Schritt weiter; es beantragt Verantwortung der begnadigten Reichsstände vor dem Kurfürstenrath nebst einem Ausschusz des Fürstencollegiums. — Neuer Gewinn für Max. Die protestantischen Abgeordneten nehmen sämmtlich seinen Vorschlag an und beginnen sich vertraulicher an Bayern anzuschlieszen; „sie sahen, dasz dieses die Selbständigkeit der landesfürstlichen Hoheit gegen irgend welche Uebergriffe der kaiserl. Gewalt mit überlegener Intelligenz zu sichern suchte“.

In der späteren Debatte — um hier die Einzelheiten zu übergehen — sieht sich schlieszlich Ferdinand III. genöthigt, ein allgemeines Amnestiedecret selbst gegen den Einspruch des päpstlichen und spanischen Gesandten zu publiciren²⁴⁾.

Ich bleibe hier einen Augenblick stehen. Was hatte Max jetzt erreicht? — Man wird nach dem Gegebenen schon kaum bezweifeln können, dass Bayern in den ersten Verhandlungen zu Regensburg in irgend welcher Weise die Hand im Spiele hatte. Kann man sich nicht daraus auf die Veranlassung der Umstimmung der Kurfürsten den Schlusz erlauben, dasz auch an dieser Max seinen Theil hatte?

Die Fürsten hatte zunächst der Kurfürst persönlich vom Kaiser getrennt, sodann ihr Misztrauen überwunden durch Nachgiebigkeit in einer Sache, die, wie die Folge lehren sollte, unfruchtbar und resultatlos blieb. Er hatte Mainz wieder zu sich herübergezogen und damit das Band zersprengt, das die süddeutschen Fürsten, für die Mainz als Kurerzkanzler in gewissem Sinne den Ton angab, und die kaiserl.-spanische Politik an einander fesselte; der Kaiser hatte seine erste Niederlage in Regensburg empfangen.

Und jetzt zu der letzten Verhandlung am Reichstage — doppelt characteristisch für die bayerische Politik jener Tage.

Der Tractat zwischen den Fremdmächten war, wie gesagt, am 21. August 1641 in Kraft getreten. Artikel VII.

²³⁾ k. bayer. Reichsarchiv (Schreiber S. 768.)

²⁴⁾ Pufendorf 467 ff.

desselben enthielt den Vorschlag ²⁵⁾, Osnabrück und Münster zu Versammlungsorten für den Frieden zu bestimmen. — Es gelangte die Sache bereits vor Abschluss des Tractats an den Reichstag ²⁶⁾. Weidlich berieth man über dieselbe. — Mit Wem sollte man eigentlich pactiren? Mit Schweden, mit Frankreich?

Oesterreich war gegen den Frieden mit Richelieu. Maximilian war dafür — und mit ihm die ligist. Fürsten. —

Der Titulaturstreit, ob man den König von Frankreich kgl. Würden oder kgl. Majestät prädiciren sollte, wird auf Richels Antrag in letzterem Sinne entschieden; der Frieden sollte auch mit Frankreich verhandelt werden, war das Schlussvotum, das auf Bayerns Antrieb gesprochen wird. Hieraus lässt sich wohl nicht ohne Grund schlieszen, dass Bayern, nachdem es sich die eben noch schwankende Gunst der Ligisten wiedergewonnen, wieder zu Frankreich sich neigt und vielleicht mit d'Avaux in Hamburg oder mit dem Hofe zu Paris wieder in Verbindung tritt ²⁷⁾.

Jedenfalls hatte der Kaiser mit seinem schwed. Project auch hier Unglück — durch Bayerns Gegenbemühungen ²⁸⁾. Dieses fühlt sich offenbar als Sieger ²⁹⁾ — es zeigt seinen Stolz in dem höhnenden Schlussantrag Richels zur osnabrückisch-münsterischen Frage: „Man solle die Spanier aus Deutschland entfernen; „man sollt uf sie schmeiszen, wenn sie das Trierische nit wurden räumen“. Als dazu der spanische Gesandte (der den burgundischen Kreis vertritt) schweigt, bemerkt der freisinger Domdechant zu seiner Umgebung Eines über die „Ambiguitas“ des Wortes „schmeiszen“ im Munde Richels. Lautes Gelächter, „das den Oesterreichern das Blut in die Wangen treibet“. Diese schäumen vor Wuth;

²⁵⁾ Pufendorf 461. — Brugeant I. S. 463.

²⁶⁾ Die Sitzungsprotocolle über diese Angelegenheit sind vom Juli.

²⁷⁾ Indiz dafür scheint mir auch die lebhaftige Agitation Bayerns in der trierer Frage g. den Kaiser auf dem Reichstage, in welcher Frage es in Nürnberg mit dem Kaiser gewesen — es thut das offenbar Frankreich zu Liebe (Sitzungsprotocolle des Reichstags bei Schreiber S. 776.)

²⁸⁾ Theatr. Eur. IV. 441 ff. 429.

²⁹⁾ Sitzungsprotocolle [Schreiber S. 780]

umsonst rühmen sie Spaniens hohe Verdienste um's Reich. — Richels Antrag geht durch: die Spanier sollen zum Zwecke des Friedens das Reichsgebiet räumen. — Soviel ungefähr von Bayerns Politik in Regensburg. Sie hatte so ziemlich wiedergewonnen, was sie verloren — das Vertrauen der Ligisten; sie knüpfte unter der Hand wieder mit Frankreich an, jetzt, wo die einstweilen getrennt gewesene Politik der beiden Staaten im Norden und im Süden Deutschlands sich der gleichen Erfolge zu rühmen hatte: hier wie dort war Oesterreich-Spanien aus seinen Positionen geworfen worden, hier, wo es mit den deutschen Fürsten, dort, wo es mit Schweden hatte anknüpfen wollen. —

Als der Kaiser von Regensburg einige Tage nach dem Schlusse des Reichstages ³⁰⁾ zu Schiff auf der Donau seine Rückfahrt nach Wien antrat, wie musste seine Stimmung sein nach dem, was vorgefallen war? Standen wirklich alle Bestimmungen des Reichstages mit seinen Wünschen und Interessen in Einklang? — Man könnte es annehmen und als „thatsächlichen Beweis“ für diese Annahme die Bewilligung der 120 Römermonate noch vor Schlus der Versammlung etwa anführen ³¹⁾. — Allein, war auch die Bewilligung derselben „That-sache“, die Lieferung war es keineswegs; diese blieb vorerst noch eine offene Frage, die später der Deputationstag in Frankfurt im Anfang keineswegs im kaiserl. Sinne lösen wollte und die erst Bayerns Mühwaltung günstiger beantworten liesz.

Auch dieses also ist kein „thatsächlicher Beweis“ gegen die Opposition der Stände gegen den Kaiser auf jenem Reichstage. —

So scheint denn wirklich Ferdinand in Miszstimmung von Regensburg abgereist zu sein, besonders gegen Max von Bayern, den eigentlichen Veranlasser seiner politischen Nie-

³⁰⁾ 9. October 1641.

³¹⁾ Koch I. S. 338.

derlage. Bezeichnend für diese Stimmung scheint der Zwischenfall, der auf der Donaureise des Kaisers eintritt ³²⁾. — Der Kurfürst von Bayern begiebt sich „absichtlich“ ³³⁾ nach Straubing, um den kaiserl. Schwager bei seiner Heimkehr zu begrüßen. Der Kaiser will ursprünglich nicht landen ³⁴⁾. Max, fein-diplomatisch, bittet seine Gemahlin, krank zu werden. Der besorgte Ferdinand steigt aus. Was jetzt Max that, den Groll des Schwagers zu beschwichtigen, weisz ich nicht, jedenfalls schieden sie in freundlichem Einvernehmen. —

Abgesehen nun von diesem gleichgültigen Umstand scheint die pfälzische Sache, deren Discussion der Ankunft des Kaisers in Wien unmittelbar folgt ³⁵⁾, ziemlich deutlich für die gereizte Stimmung des Kaisers gegen Bayern zu sprechen.

Die Amnestie, welche auf dem regensburger Tage beschlossen wird, reicht zurück bis auf das Jahr 1630 — auf den Antrag Bayerns war dieser Termin angenommen worden, weil im bayer. Interesse „hierdurch die rheinpfälzische Sache ausgeschlossen blieb“ ³⁶⁾. Ob die kaiserl. Minister factisch mit diesem Beschlusse von vorn herein einverstanden waren oder — wenn anders die Angaben über die bayer. Politik in Regensburg richtig sind — sein muszten, kann ich aus den Reichstagsprotocollen nicht nachweisen. Vermuthen indes kann man, dasz auch hierin die Kaiserlichen, majorisirt durch den neugewonnenen Einflusz Bayerns, sich wohl oder übel den Wünschen desselben fügen muszten. — Bestätigt wird diese Vermuthung durch den Umstand, dasz Thomas Rowe, der englische mit den Pfälzern Peblis und Spina in der pfälz. Sache verhandelnde Diplomat, trotzdem er anfangs nur vierzehn Tage in Regensburg bleiben will, durch „gütiges

³²⁾ V. Siri, Il Mercurio. Casale 1644 I. S. 466.

³³⁾ Cesare . . . visitato à Straubing d'all Elettore di Baviera, ch'ivi s'era à bello studio condotto (Siri).

³⁴⁾ La maestà sua si fosse prima lasciata intendere di non volere smontare di barca (Siri).

³⁵⁾ Pufendorf 507; Theatr. Eur. IV, 661.

³⁶⁾ k. b. Staatsarchiv.

Zureden des Kaisers“ bewogen, denselben zur Fortsetzung der Verhandlungen nach Wien begleitet ³⁷⁾. Aber nicht nur in Regensburg, sondern auch in Wien ist der Kaiser stets gegen den geraden englischen Gesandten liebenswürdig, niemals hartnäckig — und über ihn klagen wegen des langsamen Fortganges der Verhandlungen Rowes Berichte am Wenigsten; im Gegentheil sie rühmen sogar, dasz „er (Rowe) bei den Tractaten von Sr. Maj. und dem löbl. Erzhause alle wünschenswerthe Satisfaction erhalten und sich überzeugt habe, dasz das Haupthindernisz nicht bei dem Kaiser, sondern bei Bayern stehe“ ³⁸⁾.

Bemerkenswerth ferner für Ferdinands Gesinnung in der selben Sache ist die Freilassung des Pfalzgrafen Rupert, der 1638 bei Blothe von den Kaiserlichen gefangen, in Linz in Haft sasz ³⁹⁾. — Die Freilassung erfolgt, trotzdem gerade Maximilian laut gegen dieselbe protestirt ⁴⁰⁾, unmittelbar nach der Ankunft Ferdinands in Wien, zugleich damit die Genehmigung einer der Hauptforderungen Rowes, der in Regensburg deshalb so sehr auf Ruperts Entlassung gedrungen hatte, weil „mit gepfändetem Blute sich nicht wohl tractiren lasse“.

Im Allgemeinen lässt sich so in jenen pfälz. Verhandlungen, die bis zum 13. Juni 1642 in Wien ohne Erfolg tagen, kein Indiz gegen die Geneigtheit Ferdinands, schon damals die Sache abzuwickeln, entdecken; ebensowenig findet sich eines für ein Einverständniz der kaiserl. und der bayer. Politik in derselben Frage. Mag man auch „Dutzende von Briefen“ ⁴¹⁾ beibringen, die die grosze Friedensliebe des Kurfürsten und seinen Eifer, die pfälzische Sache zu einem endgültigen Abschluss zu bringen, versichern sollen — einen Beweis, meine ich, bildet für die bewusste Neigung diese Correspon-

³⁷⁾ Ich meine nach dem Gesagten und dem noch Folgenden, dasz Häusser, *Gesch. d. rh. Pfalz* II. 560. 561. dieses Mal kaum Recht hat mit seiner Behauptung: „die kaiserl. Politik handelte sehr fein — wenn sie den Eifer des engl. Diplomaten hinhielt. So hielt man auch jetzt (Schluss des regensb. Reichstages) denselben durch freundl. Erklärungen von unbestimmtem Character in guter Laune etc. etc.“

³⁸⁾ Koch I S. 429.

³⁹⁾ Siri, *Mercurio* I. S. 469.

⁴⁰⁾ k. k. Reichsarchiv (Koch I. 329. 330.)

⁴¹⁾ Koch I. 423 A. 6.

denz ebensowenig wie die nach den Verhandlungen veröffentlichte *Declaratio Summaria* mit ihren sieben Beilagen ⁴²⁾ — gegen die pfälz. Beschuldigung, an dem Kurfürsten habe es gelegen, dasz es zu Wien in der pfälz. Frage zu keinem Abschluss gekommen sei. Jene ist diplomatisch und behutsam, wie es stets Maximilians Correspondenz mit Ferdinand ist; die *Declaratio* andererseits, trotzdem Adlzreiter ⁴³⁾ und die im bayer. Sinne abgefaszte ⁴⁴⁾, nicht von L. Pappus herrührende Fortsetzung der *Epitome rerum Germanicarum* von 1643 ihre Gültigkeit warm vertheidigen, ward schwer angezweifelt, ja einfach verworfen in den Schriften, die bald nach ihrem Erscheinen aus pfälzischer Feder gegen dieselbe flossen ⁴⁵⁾.

So, glaube ich, werden diese Beweise kaum hinreichen, meine Ansicht hinfällig zu machen, vielmehr halte ich daran fest, Bayern hat gegen den Willen des Kaisers die Verhandlungen in Wien hintertrieben; das Verfahren des Kurfürsten zeigt ganz die raffinirte Schlaueit des Diplomaten, mit der Schritt vor Schritt die Positionen, die ohne Schaden aufgegeben werden können, aufgegeben werden — zuletzt aber der Hauptpunct mit aller Macht behauptet und festgehalten wird. So giebt Max, dem Anscheine nach friedfertig und gutherzig,

⁴²⁾ Darunter der noch zu erwähnende *Elenchus Principum et Statuum Romano Imperii*, qui post obitum Georgii Bavariae Ducis A. 1504 *Domus Bavaricae* brevem bello tulerunt opem et quam retulerunt navatae operae compensationem (Lit. F.) — publ. 1642.

⁴³⁾ Ann. B. 9. S. 404.

⁴⁴⁾ s. L. Arndts, des L. P. Ep. r. G. I. Einl. p. XXVIII—XXX. Die Stelle bei Böhme E. r. G. Lps. 1760. S. 249. — Dtsche. Uebers. von 1645 S. 127. — Dasz der Verf. dieser Ausgabe ein Bayer war (Arndts Einl. S. XXX. „auch verrathe der Verfasser nirgends die (kaiserl.) Gesinnung des Pappus, eher das Gegentheil“) geht aus unserer Stelle hervor, sonst z. B. bes. auch aus Arndts I. S. 64. Anm. 168 (gegen Böhme S. 114) — wo ein Satz, der in P's. Originalausgabe steht, fortgefallen ist, wohl weil er etwas für Bayern Gravirendes enthielt, s. ferner dar. *Arcana Bavarica* S. 21.

⁴⁵⁾ *Confirmatio* (Motto: *veritas premitur sed non opprimitur*) 1642. Deutsch: „kurtzer u. wahrhafter Gegenbericht uff den von den Bayern unlängsten in Druck geg. summ. Bericht.“ 1643.

zunächst den Einschluss der Pfalz in die Amnestie, dann die Restitution der Kur, der Unterpfalz, ja sogar der Oberpfalz zu, zum Schluss aber erklärt doch der „edelmüthige, uneigennützig“ Fürst, Alles das gebe er auf gegen Zahlung der 13 Millionen, „die ihn so stark druckten“ ⁴⁶⁾. Diese 13 Millionen waren eben der Hauptpunct der Verhandlung, dieser einst dem Kaiser Ferdinand II. in dringender Gefahr geleistete Vorschuss — ob er wirklich so grosz war oder nicht, ist gleichgültig, ebenso, ob er wirklich von Max oder Anderen geleistet war ⁴⁷⁾, denn der Kaiser selbst hatte die Berechtigung und Grösze der Schuld in fünf officiellen Schriftstücken anerkannt ⁴⁸⁾ — er war und blieb der Hauptpunct, über den Max wohl fortkommen konnte, nicht so Ferdinand. Denn woher er oder Spanien (dessen materieller Ruin ebendamals mit dem Catalanenaufstand und dem Abfall Portugals begann) trotz des besten Willens gerade damals das Geld hätten nehmen sollen, ist unfindbar — und „entweder das Geld oder Oberoesterreich ⁴⁹⁾ und dafür die ganze Pfalz und die Kur“ lautete Maximilians Enderklärung. Man versuchte übrigens — und das ist meiner Ansicht nach ein schlagender Beweis für die spanisch-oesterr. Gesinnungen in der pfälz. Sache — das Geld in England aufzutreiben — während des frankfurter Deputationstages. Als auch hier schliesslich ebenso fruchtlos wie in Wien über die pfälz. Frage verhandelt wird, treten Spanien und der Kaiser, wirklich in der Absicht, die Frage zu Ende zu bringen, hinter dem Rücken des bayer. Kurfürsten mit England in Verbindung wegen der Leistung der 13 Millionen ⁵⁰⁾. — Da kommt Max hinter die Sache — sofort werden die Verhandlungen abgebrochen. Der Kurfürst aber spricht die Hoffnung aus, „dass man künftig ohne ihn über jene Angelegenheit mit

⁴⁶⁾ Söttl, der Religionskrieg in Deutschland III, 420.

⁴⁷⁾ Angezweifelt wurde der Erstere auch von Frankreich s. Söttl III. S. 420.

⁴⁸⁾ Declaratio Beil. A, B, C, D, E.

⁴⁹⁾ und Oberoesterreich, einen Theil seiner Hausmacht, hätte doch Ferdinand nie geopfert.

⁵⁰⁾ k. bayer. Staatsarchiv [Schreiber S. 803]. Die Relation ist vom Januar 1643.

Niemand mehr unterhandeln werde“. Er beschuldigt den Kaiser bitteren Undanks, dasz er „den Retter Oesterreichs“ so hintergehe und obendrein womöglich noch um eine Herabmin- derung der 13 Millionen mäkeln wolle — „er scheine für den Hochverrath Friedrichs V. die Strafe erleiden zu sollen“. — So stand die pfälz. Sache in Frankfurt Anfang des Jahres 1643. Sie war unentwirrbar. In England, Oesterreich und Spanien wollte oder konnte man nicht die 13 Millionen zahlen.

So sehen wir, dasz noch lange der Kaiser und Spanien Anstrengungen machen, gegen Bayerns Wunsch die pfäl- zer Sache befriedigend abzuschlieszen; so lange währte, wie sich zeigen soll, auch das Misztrauen zwischen Kurfürst und Kaiser, das der regensburger Tag veranlaszte und das, wie ich constatirt zu haben glaube, die pfälz. Unterhandlungen nicht minderten. —

Zur Zeit, wo über die pfälz. Frage in Wien lebhafter ver- handelt wurde, erschien anonym eine Flugschrift unter dem Titel „Esame de gli interessi del Duca di Baviera“ ⁵¹⁾, die nach oberflächlicher Betrachtung zu den gleichgültigen Mach- werken zu gehören scheint, wie solche jene aufgeregten Tage fast täglich auf den Markt schleuderten; genauerer Prüfung aber, besonders was die bayer.-französ. Politik jener Tage an- belangt, bietet die Flugschrift manches Bemerkenswerthe. —

Dieselbe liegt mir im ausführlichen Texte nicht vor ⁵²⁾. Vielmehr musz ich mir denselben, so gut es geht, aus 2 un- vollständigen Ueberlieferungen reconstruiren. Die erste giebt

⁵¹⁾ Bei Siri Mercurio I. S. 416 ff. Aus der Einführung hier und aus der später noch zu berührenden Gegenschrift lässt sich nichts Ge- naueres über die Zeit des Erscheinens gewinnen. Kaum aber ist die Flugschrift (wie Siri meint) gleich nach dem Reichstagsschluss heraus- gekommen; dagegen sprechen entschieden die Notizen des Fustuariums.

⁵²⁾ Ist auch so nicht auf der münchener Staats- u. Universitäts- bibliothek vorhanden.

uns Siris Mercurio ⁵³⁾, die zweite, weit vollständigere die Gegenschrift von bayer. Seite, das Arcadionis Fustuarium sive refutatio libelli famosi, cui titulus: Essame degli Interessi del Duca di Baviera. Autore Sinesio Robertino Pentacomensi A. MDCXLII ⁵⁴⁾. — Dieses Fustuarium, angenommen dasz das Esame Anfang 1642 herauskam, hat einige Zeit auf sich warten lassen — offenbar hat Bayern erst den Erfolg der bereits erwähnten Declaratio, die ja alle Anschuldigungen gegen die bayer. Politik summarisch vernichten sollte, vielleicht überhaupt bessere Zeiten ⁵⁵⁾ abwarten wollen. Als nun wirklich solche eintraten, wenigstens als sich die bayer. Beziehungen zu Wien besserten, als andererseits auch jene Declaratio nicht die Lästerzungen zum Schweigen brachte, damals erst erschien jenes Vertheidigungslibell, das an Grobheit — schon der Titel „Fustuarium“, „Durchprügelung“ lässt uns solche in nicht geringem Grade ahnen — und an Seichtheit des Inhalts fast seines Gleichen sucht und, ohne im Mindesten die scharfsinnigen Angriffe des Esame gegen Bayern und seine Politik zu widerlegen, den Eindruck macht, als versuche es mit jesuitischem Sophismus Dinge abzuläugnen, die eben nicht abzuläugnen waren. Man wird, glaube ich, den Verfasser des Fustuariums nicht weit zu suchen haben — er scheint in der nächsten, wahrscheinlich in der geistl. Umgebung des „frommen“ Max gewelt zu haben ⁵⁶⁾; vielleicht — manche Stellen machen auf mich wenigstens den Eindruck — hat der Kurfürst dem Verfasser selbst den Plan zur Arbeit angegeben. —

Soviel von dieser „mit lycambeischem Griffel“ geschriebenen Schrift — als „Vertheidigung des groszmüthigen Kurfürsten gegen schnöde Verläumdung“. Im Ganzen scheint sie mir ohne groszen Werth, wichtig aber deshalb, weil sie den

⁵³⁾ s. u. und auch Mercure de V. Siri trad. par Réquier. Paris 1757. T. III. S. 304—307, eine höchst freie französ. Uebersetzung des Mercurio.

⁵⁴⁾ kgl. Bibl. Varia ad bellum tric. a. a. 1641—1643. T. 68.

⁵⁵⁾ s. unten u. II. A. 7.

⁵⁶⁾ Vervaux? s. unten.

vollständigsten Bericht ⁵⁷⁾ über den Inhalt des Esame in sich schlieszt.

Zunächst Einiges über den Verfasser dieser Flugschrift! —

Wenn anders der mir vorliegende Theil des Mercurio richtig datirt ist, lässt sich, da Siri den Verfasser höchst unbestimmt angiebt ⁵⁸⁾, annehmen, dasz im Jahre 1644 noch nichts Gewisses über diesen verlautete. — Die Grobheit und Unverschämtheit, mit der das Fustuarium den Verfasser behandelt und andere Angaben desselben sprechen ebenfalls für diese Annahme. — Als dann später die Jahre 1645 u. 1646 ähnliche Fragen, wie sie das Esame behandelt, beschäftigen, beginnt man, auf dieses zurückzukommen und nach seinem Verfasser zu forschen. Damals entsteht dann das Gerücht, esse illum Austriacarum partium atque adeo ex ipsa imperatoris familia ⁵⁹⁾. — Ueber die Nationalität des Verfassers schlieszt dasselbe Gerücht wohl nur aus der Sprache der Flugschrift, dasz derselbe ein Italiener war. Ich kann dem nicht beistimmen ⁶⁰⁾, wohl aber vermuthe ich, dasz man in Spanien den Verfasser zu suchen hat ⁶¹⁾, denn augenscheinlich ist es der Zweck seiner Schrift, zu beweisen, dasz nicht nur gegen Spanien, sondern in demselben Grade gegen Oesterreich und den Kaiser Bayerns Politik sich richte ⁶²⁾.

Weiteres über den Verfasser des merkwürdigen Libells konnte ich nicht ermitteln; es findet sich meines Wissens nach dem Jahre 1646 keine Notiz mehr über ihn oder sein Werk.

⁵⁷⁾ Vitt. Siri hat als Historiogr. della Maestà Christ. leider die für unseren Fall so wichtigen Bezieh. Bayerns zu Frankreich fast ganz ausser Betracht gelassen.

⁵⁸⁾ S. 466: publicarono in questo tempo alcuni belli ingegni una scrittura sopra l' intentione più recondite del Duca di Baviera...

⁵⁹⁾ Arcana Bavarica s. u. — Dafür sprechen in der That manche Wendungen der Flugschrift u. A. s. dar. Siri I. S. 467.

⁶⁰⁾ keine Hindeutung darauf findet sich im vorliegenden Text.

⁶¹⁾ siehe unten.

⁶²⁾ Francorum fortuna caeteris altius emergat, Maximil. sua auctoritate talem pacem constituat, ut Franci... totis viribus ad evertendam Hispaniae monarchiam incumbant... Die häuf. Erwähn. Spaniens z. Schluss, wo wörtlich im Fust der Text des Esame angef. wird, sind in dieser Bez. nicht unbeachtenswerth.

Was nun den Inhalt des Esame in Kürze anbetrifft, so beginnt dasselbe mit einem allgemeinen Urtheil des Verfassers über die Meinung derer, die vermuthen, der Kurfürst von Bayern strebe nach der Kaiserkrone. Es falle ihm das nicht ein — er sei dazu zu vorsichtig und habe bereits bei der Wahl Ferdinands III. gezeigt, dasz ihm dergleichen Absichten fern liegen. — Er begnüge sich lieber damit, der Berather, der Ajo des Kaisers zu sein, und strebe stets danach, es zu bleiben. Was bringe ihm diese Stellung ein? Weit mehr als die kaiserliche Macht! Er vergrößere so ruhig auf Kosten Oesterreichs seine Lande, sein Vermögen; auf Kosten Oesterreichs wolle er Frankreich bereichern ⁶³). — Sein Alter gebe dem Kurfürsten auch mehr Anspruch auf die Rolle des Ajo als die des Imperatore. — Dabei unterstütze ihn sein greises Aussehen; in ihm schlage ein jugendliches Herz. Es gelinge ihm so, dem Kaiser die schlimmsten Rathschläge genehm zu machen und diesen irre zuführen. — So habe er als Ajo die Macht des Kaisers; dieser selbst sei nur eine Gliederpuppe, die nach den Weisungen Maximilians tanze. —

Unter der Maske des Berathers beginne Max das Gebiet Oesterreichs zu zerstückeln; er mache bereits Anspruch auf

⁶³) Es ist dieses die erste Erwähnung von einer etw. Unterstützung der Satisfactionsforderung Frankreichs durch M. Dieselbe erstreckte sich, wie sich später zeigen sollte, auf Elsass und Breisach in der Hauptsache. Schon hier Einiges über die Verh. dieser Lande zum Kaiserhause. — Am 24. Sept. 1625 erhielt Eh. Leopold, Bruder Ferdinands II, bis dahin Administrator der oesterr. Vorlande zu Ensisheim und Bischof von Straszburg (s. 1608), gegen Verzichtleistung auf seine Bischofswürde zu Gunsten seines Neffen Eh. Leopold Wilhelm, als er wieder in den weltl. Stand zurücktritt, die Landgrafschaft Oberelsasz, den Sundgau, die Praefectura Provincialis X civitatum imperialium (Hagenau, Colmar, Schlettstadt, Weizenburg, Landau, Obereheim, Rosheim, Münster im Gregorienthal, Kaisersberg und Tänigsheim) und die übrigen oesterr. Vorlande (Breisach), dazu Tirol als abgesondertes Besitzthum. 1627 verheirathet er sich mit Claudia von Medici und stiftet die leopold. Seitenlinie der Habsburger. Seine Söhne waren Eh. Ferdinand Carl († 13. Sept. 1662 kinderlos) und Siegmund Franz († 1665 kinderlos); eine Tochter wird die zweite Gemahlin Ferdinands III. Er selbst † 1632. Seine Linie stirbt mit seinen Söhnen aus.

Oberoesterreich ⁶⁴⁾ — für die Pfalz, oder für die 13 Millionen. — Diese Millionen — mit denen habe es eigenthümliche Bewandtnisz; sie habe Max aus den Kassen der Liga zusammengebracht, nicht, wie er sagte, aus eigenen Mitteln ⁶⁵⁾. Durch diese Summen verfüge Bayern über den Frieden und die Beendigung des furchtbaren Krieges. Es wünsche keineswegs schon den Frieden, vielmehr habe es aus Abneigung gegen den allseitig begehrten Abschlusz des Krieges zu Regensburg und Wien ⁶⁶⁾ auch den Abschlusz der pfälzer Sache mit allen Mitteln hintertrieben und die langen Verhandlungen resultatlos gemacht.

Weshalb will Max keinen Frieden? — Weil er zuerst die sicherste Garantie für den Fortbesitz der Kurwürde und der Pfalz haben musz. Der Kaiser „in seiner Gerechtigkeit“ kann diese ihm nicht gewähren. — Wer sonst? Frankreich! *Eaque tam acriter urget pacem cum Francia* ⁶⁷⁾! — Und Frankreich; was verlange dieses für etwaige Unterstützung Maximilians? — Nur Elsass und Breisach — und die Unterstützung seiner Ansprüche auf dem zu erwartenden Friedenscongresz, also durch Bayerns Hülfe will es seine Eroberungen im deutschen Kriege legitimirt wissen. Die Sache gleiche sich vor-

⁶⁴⁾ danach musz die Schrift nach den Verh. in Wien oder zu Ende ders. erschienen sein! s. o.

⁶⁵⁾ Fustuarium S. 11. giebt die offiziellen Schriftstücke an, die ich oben angeführt habe mit dem Beisatze (*edita hujusce rei declaratione*) *tabulae rationum probatae a Caesare etc.* — Also meine Ansicht.

⁶⁶⁾ s. oben.

⁶⁷⁾ Das Fustuarium — die bayer. Schrift giebt diese Bestrebungen von 1641 ohne Weiteres zu — es konnte dieses 1643 ohne Schaden (s. u.): *Quid Maximilianus quibusve conditionibus cum Chr. Rege agendum censeat, meum non est discernere Sapienter igitur et salutariter suadet hortaturque Max., si auctor est amicitiae cum Francis reintegrandae nec sane est, cur cuiquam in mentem veniat, Max. privatae potius quam communis utilitatis hac in re rationem habere, ambire tutelam ac defensionem filiis. . . . „Dafür ist der Kurfürst nicht verantwortlich zu machen; die Dankbarkeit für die einst. Bemühungen Frankreichs, Bayern die Kurwürde zu überlassen, nöthige ihn zu Friedensneigungen“ s. o.*

trefflich aus: Frankreich bekommt endgültig Elsass-Breisach, Bayern Kur und Pfalz — schöner Tausch, dessen Kosten allein auf den Kaiser kommen! —

Dasz Bayern und Frankreich im Einverständniss sind, beweise die Art, wie Breisach, trotzdem dasz bayer. Truppen in der Nähe standen, an Frankreich fiel nach des Weimarers Tod ⁶⁸⁾, beweise die Gefangennehmung des Pfälzers durch Frankreich, offenbar auf Bayerns Betrieb in's Werk gesetzt ⁶⁹⁾.

Und nicht nur wegen der Garantie der Pfalz und Kur wünsche Bayern nicht den Frieden, sondern auch aus Todhasz gegen Spanien, das allein seine bösen Rathschläge beim Kaiser durchkreuze; aus Hasz gegen Spanien habe es sich auch mit Frankreich verbunden, das ebenfalls nur der Gedanke beseele, der spanischen Macht den völligen Untergang zu bereiten ⁷⁰⁾.

In diesem einen Gedanken treffe die beiderseitige Politik zusammen. —

Zum Schlusz bringt das *Esame* noch eine Vermuthung über den schwäb. Kreis ⁷¹⁾ und die Winterquartiere, die Max stets darin halte. Der Kreis werde dadurch ausgesogen und das aufgebrachte Geld verwende Max zum Unterhalt seiner Grenzfestungen gegen Oesterreich, um seine Politik gegen dieses nöthigenfalls militairisch decken zu können. —

Dieses etwa der reconstruirte Inhalt des *Esame*. — Der

⁶⁸⁾ vgl. darüber Erlach, mém. hist. Yverdun. 1784 II. S. 398 ff. — Ep. rer. Germ. (ed. Böhme) 178 ff. S. dazu oben.

⁶⁹⁾ Diese Gefangennehmung bekommt durch das Obengesagte eine neue Färbung, wobei Bayern unberührt bleiben kann.

⁷⁰⁾ afflictis iam in Catalaunia, Lusitania et Italia Hispanicis rebus. Fust. S. 25.

Im Fustuarium ist die Spannung Bayerns mit Spanien aus guten Gründen (s. u.) nur leise angedeutet. S. 26 spricht es von der offenen Freundschaft des Kaisers mit Bayern. Von Spanien aber sagt es nur: *Hispanicam coronam eo habet* (der Kurfürst) *loco, quo decet sapientem Principem; eam nunquam timuit nec adhuc timet, utpote sibi amicam et quae nullam dedit causam, cur timeretur, sed dedit plurimam, cur amaretur.*

⁷¹⁾ s. später im II. Thl. darüber Näheres.

Verfasser will offenbar ⁷²⁾ mit den markantesten Strichen das Verhältnisz Bayerns zum Kaiser, zu Frankreich, zu Spanien zeichnen. Er schildert den Kurfürsten als feinen Diplomaten, der es offen mit Oesterreich nicht verderben will und deshalb mit Eifer sich in der Rolle des Ajo behauptet — auf diese wird in der Schrift durchweg ein Hauptgewicht gelegt — den Freund des Kaisers spielt, im Geheimen aber die Hände mit Frankreich unter einer Decke hat, in der wahren Erkenntnis der Dinge, dasz Spanien, wie bereits erzählt, trotz aller erlittenen Niederlagen noch immer in Wien den Ton angiebt, von vorn herein der selbständig-auftretenden Politik Maximilians abhold. Deshalb fürchtet Bayern, dasz Spanien auch in der pfälz. Sache alles Mögliche gegen die bayer. Pläne aufwenden wird, sollte es auch dazu mit Schweden sich verbinden müssen. Characteristisch für den letzteren Umstand scheint mir die stets freundliche Erwähnung Schwedens im Esame. —

Dasselbe fast, namentlich was die span. Politik betrifft, habe ich nachzuweisen gesucht — und musz ich hierin dem Esame beistimmen; nicht so darin, dasz dasselbe so schweres Gewicht legt auf den bayer. Kurfürsten als Ajo del Imperatore. Meines Bedünkens war damals die Spaltung zwischen Kaiser und Kurfürst bereits zu augenscheinlich, um noch Jenes anzunehmen; vielleicht hat der Verfasser auch nur — wenigstens macht der Anfang seiner Schrift diesen Eindruck — die Fortdauer jenes früher gewisz stattgehabten Verhältnisses vorausgesetzt, um desto gründlicher Maximilian die Maske abzureiszen. —

Nach diesen, wie ich vermeine, für das Verständniz der bayer.-französ. Politik jener Tage nothwendigen Abschweifungen gehe ich wieder zurück auf das Ende des Jahres 1641

⁷²⁾ Vielleicht speculirt er — obgleich dieses nirgends in der Schrift nachzuweisen ist — überhaupt auf das damalige (bei Abfassung der Flugschrift bestehende) Misztrauen des Kaisers gegen Bayern u. seine Politik.

und auf die Verhandlungen, die sich damals wieder zwischen Max und dem französ. Cabinet anspinnen. — Das Resultat des schwed.-französischen neuen Tractats und der politischen Niederlage des Kaisers auf dem Reichstage, die Folge ferner des Scheiterns neuer oesterr. Pläne, Schweden von Frankreich zu trennen, war der Präliminarvertrag, der am 25. December 1641 zu Hamburg von dem kais. Bevollmächtigten Lützow, dem Schweden Salvius und dem Franzosen d'Avaux, der am Meisten gegen den Abschlusz des Vertrages gearbeitet hatte, unterzeichnet wird ⁷³⁾. Ich kann hier nicht auf die Details der diesem Vertrage voraufgehenden Verhandlungen näher eingehen; nur aufmerksam machen musz ich auf das merkwürdige Schwanken der Schweden, die bis zuletzt nicht den Gedanken aufgeben, doch noch mit dem Kaiser in der pommer-schen Frage zu einem Einverständniz zu kommen und sich mit ihm zu verbinden. Erklärt wird es nur durch Andeutungen des Salvius, die zur Genüge den Verdacht zeigen, den Schweden wegen etwa angeknüpfter Verhandlungen zwischen Bayern und Frankreich damals hegt. Erweisen lässt es sich nicht, ob diese Negociationen in der That stattfanden, vermuthen indesz vornehmlich aus der Folge der Begebenheiten. —

Der Anfang des Jahres 1642 bringt schon am 17. Januar dem Kaiser die Niederlage von Hulst, wo Lamboy geschlagen und gefangen wird. Das kölnische und jülichsche Land war Guébriant preisgegeben und nun überfluthen die französ. Truppen jene Gebiete, unbehindert vom kais. Heere, das unter Hatzfeld stand ⁷⁴⁾. —

Der Zustand, in den diese Invasion die rhein. Lande versetzte, bot den gelegenen Vorwand zu einer Conferenz der kathol. Kurfürsten im März und April 1642 zu Mainz ⁷⁵⁾. Max von Bayern hat dieselbe veranlaszt ⁷⁶⁾. — Auch ein kais.

⁷³⁾ Theatr. Europ. IV. 650. — Pufendorf 464 ff. Bougeant I. B. VII. 485 ff.

⁷⁴⁾ Lelaboureur, hist. du mar. de Guébriant. 1656. S. 449 ff. Theatr. Eur. IV. 837. 840 ff. — Pufendorf S. 451 ff. bes. Adlzreiter 425 — 26 ff. Londorp V, 771 ff

⁷⁵⁾ Urk. u. Actenst. I. S. 794. — Chemnitz, kgl. schwed. Krieg IV. 2. — Haeberlin-Senckenberg XXVIII. S. 29. 30.

⁷⁶⁾ Mainzer Archiv.

Abgeordneter erscheint auf derselben. Zuerst sogleich lauter Widerspruch gegen die Proposition des Kaisers, dasz er die kaiserl. Truppen am Rhein verstärken wolle. Man will Errichtung eines neuen Directoriums des Kriegswesens, gänzliche Absonderung desselben vom kaiserlichen. Das bayer. Heer solle, was seine Unterhaltung betrifft, auf den bayer., fränk. und schwäbischen Kreis ⁷⁷⁾ angewiesen sein, die hatzfeld'sche Armee unter die Leitung des rhein. Fürstencollegiums gestellt werden ⁷⁸⁾. Die kais. „Immediatarmada“ habe in des Kaisers Erblanden zu garnisoniren! So sucht sich von vorn herein hier die ligist.-bayer. Politik selbständig vom Kaiser zu machen, aber auch von Spanien. Kurköln beantragt Verzichtleistung auf die von Spanien gelieferten Subsidien.

Wenn sich so gleich zu Anfang die Abneigung der versammelten Fürsten gegen Kaiser und Spanien zeigt, bald sollte sich die Zuneigung derselben zu Frankreich offenbaren. Wieder war Bayern die Veranlassung. Es bringt eine Mission an den Papst in Vorschlag wegen Intervention im französ. Kriege. „Die Sorbonne und andere Theologen hätten erklärt, dasz der König von Frankreich einen gerechten Krieg führe“, ebenso der „summus pontifex“ und die Cardinäle, bemerkt Kurmainz ⁷⁹⁾. — Es rathe daher, wenn auch zu keiner Conföderation mit Frankreich, so doch zu dem Versuche, „den König hinsichtlich des Krieges auf bessere Gedanken zu bringen“ — Bayern hat gut gearbeitet und die neugewonnene Neigung seiner Partei vorzüglich verwerthet — nach dieser Mainzer Erklärung braucht man, meine ich, keinen Beweis mehr für die Annahme der Wiederanknüpfung und Fortdauer der französ.-bayer. Verbindung. Wer damals diese Verhandlungen führte, kann ich nicht nachweisen. Verdächtig scheint mir das Liebäugeln von Mainz mit dem Papste, hat doch, wie sich zeigen wird, später Bayern den grössten Theil seiner Geschäfte mit dem pariser Cabinet durch den Papst oder seine

⁷⁷⁾ siehe unten.

⁷⁸⁾ Mainzer Archiv [Koch I. 354 ff. giebt einen Auszug aus den Acten].

⁷⁹⁾ Mainzer Archiv.

Nuntien besorgen lassen. — Vielleicht ist in dieser Beziehung noch ein Umstand bemerkenswerth: die Auswechsellung Johanns von Werth, der, bei Rheinfeldern gefangen, damals (im März 1642) seiner wenig beschwerlichen pariser Haft ledig wird ⁸⁰⁾. Dasz Johann von Werth nicht der patriotische Deutsche war, für den man ihn früher hielt ⁸¹⁾, scheint mir ausgemacht ⁸²⁾. Er war eine rohe Soldatennatur, der schliesslich dem am Besten diente, der ihn am Besten bezahlte und beförderte. Von Character ist bei ihm ebenso wenig zu finden, wie bei den anderen Plünderungsgeneralen des groszen Krieges. — War ferner das lange Hinhalten der Freigebung des Reiterführers nur durch „die Eitelkeit der Franzosen“ veranlaszt, „einen so berühmten Gefangenen so lange als möglich festzuhalten“ ⁸³⁾? Schwerlich. Eine Art Gegenbeweis liegt, glaube ich, vor in dem äusserst verbindlichen Schreiben, das der Cardinal Johann von Werth mitgab nach München, worin er dem Kurfürsten auf alle Weise schmeichelt und die Auswechsellung Johanns sogar einen „Freundschaftsdienst“ nennt ⁸⁴⁾. — Möglich also, dasz Werth in der franz.-bayer. Sache verhandelte vielleicht schon seit seiner Haftantretung ⁸⁵⁾.

Zum Schlusz jener äusserst geheim gehaltenen ⁸⁶⁾ mainzer Verhandlungen, die die bayer. Politik auf das Entschiedenste blozstellten und höchst deutlich die Pläne Bayerns, sich, Liga und Frankreich gegen Oesterreich-Spanien zu verbinden, zeigten, spottet wieder Bayern über den Kaiser in drastischer Weise. Dem kaiserlichen Gesandten wird nicht das bisher Verhandelte mitgetheilt ⁸⁷⁾; man sei nicht verpflichtet, dem

⁸⁰⁾ Theatr. Eur. III. 365. 918.

⁸¹⁾ s. darüber F. W. Barthold, Joh. v. Werth. 1826.

⁸²⁾ nach der Correspondenz J. v. W. im k. k. Reichsarchiv (bei Koch II. 295 ff.) nach der Capitulation von Ulm.

⁸³⁾ wie Hugo Grotius, Epistolae 1687. S. 449, 455, 456, 537 meint.

⁸⁴⁾ k. b. Reichsarchiv [Schreiber S. 702.]

⁸⁵⁾ W. geht von München alsbald nach Wien. Vielleicht hat seit damals Mitte 1642 der Kaiser Verdacht wegen der geh. Verh. des Kurfürsten mit Frankreich?

⁸⁶⁾ Häberlin-Senckenberg XXVIII. S. 30.

⁸⁷⁾ Mainzer Archiv.

Kaiser von Allem Mittheilung zu machen, da es schwer halte, ihm „wegen besorgenden Unglimpfes“ Spezielles mitzutheilen. So der Antrag Bayerns ⁸⁸⁾).

Die „Consilia von Mainz“ hätten in der That, wenn sie sich verwirklicht hätten, das Reich „in eine totale Dissolution und die Nation in die äusserste Dienstbarkeit stürzen müssen“ ⁸⁹⁾. Und Max von Bayern war der Veranlasser dieser „Consilia“. —

Guébriant hatte am 3. Juni 1642 seine Truppen im festen Lager bei Grevenbroich gesammelt. Die kais.-bayer. Armee unter Hatzfeld und Wahl bezog ihrerseits Mitte desselben Monats ein Lager bei Zons ⁹⁰⁾. — In jene Tage fiel auch das siegreiche Vordringen der Spanier von der Maas her; offenbar beabsichtigten diese, sich mit Hatzfeld und Wahl zu vereinigen, um zusammen gegen Guébriant vorzugehen. Noch ehe diese Absicht in's Werk gesetzt wurde, kamen bereits holländ. Truppen unter dem Prinzen von Oranien und suchten ihrerseits durch Vereinigung mit Guébriants Truppen jene spanische Diversion zu pariren ⁹¹⁾. — Hatzfeld sucht sofort diese holländ. Pläne zu stören; Wahl, der Bayer, aber hindert ihn daran; ihn hatte Max auf das Strengste instruiert, „gegen die Holländer nicht die Offensive zu ergreifen, denn die bayer. Truppen seien nicht ausgerüstet genug, um gegen ganz Europa Krieg zu führen und für die Spanier, die stets gegen Bayern

⁸⁸⁾ „kurze Zeit nach dem Schlusze der Mainzer Verh. machen die Ges. der in Mainz vers. Kurf. in Wien den Kaiser pers. mit den geh. Verh. bekannt und beantragen, zur Beschleunigung des Friedenswerks in geheime Verhandlung mit Frankreich unter Vermittlung Sachsens und Bayerns zu treten“ Chemnitz IV, 2. S. 73. 102. — Der Kaiser weigert sich vorerst (k. k. Reichsarchiv). Die Sendung Herbersteins bezieht sich in der Instruction auf diesen Antrag (s. u.).

⁸⁹⁾ Relation Volmars, des tir. Kammerpräsidenten, an die Eh. Claudia. (Koch I. S. 358. A. 4.) —

⁹⁰⁾ Theatr Europ. IV. 827. — Pufendorf 489. —

⁹¹⁾ Lelaboureur 510 ff.

eine feindliche Politik geübt, die verlorenen Gebiete wiederzuerobern ⁹²⁾).

Das Resultat der bayer. Kriegspolitik war in diesem Falle die Neutralität der Holländer — gegen Garantie der Nichtvereinigung der kais.-bayer. Truppen mit den Spaniern — den Franzosen höchst willkommen; hätte ihnen doch sonst die furchtbare Gefahr gedroht, von zwei starken Heeren in die Mitte genommen und erdrückt zu werden. —

In den beiden Lagern herrschte vorerst Trägheit. Die sorglose Haltung der Kaiserlichen benutzend, bricht dann endlich am 27. September ⁴² das französ. Heer auf, alsdann geht es, die Kaiserlichen durch Scheinmanöver täuschend, in raschem Plünderungszuge durch Geldern, und wagt, unbehelligt fast, den Vorstos nach Niedersachsen, wo es sich mit Torstenson vereinigen will, der am 2. November bei Breitenfeld glänzend über das kais. Heer gesiegt hatte ⁹³⁾.

Und trotzdem blieb man kaiserlich-bayerischerseits noch drei Wochen etwa bei Zons, ehe man an Verfolgung des vordringenden Guébriant dachte. Weshalb?

Wenn es mit jenen Scheinbewegungen Guébriants auch richtige Bewandtnisz haben mag, drei Wochen dauerte die Täuschung nicht. Anders dagegen beleuchtet das Verhalten der Bayern jenes Zögern. — Der Kaiser befahl auf die Kunde von Guébriants Abzug Hatzfeld, sofort nachzuziehen ⁹⁴⁾. Zugleich geht Graf Kurz nach München mit der dringenden Aufforderung an Max, „seine in der Pfalz und in Schwaben vertheilten Truppen nicht etwa von der Theilnahme an diesem Zuge abzuhalten“ ⁹⁵⁾. — Der Kurfürst antwortet mit leeren Ausflüchten: „er fühle sich beleidigt, dasz der kaiserl. Befehlshaber in Regensburg den nach Hof gesandten bayer. Truppen den Einzug habe verwehren lassen“.

Max will, meine ich, das französ. Heer nicht behelligen. — Nur Werth mit wenigen Regimentern blieb vorerst

⁹²⁾ k. bayer. Staatsarchiv: Kriegsacten.

⁹³⁾ Pufendorf 489 ff. 489. — Theatr. Eur. IV, 936.

⁹⁴⁾ k. k. Staatsarchiv (Koch I. S. 353.)

⁹⁵⁾ k. k. Staatsarchiv.

Hatzfeld, um indes auch bald abberufen zu werden ⁹⁶). Der Kern des bayer. Heeres unter Wahl und Mercy geht zurück und concentrirt sich an den Grenzen Bayerns. —

Ob die Diversion Guébriants gegen Bayern, als dieser sich dann später von Torstenson getrennt, Bayern wirklich galt, lässt sich nicht begründen, jedenfalls verschont Guébriant Bayern und zieht am Heere Mercys, der nach Wahls Abtritt allein den Oberbefehl übernimmt, vorüber, verfolgt von Werth nach dem Elsass, wo er, ohne von den in Württemberg überwinternden Bayern weiter verfolgt zu werden, seine Quartiere aufsucht ⁹⁷). —

So begleitet, ziemlich offenkundig die Kriegsaction die bereits sehr mit Frankreich liebäugelnde bayer. Politik, die ich bis zum Ausgange der Mainzer Conferenz zu verfolgen versuchte. Merkwürdig nun, wie dieselbe sich consequent fortsetzt bis zur Eröffnung des Deputationstags in Frankfurt, um dann eine allerdings gründliche Unterbrechung zu erfahren. —

Auf dem Regensburgertage war die Ordnung des Reichsjustizwesens zu keinem Ende gelangt und hatte der Reichstagsabschied diese Angelegenheit einem neu zu berufenden Deputationsconvent überwiesen ⁹⁸). Ob der Kaiser nach der in ihren Grundzügen beleuchteten Renitenz der bayer.-ligist. Politik in Regensburg und dann später nach den Erfahrungen von Mainz jetzt freiwillig einverstanden war mit dieser „ordinari Reichsdeputation“ oder sein musste, weisz ich nicht zu sagen, kaum aber ist Ersteres anzunehmen, wenn man sieht, wie zu Anfang schon die kaiserl. Politik dem Deputationstag gegenüber sich verhält. — Aber zunächst war noch nichts Entschiedenes gegen Bayern auszurichten. Die formelle Veranlassung zum Deputationsconvent war vorhanden — und Mainz, seit Regensburg entschieden wieder im bayer. Lager, hatte als Kurierzkanzler den Convent zu berufen.

⁹⁶) k. b. Staatsarchiv (bei Barthold G. d. g. K. II. 427 erwähnt.)

⁹⁷) Theatr. Europ. IV. 884.

⁹⁸) Urk. u. Act. I. S. 794 ff. Meiern, Acta Pacis II, S. 1—344.

Schon das Ausschreiben des Kurerzkanzlers ⁹⁹⁾ zeigte dasz es sich in Frankfurt nicht nur um Berathung der Justizreform, sondern in der Hauptsache um die des „allgemeinen Friedens“ — die Discussion über den Landfrieden ist nach den Bestimmungen von 1555 eine wesentliche Aufgabe der Deputationstage — handeln sollte. Es sollten die zur Deputation gehörigen Stände — ohne dasz Mainz darüber den Kaiser befragt — ihren Gesandten „auch darauf bezügliche Vollmachten“ mitgeben. Der Zusammentritt des Convents wird auf den ersten August 1642 ¹⁰⁰⁾ bestimmt.

Es zögern Brandenburg und Sachsen aus verschiedenen Gründen, den Convent zu beschicken, sodasz sich noch im October nur die kathol. Kurfürsten in Frankfurt vertreten finden. — Der Kaiser benutzt das Zögern der norddeutschen Kurfürsten, besonders Brandenburgs als Vorwand, um seinerseits die für seine Sache gefährlichen Verhandlungen aufzuhalten — ihm stand das Recht der Eröffnung der Verhandlungen zu. — Erst der breitenfelder Schlag macht ihn geschmeidiger ¹⁰¹⁾.

Dieses Alleinsein kam den kathol. Kurfürsten nicht unlegen zur Fortsetzung ihrer in Mainz begonnenen antikaiserlichen Bestrebungen; auch ohne Sachsen, ohne Brandenburg wollen sie den Convent zu Stande bringen. Der Kaiser wird gedrängt, seine Propositionen zu publiciren — umsonst: „es durfften bei einem Deputationsconventu nach den Tagsabschieden von 1566 und 1594 nicht drei ¹⁰²⁾ Stände fehlen“. Nach der breitenfelder Schlacht kommt endlich der kursächsische Gesandte nach Frankfurt. — Wie gesagt, jetzt giebt auch Ferdinand nach. Indesz erst im Februar 1643 wird der Convent eigentlich eröffnet. —

Die Verhandlungen nun, die bis zu dieser Zeit vom Au.

⁹⁹⁾ Chemnitz IV, 2. S. 74.

¹⁰⁰⁾ „jedoch folgens der Termin der Zusammenkunft bis auf den ersten Tag Wein-Monats erstreckt“ (Chemnitz).

¹⁰¹⁾ Droysen, pr. Pol. III, S. 275.

¹⁰²⁾ Sachsen, Brandenburg und Trier (der Kurfürst von Trier sas in Wien gefangen).

gust 1642 ab in Frankfurt stattgefunden haben, sind in der Hauptsache bekannt, sie bahnten weiter die Verbindung mit Frankreich an. Man beschloß auf Bayerns Betrieb, eine Gesandtschaft nach Paris abzuordnen, um eine Separatnegotiation Bayerns mit Frankreich anzuknüpfen ¹⁰³⁾ — es verlautet später ganz entschieden, „Bayern wollte mit dieser Gesandtschaft einen Neutralitätsvertrag bezwecken“ ¹⁰⁴⁾.

Der Kaiser, auf die Kunde davon, erklärt sich mit gro-
ßer Entschiedenheit gegen „solch officiose Annäherungsver-
suche“ ¹⁰⁵⁾. —

Die Wirkung der breitenfelder Schlacht auf jene Pläne in Frankfurt ist deutlich erkennbar aus einer Relation Volmars, des kaiserl. Gesandten in Frankfurt ¹⁰⁶⁾. — Es handelt sich für die kaiserl. Abgeordneten um Bleiben oder Abreise. Man entscheidet sich für's Verweilen, „denn Bayern werde, wenn man ginge, das Directorium an sich bringen und die Stände vom Kaiser abfallen. Die französischen Progressen machen die kathol. Stände mehr und mehr geneigt, sich unter französischen Schutz zu begeben, da sie sich einbilden, sie seien auszer Stande, sich von dem unvermeidlichen Untergange zu retten. Es ist zu besorgen, dasz sie ungeachtet aller Abmahnungen sich bei dem französischen Hofe anmelden, einen Waffenstillstand begehren und sich in Tractate einlassen“.

So stand also schon Bayerns Sache. Offen vor den Augen der kaiserl. Gesandten spielen jetzt bereits die Fäden seiner Politik, ohne, ja gegen des Kaisers Willen will man Frieden schliessen mit dem Reichsfeind; ohne jede Rücksicht auf den spanischen Krieg müsse man das Reich zum Frieden führen ¹⁰⁷⁾. — Auch Sachsen schlieszt sich bald dieser

¹⁰³⁾ Vermuthlich sind es diese Berathungen, die dem Kaiser mitgetheilt werden, nicht die mainzer, wie Chemnitz IV, 2 S. 73. 102 annimmt u. üb. die der Kaiser sich miszbilligend ausspricht.

¹⁰⁴⁾ Koch I, S. 385. A. 3, vgl. damit v. Sybel, hist. Zeitschr. Bd. XIV. (B. Erdmannsdörffer, zur Geschichtsschreibung des 30j. Krieges) S. 41.

¹⁰⁵⁾ k. k. Reichsarchiv.

¹⁰⁶⁾ k. k. Reichsarchiv (Koch I, S. 386.)

¹⁰⁷⁾ Chemnitz IV, 2 S. 136.

bayer. Politik an und wird täglich gereizter gegen den Kaiser und „seine offenkundige habsburgische Familienpolitik“ 108). —

So das Wirken Bayerns bis zum Beginn der eigentlichen Verhandlungen in Frankfurt. Immer wieder taucht das pariser Gesandtschaftsproject als bayerischer Lieblingsgedanke auf in Verbindung stets mit dem „Defensionsplan“, der die bayer.-ligist. Kriegspolitik völlig selbständig machen soll — darauf hin arbeitet Max auf den Conventen der schwäb., fränk. und bayer. Kreisstände zu Dinkelsbühl, dann zu Donauwörth; er will sich diese Stände verbinden — er erreicht schliesslich auch seinen Zweck, man stimmt wenigstens seinen Gesandtschaftsplänen gern bei 109). — Kurz vor der Eröffnung der Verhandlungen 110) tritt Max offen mit seinen Absichten hervor; er lässt 18. Februar 1643 bestimmen die Abordnung eines bayer. Gesandten nach Paris verlangen. Und die Antwort! man beginnt sehr vorsichtig zu werden; auf einmal hält Kursachsen die Sendung für unnöthig und Mainz, das vorher sofort den Gesandten nach Paris geschickt wissen wollte, jetzt verweist es diplomatisch auf die Genehmigung des Kaisers und Brandenburg verlangt, man solle durch Dänemark (den Mediator) weiter vermitteln und sich „von der bayerischen Proposition darin nit abhalten lassen“ 111). So bleiben Bayern und Köln allein und wagen es nicht, wieder vorzugehen. — Woher rührte dieser plötzliche Umschlag?

Im November des Jahres 1642 bekommt der Kaiser Friedensneigungen 112). Damals begiebt sich „im Auftrage des

108) Urk. u. Act. I. S. 796.

109) der Kaiser ist unzufrieden damit. k. k. Reichsarchiv (Koch I. S. 388, 389.)

110) dieselbe findet statt 21. Febr. 1643.

111) k. k. Reichsarchiv (Koch I. S. 388.)

112) vielleicht in Folge der breitenfelder Niederlage und der merkwürdigen Haltung der Kurfürsten in Frankfurt, oder in der Hoffnung auf den Tod des Cardinals s. u.

Grafen Trautmannsdorff“ der Dominikaner Georg von Herberstein von Wien nach Paris ¹¹³⁾, um mit Richelieu oder „im Falle dessen Ablebens“ mit seinem Nachfolger Mazarin wegen eines allgemeinen oder Separatfriedens zu verhandeln. In der noch vorhandenen Instruction werden die Verhältnisse der „vaterlosen Waisen der Erzherzogin Claudia“ Elsass, Breisach, auch Spanien und dessen Friedensneigung erwähnt. Es scheint allein schon diese Instruction und ihr friedfertiger Ton für eine gewisse Nachgiebigkeit im kais. Lager zu sprechen, wie man sie kaum erwarten sollte; in der That aber verhielt sich, meine ich, die Sache ganz anders. Auf den Unbefangenen macht die ganze Sendung und der Applomb, mit dem sie in's Werk gesetzt wird, den Eindruck einer feinen Speculation des wiener Hofes auf den bevorstehenden Tod des Cardinals ¹¹⁴⁾, die scheinbare Nachgiebigkeit und plötzliche Friedensliebe den eines Versuchs, die zu intim gewordenen Beziehungen Bayerns zu Frankreich durch ein etwaiges Separatbündnisz des Kaisers mit diesem zu trennen. —

Richelieu war wirklich schon todt, als Herberstein in Paris eintraf; Mazarin, augenscheinlich die wahren Absichten der Wiener durchschauend, lässt sich mit dem Gesandten Trautmannsdorffs in keine genaueren Besprechungen ein; vielmehr lässt er ihn durch einen Vertrauten alsbald bis an die französ. Grenze geleiten

Der Kaiser bringt die Sache sofort an den Deputations-tag. Hier groszes Staunen über die plötzlichen Friedensneigungen in Wien; wie erzählt, verzichtet man nunmehr auf das bayer. Project und bevorzugt die dänische Mediation.

So durchkreuzt Ferdinand oder vielmehr sein Berather Trautmannsdorff Bayerns wohl angelegten Plan und gewinnt sich das Zutrauen der bisher entfremdeten Parteien wieder ¹¹⁵⁾. — Bayern fängt an, vorsichtig zu werden und sich behutsam und klug dem Kaiser wieder zu nähern.

¹¹³⁾ k. k. Reichsarchiv (Koch I. S. 389—96.)

¹¹⁴⁾ 4. Dezember 1642.

¹¹⁵⁾ Seitdem ist das Misztrauen der Stände, bes. der süddeutschen gegen Bayern wieder rege. S. dar. Urk. u. Act. I. S. 800—890 (die Berichte Wesenbeeks.)

So bleibt, meine ich, die Haltung des Kurfürsten überhaupt während des Deputationstages. Activ tritt Bayern jetzt seltener in der Debatte gegen den Kaiser auf; vielmehr durch seine Unterstützung erlangt der Kaiser Manches, so jene oben ¹¹⁶⁾ bereits erwähnten Römermonate ¹¹⁷⁾.

In der Pacificationsfrage, die den Deputationstag fortwährend fast beschäftigt, erscheint Bayern zunächst gleichgültig, ja es sträubt sich heftig gegen das Project der „Translation“ des Deputationsconvents auf den Friedenscongresz, auch hier dem Kaiser ¹¹⁹⁾ zu Willen. — Die weiteren Verhandlungen des Deputationstages lasse ich hier vorerst unberührt, um an anderer Stelle noch einmal auf sie zurückzukommen. Sie zeigen, wie reservirt sich Max fortan hält; ihr eigentliches Resultat war die schlieszliche, wenn auch unfreiwillige Einwilligung des Kaisers ¹²⁰⁾ in die Translation, gegen die auch Max bis zuletzt angekämpft hatte ¹²¹⁾.

Hiermit endet ein wesentlich begrenzter Abschnitt in jenen bayer.-französ. Negociationen. Bisher ist es Bayern gewesen, das sich an Frankreich drängt, um durch dasselbe gegen Garantie des eroberten Elsass und Breisachs schon vor dem Frieden Pfalz und Kur für sich in Sicherheit zu bringen. Diese Pläne scheitern aber an der kaiserlichen fein-diplomatischen Politik — und Bayern sieht sich am Ende gezwungen, behutsam sich wieder dem span.-österr. Lager zu nähern. — Dieses das Ergebnisz der bisher

¹¹⁶⁾ S. 16.

¹¹⁷⁾ Trotzdem bleibt Ferdinand noch immer misztrauisch s. Droysen, pr. Pol. III, S. 276, 277 Urk. u. Act. I. S. 860—862. — Schreiber S. 822—825. s. oben.

¹¹⁸⁾ k. bayer. Reichsarchiv (Schreiber S. 828.)

¹¹⁹⁾ der sich natürlich dagegen sträuben musste, die Stände als Friedensmitberather auftreten zu lassen.

¹²⁰⁾ veranlaszt durch die Schlacht bei Jankowitz.

¹²¹⁾ Sölzl III. S. 379 ff.

dargestellten verschwommen und unklar überlieferten Negotiationen. Sie waren ebenso resultatlos wie jene mindelheimer Verhandlung ¹²²⁾, die schon einmal Bayern mit Frankreich hatte verbinden sollen. — Ganz anders nun die jetzt folgenden, besonders in ihren Resultaten, wenn auch diese keineswegs die von Bayern gewünschten und angestrebten waren; aber auch verschieden sind sie von jenen was die Quellen betrifft, die diese Verhandlungen uns überliefern. — Und ihr Gepräge! Klarer und offener spielen ihre Fäden; ihre Ziele sind unverhüllt und fast ohne Unterbrechung werden diese neuen französ.-bayer. Negotiationen geführt zu Münster und Paris nunmehr wesentlich im Zusammenhang mit dem „allgemeinen Friedenswerke“. —

¹²²⁾ 1632 s. Flassan, hist. d. l. dipl. franç. II. 455 s. u.

II.

Die Verhandlungen wegen des „allgemeinen Friedens“ zu Münster und Osnabrück sollten der ursprünglichen Bestimmung gemäsz bereits im Juli 1643 beginnen, indes dauerte es noch bis zur Mitte des Jahres 1645 (wo die „Translation“ des frankfurter Convents stattfand), ehe alle Friedensgesandten bei einander waren. Am Frühesten waren des Kaisers Abgeordnete Graf Nassau und Dr. Isaak Volmar, der Erzherzogin Claudia von Tirol Kammerpräsident, nach Münster gekommen; ihnen folgten später die Schweden Salvius und Oxenstierna nach Osnabrück, erst im April 1643 die Franzosen d'Avaux und Servien nach Münster ¹⁾.

Von eigentlichen Friedensverhandlungen konnte unter diesen Umständen kaum die Rede sein. Es blieb so volle Musze zu anderem Treiben. —

Die Mühe, die sich Max von Bayern fortwährend bis zum eigentlichen Beginn der frankfurter Verhandlungen gegeben hatte, das kathol. Deutschland auf seine und so auf Frankreichs Seite zu bringen, war vergeblich gewesen. Des Kaisers diplomatisches Gegenspiel hatte seine Pläne durchkreuzt. — Frankreich hatte für's Erste von bayer. Seite kaum noch etwas zu hoffen, desto mehr von dem protestantischen Deutschland, natürlich hier zunächst nur durch schwedische Vermittlung. — Die Admission der deutschen Reichsstände, die ja von vorn herein den frankfurter Convent lebhaft beschäftigt hatte, bietet den gelegenen Vorwand. — Schon von Hamburg aus hatte Salvius 20. April 1643 an die deutschen Stände geschrieben ²⁾, vorerst erfolglos; noch traute man

¹⁾ Pufendorf 531.

²⁾ Meiern, A. P. I. S. 11.

Schweden nicht recht; „man wusste, mit welchen Opfern an Land und Leuten die „Libertät“ — dieses war die Lockspeise, mit der man in den Sendschreiben die Stände köderte — unter schwedischem Schutze zu erkaufen sein würde“ 3). —

Ein neuer Ruf erging dann von Minden aus 14. November 1643 an die Stände 4). Derselbe klang einladender und forderte die vornehmsten Stände auf, die Initiative in dieser dem Kaiser feindlichen ständischen Politik zu ergreifen. — Auch dieser Ruf verhallte ungehört; gerade damals begann der dänisch-schwedische Krieg mit Torstensons Einfall in Holstein. Sollte man sich auf solche verlassen, die, wie die Schweden, offenbar „den Frieden nicht wollen, da sie Dänemark, das die Friedensvermittlung übernommen, so ablehnen“? 5) —

Schweden hatte so zweimal Nichts erreicht. Dem Kaiser schien die Zeit gelegen, alte, immer gescheiterte Versuche wiederaufzunehmen und seinerseits mit Schweden wiederanzuknüpfen. Jetzt kam er auch nicht mehr allein — mit ihm gingen auszer Spanien Bayern und die kathol. Kurfürsten.

Bayern hatte ruhig zusehen müssen, wie man seit Herbersteins Sendung sein französ. Gesandtschaftsproject in Frankfurt vollständig fallen liesz; klugerweise schwieg es — es setzte, wenn anders es noch auf seinem Plane hätte bestehen wollen, vielleicht seinen ganzen Einflusz in den ligistischen Kreisen auf's Spiel. Es näherte sich vorsichtig dem kaiserlichen Lager. Seine Beziehungen zu Frankreich fangen sichtbar an zu erkalten. Der für Bayern siegreiche Feldzug von 1643, der mit dem glänzenden Reitergefecht Johanns von Werth bei Schorndorf beginnt und mit der gänzlichen Niederlage der Franzosen bei Tuttlingen endet 6), führt den völligen Bruch mit Frankreich und den gänzlichen Uebergang des Kurfürsten zum Kaiser herbei. Durch die Vermittelung Ferdinands

3) G. Stöckert, die Admission der deutschen Reichsstände. 1869. S. 12—14.

4) Meiern I. S. 44.

5) Droysen, Politik III, S. 278.

6) Theatr. Eur. V. 254.

nähert sich Max auch Spanien und die festere Verbindung zwischen den drei Staaten im Kriegsrath zu Passau Anfang des folgenden Jahres ⁴⁴7) krönt dann das Gelingen der österr. Politik 8) 9).

Bayern verwerthet diese Verbindung zunächst für seine französische Politik, die es allerdings vorerst ganz aufgegeben zu haben scheint. Eine französ. Flugschrift, offenbar aus offizieller Feder, Ende des Jahres 1643 kann deshalb mit Recht sagen: „Bayern wünscht den Krieg, Frankreich den Frieden, Bayern ist ein prinzipieller Gegner Frankreichs — es kämpft für das Wohl der Kirche und will alle Ketzer unterdrücken; dafür soll es beim Friedensschluss gezwungen werden, die Pfalz herauszugeben“ 10).

So hiesz es in Frankreich damals, als der Kaiser sich wieder Schweden zu nähern suchte. Der Versuch war wiederum fruchtlos. Schweden, ob nun aus Religiosität oder, wie schon oft, durch Frankreichs Umtriebe zurückgehalten, weist die österr. Näherungsversuche schroff ab, trotzdem dasz Salvius den Lockungen der Kaiserlichen, die ihm für den Fall des Gelingens das Gut Kosselein als Belohnung versprochen, nachgiebt und sich auf's Eifrigste für diese verwendet 11).

So war wieder der lange gehegte schwed.-österr. Friedensplan in Nichts zerronnen; dafür taucht nunmehr ein neues österr. Project auf; damals, Anfang 1644, kommt es, soweit man vermuthen darf, zum ersten Male zu ernstlichen Verhandlungen zwischen dem wiener Cabinet und Frankreich. D'Avaux, der zu jener Zeit in Haag weilte, scheint der Vermitt-

7) Februar 1644.

8) Urk. u. Act. I. S. 838, 848; Chemnitz IV, 4. S. 24, Droysen, pr. Pol. III, S. 279.

9) Diese für Bayern günstige Sachlage erklärt das Erscheinen des Fustuariums u. vielleicht auch manche Aeuszerung in demselben, die wohl kaum, wenn anders 1643 die Bez. zwischen Bayern und Frankreich noch bestanden hatten, gemacht worden wäre. S. oben.

10) Nég. secr. touch. la paix de Munster et d'Osnabr. I. S. 154 ff. (les différents intérêts des Princes et des Etats engag. dans la guerre de l'Allem. 1843.)

11) k. k. Reichsarchiv (Koch II. S. 5).

ler gewesen zu sein; die kaiserl. Gesandten in Münster erhalten den Auftrag, „aller Wege und Mittel bedacht zu sein, um mit Frankreich eine Separatverhandlung zu Stande zu bringen“ ¹²⁾.

Zu dieser plötzlichen Annäherung des Kaisers hat, glaube ich, Max von Bayern Veranlassung gegeben. Es weilte damals der Graf Kurz als kaiserl. Bevollmächtigter in München; gewisse Wendungen in den Relationen des Grafen lassen den Einfluß errathen, den durch Kurz Max damals in der franz. Verhandlungsfrage in Wien auszuüben verstand ¹³⁾. —

Bayern wagte Nichts, wenn es so indirect sich mit Frankreich wieder in Verbindung setzte; im Gegentheil es konnte nur gewinnen, wenn es zugleich mit Frankreich und dem Kaiser in bestem Einvernehmen stand und konnte, wenn anders der Frieden wirklich zu Stande kam, sich so von zwei Seiten den Gewinn, den ihm der Krieg gebracht hatte, garantiren lassen. — Und war diese Doppelgarantie nicht zugleich weit zuverlässiger als diejenige, die etwa Frankreich allein Max bieten konnte? War nicht Mazarins Politik von Schweden beeinflusst und hatte dieses nicht während des ganzen Krieges gezeigt, wie verhaszt ihm Bayern und seine Bestrebungen waren und wie wenig Lust es verspürte, den Sohn des Winterkönigs für die Fehler des Vaters durch den Verlust der ersten weltlichen Kur und der Oberpfalz büßen zu sehen? Schweden war und blieb der Todfeind des Kurfürsten von Bayern ¹⁴⁾ in religiöser und politischer Hinsicht ¹⁵⁾. —

Frankreich hat damals ebensowenig wie früher mit der

¹²⁾ Instruction, k. k. Reichsarchiv (kurz bei Koch II. S. 10.).

¹³⁾ k. k. Reichsarchiv (auch bei Koch II. 31).

¹⁴⁾ s. dar. z. B. Nég. Sec. IV. S. 23; S. 34 ff. u. s. f.

¹⁵⁾ Nachträglich bemerke ich, dasz ich trotz der sorgfältigsten Prüfung der Zeitumstände nicht zu einem Resultate kommen konnte hinsichtlich der Gründe, die diese „Todfeindschaft“ veranlaszten. Mehr als zweifelhaft ist es, dasz nur die Religiosität Schweden oder andererseits Bayern veranlassen konnte, ihre in vielen Puncten sich stützende Politik nicht thatsächlich zu liiren (s. dar. G. Droysen, Gustaf Adolf. Bd. 1. 1869). Hat vielleicht die Rücksicht, die er auf die Liga zu nehmen hatte, den politisch-geschickten Max daran verhindert?

oesterr.-span. Politik verhandeln wollen, ebensowenig wie früher liesz es die sichere Freundschaft Schwedens fahren; höchst drastisch beantwortete die Ankunft des Grafen d'Avaux in Münster jene oesterr. Annäherungsversuche mit dem vielberufenen Sendschreiben, das am 6. April 1644 an die deutschen Stände in Frankfurt erlassen wurde.

Dieser französische Brief enthielt im Grunde nichts Anderes als die derbsten Anklagen gegen die kaiserliche und ligistisch-kurfürstliche Politik, die die „Libertät“ der deutschen Reichsstände völlig zu vernichten und nicht nur das Reich, sondern auch ganz Europa sich zu unterwerfen trachtete. Diese Politik, die den Frieden stets vereitelt hat und vereiteln wird, fordert von selbst die Reichsstände auf, ihre Gesandten zum Friedenscongresz abzuordnen und ohne Weiteres die frankfurter Verhandlungen abubrechen. Nur sie haben Kraft „der Libertät“ das Recht, über Krieg und Frieden zu bestimmen; dieses Recht wird Frankreich und Schweden ihnen stets erhalten!

So etwa Ton und Inhalt des Circulars ¹⁶⁾. Es machte groszes Aufsehen, zunächst im ständischen Lager. Man sah hier jetzt, dasz in der Admissionsfrage Schweden fortan nicht mehr allein stand, sondern dasz auch Frankreich, mochte man auch, wie es geschah, die directe Autorschaft Mazarins an dem Circular in Abrede stellen und es einen „Einfall“ des Grafen d'Avaux nennen, nunmehr die bisher geplante Verbindung mit dem katholischen Deutschland aufgebend, entschlossen war, sich den protestantischen Ständen anzuschlieszen. —

Für die kaiserl. Politik bedeutete dieses vereinte Vorgehen der beiden Fremdmächte Krieg bis auf's Messer, aber auch für die bayerische; merkte man doch, dasz Frankreich über das zögernde, durch den Kaiser gehemmte Bayern hinübergriff, um sich mit dem protestantischen Deutschland die Hände zu reichen. —

Wie sehr sich der Kaiser getroffen fühlt, beweist die Aufnahme, die das Rundschreiben in Frankfurt fand. Ferdinand liesz dasselbe öffentlich verbrennen, ein Gegenmanifest ward

¹⁶⁾ N. S. I. S. 247 ff.; Meiern I. S. 219.

erlassen ¹⁷⁾, alles Mögliche versucht, um die Wirkung unschädlich zu machen. — Und Bayern! — es begriff, wie gesagt, am Besten, was jenes Manifest für seine Stellung zu Frankreich bedeutete; es fing an, behutsamer zu werden, und, während es offen Klage führt über jene Beleidigung des Kaisers, während es beantragt, dieselbe nicht „ungestraft zu lassen“ ¹⁸⁾, während es an den deutschen Höfen durch Agenten offen Propaganda macht für den friedfertigen Kaiser, im Geheimen knüpft es wieder mit Frankreich an, jetzt durch den päpstlichen Nuntius Grimaldi zu Paris — Verhandlungen, die unmittelbar nach jenem Circularerlasz in lebendigeren Flusz kommen ¹⁹⁾. —

Noch einige Worte über die Aufnahme des Circulars seitens der Stände, ehe ich mich zu jenen Verhandlungen und damit überhaupt wieder ganz zu der bayer.-französ. Politik wende. Dasz das Circular bei den protestantischen Ständen wärmsten Anklang fand, dasz bei diesen am Wenigsten des Kaisers Bemühungen fruchteten, ist leicht denkbar. Vorerst hielt sie die brandenburgische Politik ab, ebenso entgegenkommend das Schreiben zu beantworten ²⁰⁾. —

Aber auch die kleinen katholischen süddeutschen Stände nahmen das Circular ungemein günstig auf. Characteristischen Ausdruck findet ihre Stimmung in dem Schreiben eines nürnberger Senators an einen französischen Freund vom 6. Januar 1645 ²¹⁾. Hier heiszt es: „durch die Admission der deutschen Stände werde die Bestimmung über das Wohl des Reiches aus den Händen einer stets reichs- und rechtsfeindlichen Macht gerissen. Die Stände erhalten durch dieses das Mitbestimmungsrecht über Krieg und Frieden vor Allem einen gemeinsamen politischen Zweck und dieser, den bisher die Stände niemals gehabt, werde die Macht derselben in den Augen des Nachbarn sehr vermehren. Vor allen Dingen wer-

¹⁷⁾ Meiern I. S. 223 ff.

¹⁸⁾ Sitzungsberichte vom frankfurter Tage — k. b. Staatsarchiv — Schreiber S. 827, 828.

¹⁹⁾ N. S. II, 1. S. 9.

²⁰⁾ Urk. u. Act. I. S. 860.

²¹⁾ N. S. I. S. 325 ff.

den aufhören die Religionsparteiungen, die Unionen und Ligen, die nur die Einen durch die Andern vernichten und entkräften, sodasz in ihrer Ermattung die Stände nicht mehr im Stande sind, das aufliegende Joch abzuschütteln“ 22). —

Der Schlusz des Briefes betont die freudige Aufnahme, die das Circular bei allen Ständen, besonders denen Süddeutschlands findet: „der fränk. Kreis hat beschlossen, alsbald seine Gesandten zum Congress zu senden, um dort durch ihren Rath und ihre Stimme einen vortheilhaften Frieden zu gewinnen; wir haben durch unser Beispiel alle anderen Kreise veranlaszt, ihre Deputirten ebenfalls abzuschicken“.

Ob nun die Träume des nürnbergers Senators das „wahre Ziel der verbündeten Kronen“ waren, lasse ich hier dahingestellt — die Hauptsache ist, dasz nicht nur er, sondern im Wesentlichen alle deutschen Stände an die Erfüllung jener Träume glaubten — auch diejenigen, die vor Kurzem erst zu Donauwörth mit Maximilian in dasselbe Horn gestoszen hatten und jetzt eine wesentlich diesem widerstrebende Politik zu treiben anfangen 23). —

Die Einleitung zu den neuen Verhandlungen Bayerns mit Frankreich bilden zwei Depeschen, die Max an den Cardinal Grimaldi in Paris richtet, der, hier „in den bündigsten (efficaces) Ausdrücken“ erklären soll, „dasz der Kurfürst alle seine Kräfte anstrengen wolle, um ein „accommodement“ zu Stande zu bringen, welches endlich der Christenheit die nöthige Ruhe zurückgeben kann“ 24). — Ob diese beiden Depeschen — man sieht, dasz der Kurfürst sich schnell in ein besseres Licht bei Frankreich zu setzen sucht — Weiteres enthalten haben als jene Anerbietung zum Zwecke des „accommodement“, des „allgemeinen Friedens“, ist schwer zu bestimmen

22) Dieses ist gegen die Politik Bayerns gerichtet, eine scharfe Kritik, die diese damals in Süddeutschland findet.

23) s. oben.

24) N. S. II. 1. S. 9.

wegen des Mangels an Quellen; doch meine ich, aus der Folge der Begebenheiten schlieszen zu dürfen, dasz hier kaum noch die Rede war von einem Privatabkommen, das etwa Bayern mit Frankreich wieder beabsichtigte und das Wesenbeck, der brandenburgische Gesandte in Frankfurt, offenbar meint, wenn er berichtet: „dasz damals Bayern mit Frankreich à part tractirt, offensive wider einander Nichts vorzunehmen, dessen auch eventualiter Cöln mitgenieszen und folgen wird“²⁵⁾. Von weiteren Verhandlungen des Kurfürsten mit Frankreich, die Wesenbeck hätte gemeint haben können, verlautet zu jener Zeit Nichts. Es trägt vielleicht das Gerücht Schuld an jener Behauptung. —

Ebenso weisz ich nicht, ob damals schon wieder sich eine Miszstimmung zwischen Bayern und dem Kaiser geltend machte²⁶⁾; doch auch daran ist kaum zu denken, da hiervon das Gegentheil aus den folgenden Umständen sich mir wenigstens ergeben hat. Dasz hingegen der Kitt des eben erst geschlossenen Bundes zwischen Spanien und Bayern nicht sehr fest war, ist weit eher anzunehmen; waren doch die beiden Staaten von jeher in ihren politischen Bestrebungen Gegner; als solche konnten sie kaum jemals lange mit einander gehen. Wie wenig übrigens der passauer Vertrag das, was er für Spanien-Bayern leisten sollte, geleistet hat, beweist hinlänglich eine Relation vom 19. April 1644²⁷⁾ (also nicht lange nach Abschlusz des Vertrages), worin es heiszt, dasz der bayer. Gesandte in Frankfurt die Wahrheit des Gerüchtes, dasz auch Spanien in den Bund mit Bayern eingetreten sei, ganz von der Hand gewiesen habe.

Die Depeschen — um zu ihnen zurückzukehren — sendet Grimaldi dem Cardinal Mazarin; dieser, erfreut, dasz Bayern beabsichtigt, wieder mit Frankreich zu unterhandeln, geht auf die Idee Maximilians, den „allgemeinen Frieden“ zu fördern, mit Interesse ein, soweit derselbe nicht Spanien berührt; denn Spanien ist und bleibt der Friedensstörer und

25) Urk. u. Act. I. S. 842.

26) Droysen, Pol. III, S. 279 nimmt es an.

27) Urk. u. Act. I, S. 848. A. 1.

musz von vorn herein bei etwaigen Friedensverhandlungen aus dem Spiele bleiben ²⁸⁾. — Der Cardinal ahnt, dasz auch Max damit kaum unzufrieden sein wird. Auch den kaiserlichen Gesandten (diese, noch nicht die bayerischen, waren bis jetzt erst in Münster) sollen die französischen Bevollmächtigten die Nachtheile, die die spanische Politik von jeher der kaiserlichen gebracht habe, in's hellste Licht stellen und sie zu einer selbständigen Friedenspolitik auffordern ²⁹⁾.

So zeigt zunächst Frankreich die Absicht, mit Bayern und dem Kaiser zusammen über den Frieden zu verhandeln. Man schien in Paris dem Kurfürsten wieder groszen Einflusz auf den Kaiser, besonders aber die Macht zuzutrauen, das scheinbar äusserst feste Band zwischen dem Kaiser und Spanien sprengen zu können. Diese indes besasz Max vorerst noch nicht; noch standen ihm viele Hemmnisse entgegen, so Volmar, der Gesandte in Münster, besonders aber in Wien die Kaiserin Maria, die Schwester Philipps IV. von Spanien, und die ihr und dem spanischen Interesse stets willfährige geistliche Hofcamarilla. Und trotzdem galt Max den Franzosen, was den Frieden betraf, für einen Fürsten, „qui peut donner le plus grand branle aux affaires publiques“ ³⁰⁾.

Weshalb? — Wegen der Stellung, die er nunmehr zu den streitenden Parteien einnimmt. — Die erwartete sofortige Wirkung auf die Stände und ihr Erscheinen in Münster hatte auch das französische Schreiben nicht ³¹⁾ — erst im April 1645 erfolgte die angestrebte „Translation“. So treten jetzt in zögernder Haltung die Stände auszer Action; es bleiben auf dem politischen Schauplatze zurück die Fremdmächte und die wenn auch lockere Liga zwischen Bayern, Oesterreich und Spanien sowie den mit Bayern gehenden Kurfürsten von Mainz und Köln.

Wäre die Wirkung jenes Ausschreibens auf die Stände schneller gewesen, so hätte offenbar die aus der schwed.-fran-

²⁸⁾ N. S. II, 1. S. 9 ff.

²⁹⁾ N. S. II, 1. S. 26 ff.

³⁰⁾ N. S. II, 1. S. 31.

³¹⁾ s. darüber Stetter, Gesch. der Reichsstadt Augsburg II. das Jahr 1644.

zös.-ständ. Liga gebildete Phalanx bei Weitem eher das Friedenswerk zu Stande bringen, bei Weitem besser für die Interessen der verbündeten Fremdmächte wirken können, als jetzt, wo obendrein noch Bayern, Spanien und der Kaiser im Einvernehmen waren und, wie erwähnt, im letzten Feldzug nicht unbeträchtlichen Vorthail über die französ. Armee davongetragen hatten. Bei dieser Lage der Dinge musste diejenige Macht von ausschlaggebender Wichtigkeit sein, die sozusagen den politischen Schwerpunkt, das „aequilibrium“ bildete. Diese Macht war, da die Stände auf Veranlassung Brandenburgs ausser Action blieben ³²⁾, Bayern.

Das Hauptbestreben der französischen Politik, mit der nun einmal des „allgemeinen Friedens“ wegen Bayern angeknüpft hatte, geht jetzt dahin, mit List in den Verhandlungen oder mit Gewalt im Kriege Bayern von Oesterreich-Spanien ab- und auf die französische Seite herüberzuziehen. — Zunächst in den Verhandlungen! Welchen Preis bot man dem Kurfürsten für seinen Abfall vom Kaiser; wer garantirte ihm dafür, dass auch Schweden mit diesem Preise zufrieden war?

Zuerst sucht man in Paris die Ansprüche des Kurfürsten in Erfahrung zu bringen. Vorsichtig stellt er zunächst allgemeine Bedingungen — er zeigt überhaupt wenig Verlangen, diese Separatverhandlungen fortzusetzen. Die Absendung seiner Gesandten auf den Friedenscongresz schiebt er mehr und mehr hinaus ³³⁾. Frankreich beginnt behutsamer zu verlangen, als der Kurfürst fordert, es solle ihm nur andeuten, was es ihm bieten und von ihm verlangen wolle, bei einem derartigen Separatvertrag: „er möge, falls er etwa wünsche, dass Frankreich einen befreundeten Fürsten, wie den Pfälzer, ihm zu Liebe fallen lasse, den Franzosen Elsass und Breisach, „die besten Schutzwehren für seine eigenen Lande“, garantiren. — Von einer etwaigen Zustimmung Schwedens in dieser Sache verlautet damals Nichts; vielmehr sucht man jene Verhandlungen französischerseits ängstlich vor Schweden geheim zu halten.

³²⁾ Droysen, Pol. III, S. 280.

³³⁾ N. S. II, 1. S. 31 ff.

Max sieht, was er von diesen französischen Anerbietungen zu halten hat. Von Neuem betont er den „allgemeinen Frieden“. Sein gutes Einvernehmen mit dem Kaiser ist in Nichts getrübt. Ueber Mazarin hinweg sucht er jetzt durch Grimaldis Vermittlung auf die Königin-Regentin von Frankreich ³⁴⁾, Anna von Oesterreich, die Schwester Philipps IV. von Spanien und der Kaiserin Maria, zu wirken. Er strebt danach, dasz ein Agent in dieser Angelegenheit nach Paris geschickt werde, er verlangt für diesen vollen Schutz und Pasz ³⁵⁾ — noch immer indesz weilt kein bayer. Deputirter in Münster, noch immer vertröstet Max Mazarin mit der baldigen Abreise eines solchen. — Schon beginnt der Cardinal ungeduldig zu werden; im Juni 1644 ³⁶⁾ beauftragt er die Gesandten in Münster, „sich mit den bayer. Gesandten sofort nach deren Ankunft in regsten Verkehr zu setzen und ihnen auf alle Weise entgegen zu kommen (ménager). Der Kurfürst sei äusserst schlau (fin), man wisse aber ganz gut, dasz er, da er sich lediglich durch seine Interessen bestimmen lässt, weil er hinsichtlich der Pfalz auf Frankreich angewiesen ist, sich diesem zuneigt“. Trotz dieser Hoffnungen waren die französ. Bemühungen erfolglos. Mit List konnte man eben nicht die Verbindung Bayerns mit dem Kaiser sprengen; die Franzosen versuchten es mit Gewalt.

Die Tage von Freiburg (4. und 7. August 1644 ³⁷⁾ brachten Niederlagen für Bayern. Noch aber standen die Franzosen nicht in Maximilians Landen. Diese Gefahr drohte und bedeutete das Schlimmste für ein durch die Kriegslasten ausgesogenes Land wie Bayern. Dennoch verfehlt sie vorerst jeden Eindruck auf den Kurfürsten. Wenigstens bis October ⁴⁴⁾ zeigt er kein Verlangen, sich auf Seperatverhandlungen mit

³⁴⁾ König Ludwig XIII. war 4. Mai 1643 gestorben.

³⁵⁾ N. S. II, 1. S. 64 ff.

³⁶⁾ N. S. II, 1. S. 63.

³⁷⁾ Pufendorf 539. Theatr. Eur. V. 449, 546.

Frankreich einzulassen — Briefe des Kurfürsten und seines kölnen Bruders, die von den Franzosen aufgefangen (trouvées) wurden, ergaben das zur Genüge ³⁸⁾. „Nur im Einverständniss mit dem Kaiser — wohlgemerkt nicht mit Spanien — wollten sie ihren Frieden schlieszen“. Und dem Herzog von Württemberg, der bei der Belagerung Philippsburgs durch Enghien ³⁹⁾ sich mit diesem in Verbindung setzte und auch Bayern mit Berufung auf die früheren Verhandlungen des Kurfürsten mit Frankreich für diese Verbindung gewinnen wollte, erwiderte trotz der Niederlagen von Freiburg ⁴⁰⁾ Maximilian: „es sei ihm völlig unerinnerlich, eine vormalige Beschickung der Reichsfeinde gebilligt zu haben . . . Ausserdem könne eine etwa vom Feinde erbetene und von ihm zugestandene Schonung wohl auch nur auf Bedingungen erstrebt werden, die dem allgemeinen Wesen nachtheilig sind“.

So wenig hatten also auch die ersten Gewaltmittel verfangen. In Frankreich begann man damals wieder für völlige Restitution des Pfälzers zu schwärmen. Man begeisterte sich für den Gedanken, dem unglücklichen Karl Ludwig sein verlorenes Erbe „als ein von Frankreich erobertes Gebiet“ zurückgeben zu können. „Aus Dankbarkeit werde der unselbständige Pfalzgraf, der wohl längst schon die pariser Haft vergessen habe ⁴¹⁾, dem Einfluss Frankreichs eine grosse Rolle einräumen. Derselbe werde schliesslich auf die Bedingungen eingehen müssen, die Frankreich ihm bei einer so wichtigen Restitution stellen werde“ ⁴²⁾. —

In Münster dagegen versichern die kaiserlichen Gesandten lebhaft die grosse Friedensliebe ihres Herrn und des bayer. Kurfürsten, „der Seele der Rathschläge des Kaisers“ ⁴³⁾, noch immer aber kommt kein Bevollmächtigter von München, noch immer hofft man in Paris erfolglos auf das Zustandekommen eines Separatvertrages. Dagegen werden die Bemühungen, ei-

³⁸⁾ N. S. II, 1. S. 171.

³⁹⁾ Simplicissimus A. a. 1669. S. 421.

⁴⁰⁾ 31. August 1644. k. k. Reichsarchiv (Koch I. S. 466, 467.).

⁴¹⁾ s. oben.

⁴²⁾ N. S. II, 1. S. 147.

⁴³⁾ N. S. II, 1. S. 171 ff.

nen Agenten nach Paris zu senden, von Max unverdrossen fortgesetzt. Alles Mögliche versucht er, um vom französ. Cabinet die Pässe zu erhalten. Er entläßt den bei Tuttlingen gefangenen Marquis von Noirmontier seiner Haft, damit dieser in Paris versichern kann, wie sehr der Kurfürst auf den Frieden lossteuere, „er gab bereits Hoffnung, dasz es der Kurfürst dahin bringen werde, dasz der Kaiser ohne die Spanier, wenn sie sich zu schwierig und hartnäckig zeigen sollten, pactiren werde“ ⁴⁴⁾. Man antwortet mit der Forderung, Max solle alsbald seine Gesandten nach Münster wegen der Separatverhandlungen absenden, darüber werde in Paris nicht tractirt werden; des „allgemeinen Friedens“ wegen möge er dann seinen Agenten nach Paris schicken, werde er die französische Forderung bewilligen, so werde er sofort die nöthigen Pässe bekommen. — Die Schweden beginnen bereits mit Argwohn die zwischen Bayern und Frankreich schwebenden Verhandlungen zu beobachten ⁴⁵⁾; man beschwichtigt sie nur mit Mühe, indem man erklärt, „dasz niemals etwas mit Bayern abgemacht werden werde ohne ihre Einwilligung“.

Diese Schritte (wegen der Absendung des Agenten) hat Max — und dieses ist ein vollgültiger Beweis für die Fortdauer seiner guten Beziehungen zum wiener Cabinet — mit

⁴⁴⁾ N. S. II, 1. S. 176. Merkwürdig ist die Verwirrung, die Barthold II. S. 502 anrichtet. Er läßt Vervaux schon im Dec. 1644 in Paris verweilen bald nach der Ankunft Noirmontiers. Bougeant II. §. 70. (worauf Barthold sich stützt) sagt davon kein Wort, sondern versetzt, wie richtig, die Anwesenheit V's. in den April 1645. Grund zu dem Unfug B's. ist wohl das Gerücht, qu'il y était (in Paris November 1644) un Député du Duc de Bavière, das vom Haag an die Schweden colportirt wurde und das sich, meine ich, nur auf die Entlassung Noirmontiers nach Paris bezieht (N. S. II, 1. S. 182). — Von einer „Miszhelligkeit“ zwischen Kaiser und Kurfürst, die bei dieser Gelegenheit Bougeant fingirt (B. II, 2. §. 73 in der deutschen Ausgabe von Rambach) ist bei der Absendung Vervaux's und vorher keine Rede, das Folgende beweist das zur Evidenz. Bougeant urtheilt immer nur nach den Vermuthungen der französ. Bevollmächtigten oder Minister.

⁴⁵⁾ N. S. II, 1. S. 182.

Vorwissen, mit Einwilligung des Kaisers gethan. Eine vorliegende eigenhändige Correspondenz zwischen Kurfürsten und Kaiser beweist dieses. — Der erste Brief des Kurfürsten regt das Gesandtschaftsproject nach Paris an ⁴⁶⁾. Die Absendung des Agenten soll den Zweck haben, „den Frieden für das ganze römische Reich nit zu tractiren, sondern nur zu suchen und sowohl der Königin als ihrer Rätthe Intentiones und Neigung zum Frieden zu penetriren, die Gemüther zu disponiren und allerhand andere gute Präparatoria zu machen“. Dann fordert Max den Kaiser auf, da Ferdinand „um der kaiserl. Reputation und Autorität willen“ selbst kaum „solche Schickung thun“ wird, ihn (dem er „vor diesem, da die Sachen noch nit so gefährlich gewesen, habe zu verstehen geben lassen, wenn er bei Frankreich einige Gelegenheit haben kunt, den Frieden zu befördern, dasz er „solches nit entgegen sei“ ⁴⁷⁾ damit zu beauftragen. Er werde durch „solche vertraute Person“ in Frankreich „im Namen Gottes den Versuch thun, wie das römische Reich insgemein zu einem Frieden gelangen möcht“.

Auch Mainz wird von diesem Plane benachrichtigt. Der Kaiser billigt denselben ausdrücklich ⁴⁸⁾. — Diese entgegenkommende Antwort ist kaum freiwillig von Ferdinand gegeben worden — wie hätte das Spanien zugeben können? Aber der Geschicklichkeit des kurbayer. Hofkammerpräsidenten von Maendl, der in Spezialmission damals nach Wien ging, gelang es, wohl zunächst jene Genehmigung durchzusetzen ⁴⁹⁾. Dasz dann die Stimmung des Kaisers für das Project vorhielt, als sich die Sendung verzögerte, war offenbar Folge der Drohungen, mit denen von Zeit zu Zeit Max seinen Schwager bedachte und die ohne Hehl diesem ankündigten, dasz Max ohne Weiteres mit Frankreich den Separatfrieden schlieszen würde, wenn Oesterreich sich nicht vom spanischen

⁴⁶⁾ k. k. Reichsarchiv (Koch II. 469. 467.) (26. Sept. 1644.).

⁴⁷⁾ vielleicht Hindeutung auf die einsiedeler Conferenz s. o.?

⁴⁸⁾ 4. October 1644 (k. k. Reichsarchiv Koch I. S. 470.).

⁴⁹⁾ k. b. Staatsarchiv.

Einfluss lossagen ⁵⁰⁾ und aufrichtig in die allgemeinen Friedenstractationen eintreten wollte“. — So schreibt Max einmal ⁵¹⁾, indem er sich über den Nothstand seines Landes bitter beklagt und über die Leistungen, die immer noch der Kaiser von ihm verlange, während Spanien „keinen Realen mehr hergebe“: „ich sieh nit, wie eine Reichsarmada conservirt werden könnte, sintemal mir unmöglich ist, die Armada noch weiter ohne Ew. kaiserl. Majestät mehrere und ergiebigere Hülff, ob ich schon mein Äusserstes dabei thun wollt, zu Dero und des Reiches Diensten zu unterhalten. . . . Ich will wenigstens bei Land und Leuten bleiben, welche dermalen wiederumb, wie vor diesem geschehen ⁵²⁾, zu verlassen, mir niemand mit Vernunft wird anrathen können um Willen meines hohen Alters, meiner geliebsten Frau Gemahlin und meines jungen Sohnes sowie der Treu meiner Unterthanen, die bis Dato in Hoffnung ihrer Salvation alles, was sie gehabt, hergeschossen“.

Das wirkte. Der Kaiser bleibt dem Friedensproject treu, doch bittet er Max, „die Sache sehr geheim zu halten, besonders vor den kaiserl. Ministern Schlick und Trautmannsdorff, die sich sehr darüber ärgern könnten, dasz er ohne ihr Vorwissen in Friedensangelegenheiten mit dem Kurfürsten correspondire“ ⁵³⁾ ⁵⁴⁾. —

Damit bricht vorerst der Briefwechsel zwischen Wien und München ab, um erst im Februar 1645 von Max wieder aufgenommen zu werden. Was veranlaszte die Unterbrechung?

⁵⁰⁾ Der Einfluss der Spanier in Wien war sehr bedeutend; alles Mögliche versucht Max, ihn zu brechen s. Söttl III. S. 379—382.

⁵¹⁾ k. b. Reichsarchiv (Schreiber S. 841.) das Datum ist München 12. December 1644.

⁵²⁾ beim Schwedeneinfall.

⁵³⁾ 22. Dec. 1644 k. b. Reichsarchiv (Schreiber 842.)

⁵⁴⁾ Schlick ist damals der ausgesprochene Vorkämpfer der spanischen Interessen in Wien. Von Trautmannsdorff ist das kaum nachweisbar; vielleicht eine Art Gereiztheit gegen Bayern hegte er, doch ist auch diese nicht zu begründen. — Bei dieser Gelegenheit mache ich auf einen (der häufigen) Fehler Schreibers (S. 842) aufmerksam, der erzählt, dasz erst damals in Folge jener Correspondenz mit Salvius (unter Versprechung des Guts) von Seiten des Kaisers angeknüpft worden

Max hat bis zum Ende des Jahres 1644 Alles angewendet, Mazarin für seinen Spezialmissionsplan zu interessiren. Noch immer indes hatte er keinen Gesandten beim Friedenscongresz, „in dem doch Nichts zu erreichen ist“. —

Die Verhandlungen führt jetzt Bagni, der Vertreter der Curie in Paris. — Die Schweden, schon vorher, wie gesagt, argwöhnisch, erfahren im Januar 1645 „von dieser Verhandlung, welche der Kurfürst von Bayern bereits angeknüpft hat und die durch die Curie (par la voye de Rome) geführt wird“. Spanien — und dieses spricht an sich schon für den Zweck jener Verhandlung — ist darüber „in sehr groszer Aufregung (allarme)“, sein Gesandter in Münster versäumt Nichts, um die Schweden gegen Frankreich zu hetzen. Schwere Mühe kostet es wieder den Franzosen, den Verdacht von sich abzuwälzen; sie erboten sich „zu Allem, was die Schweden von ihnen nach den Allianzverträgen verlangen wollen“ 55).

„Trotzdem — schreiben die französ. Gesandten an Mazarin 56) — wollen wir unsere Bemühungen wegen des Particularvertrags mit Bayern nicht aufgeben, wenngleich wir zweifeln, ob man damit schnell jemals zu Stande kommen wird, da selbst die schlauesten Verhandlungen Bayern bisher noch nicht „zur Vernunft bringen (ranger à la raison) konnten“. Man soll deshalb nicht nur mit Verhandlungen, sondern auch wieder mit den Waffen versuchen, Bayern zu gewinnen. — Gewalt besonders wird endlich das Band zwischen Kaiser und Bayern sprengen, das der Kurfürst gutwillig — er kann es auch nicht als Fürst und Schwager — niemals lösen wird. Auch die Schweden werden gewisz mit einer derartigen gewaltsamen Beschleunigung unserer bayer. Allianzpläne einverstanden sein, da sie sich dadurch am besten überzeugen können, dasz wir stets mit ihnen im Einverständniz handeln und dasz sie keinen gerechten (légitime) Vorwand ha-

sei. 1) passt die Sache nicht in den Zusammenhang; 2) begreife ich nicht, was dann die Heimlichkeiten vor den Ministern sollen; 3) ist die Sache chronologisch unmöglich. S. oben.

55) N. S. II, 2. S. 20.

56) N. S. II, 2. S. 20 ff.

ben, uns der Treulosigkeit zu zeihen. Indesz hüten wir uns, dem Kurfürsten unsere Absichten etwa zu verrathen. Er ist im Stande, durch Enthüllung unserer Politik unseren Credit bei den deutschen Fürsten und Ständen zu vernichten“.

So der Bericht der französ. Gesandten — man sieht daraus, noch hatte Frankreich nicht die Stände für sich und schwer lag das Zustandekommen des Separatbundes dem französ. Cabinet im Sinn.

Es bleibt dieses die Lage der Dinge bis Mitte Januar 1645: Max ist in der Separatvertragsfrage noch immer spröde, äusserst thätig dagegen für seinen Missionsplan, den man in Paris noch immer nicht begünstigt ⁵⁷⁾).

Endlich Anfang des Jahres 1645 musz ein Compromisz zu Stande gekommen sein. Der Kurfürst schreibt 18. Januar 1645 seinen Gesandten Haszlang und Krebs ⁵⁸⁾), die sich in Frankfurt aufhalten: „Ihr sollt mit Euerem Einzug in Münster schleunig verfahren und keineswegs auf die Kurbrandenburgischen warten oder mit ihnen einziehen“. Frankreich hat, meine ich, damals in die Spezialmission gewilligt; noch indesz zögert Max — noch hat er nicht die Pässe. So bestimmt er weitläufig das Ceremoniale des Einzugs der Gesandten, ausführlich behandelt er die dabei zu beobachtenden Etiquettenfragen. „Es ist nicht ein so schlechtes Ding, schreibt er 15. Februar ⁵⁹⁾), um die kurfürstliche Würde, wie einzelne Gesandten sich einbilden möchten; denn anderer Hoheiten Vorrechte zu geschweigen, sind nach Absterben eines Kaisers während des Zwischenreiches Pfalz und Sachsen Reichsvikare und hat ein Jeder in seinem Distrikt eben die Gewalt, die der Kaiser selbst hat. Wer ihnen also ihre Würde streitig machen will, greift die kaiserl. Hoheit selbst an“.

⁵⁷⁾ N. S. II, 2. S. 31.

⁵⁸⁾ Söttl III, S. 382. (Bei dieser Gelegenheit mag auf einen Irrthum Sötl's aufmerksam gemacht werden. Der erste Brief, der die Verhältnisse bei Beginn der dauernden Anwesenheit des Grafen Trautmannsdorff in Münster behandelt, ist falsch datirt 15. December 1644. Er gehört zum 15. Dec. 1645 und was den Gegenstand der Betrachtung Sötl's betrifft (Wie kam Elsass an Frankreich?) gar nicht in den Zusammenhang desselben. —)

⁵⁹⁾ Söttl III, S. 385.

An demselben Tage erhielt er die Pässe ⁶⁰⁾; 23. Februar 1645 ziehen die Gesandten in Münster ein, nachdem noch 8 Tage mit kleinlichen Berathungen und festlicher Ausschmückung des Gesandtschaftshauses durch den Bischof Franz Wilhelm von Osnabrück ⁶¹⁾, den Vetter Maximilians, vergehen ⁶²⁾.

Ich unterlasse es jetzt schon auf die Verhandlungen in Münster näher einzugehen, um zuvor noch die Spezialmission und ihr Schicksal zu betrachten. —

Die Pause in der Correspondenz zwischen Kurfürst und Kaiser ist jetzt erklärt, ebenso der Wiederbeginn derselben 15. Februar 1645 — der erwähnte Compromisz veranlaszte diesen, das Zögern jene. Der Brief des Kurfürsten an Ferdinand vom 15. Februar knüpft an an das letzte Schreiben ⁶³⁾ über die Missionsfrage. Genau wird Alles, was von jenen Verhandlungen durch „Mittelspersonen in Paris“ (Noirmontier und Bagni) bereits gegeben ist, referirt. „Er habe, fährt Max fort, für seinen Abgeordneten ein sicheres Geleit begehren lassen. Weil dieses aber in so geraumer Zeit nit erfolgt, habe ich wenig Hoffnung mehr darauf gemacht und die Abordnung eingestellt. Was mir aber dieser Tage von einem vornehmen kön. Minister aus Paris zukommen ist und wie man jetzund wohl leiden mag, dergleichen vertraute Person mit gewisser Instruction hineinzuschicken, das haben Ew. Majestät aus den Beilagen mit mehreren zu vernehmen“ ⁶⁴⁾.

⁶⁰⁾ k. k. Reichsarchiv (Koch I. S. 470). — s. über die Sachlage kurz auch Barthold II. S. 534.

⁶¹⁾ Söttl III. S. 386.

⁶²⁾ Franz Wilhelm spielt später in der Separatvertragsangel. eine ziemlich wichtige Rolle — er war in die Bezieh. Maximilians zu Frankreich und zum Kaiser eingeweiht. Im Congress vertritt er die Interessen seines köln. Vetters und, wie sich zeigen wird, auch seine eigenen.

⁶³⁾ vom 26. Sept 1644.

⁶⁴⁾ Diese Beilagen sind nicht mehr vorhanden. Ich glaube, dasz sie die Pässe enthielten, die mit einem motivirenden Briefe Mazarins

Die Pässe habe er nun heute erhalten. Er wolle den Gesandten absenden. Ich habe aber doch mein Vorhaben Ew. Majestät noch einmal zu wissen machen wollen, um zu vernehmen, ob und was Sie über das Vorige noch weiter an die Hand geben wollen, Ew. Majestät bittend, dasz Sie geruhen, diese Abordnung ⁶⁵⁾ in sonderbarer Enge und Geheim zu halten und, da Sie mit einem Ihrer Rätthe davon reden wollten, allein mit dem Grafen Trautmannsdorff zu communiciren“ ⁶⁶⁾. —

Die Antwort des Kaisers ⁶⁷⁾ billigt vollkommen die Abordnung ⁶⁸⁾ des bayer. Agenten; „nur solle man den Franzosen durch diese Separatverhandlung nicht die Lust zur Theilnahme am allgemeinen Friedenscongresse benehmen“. — Man schien sich danach in Wien ebenso in München sehr Wesentliches von dieser pariser Mission zu versprechen. Der Kaiser wenigstens war voller Hoffnung von dem Erfolg der bayer. Bemühungen ⁶⁹⁾. Er erwartete Alles von der verwandtschaftlichen Liebe Annas von Oesterreich, deren „Intentiones allen übrigen Ministris verborgen seien“. Eigenhändig richtete er und seine Gemahlin, die Schwester Annas, Briefe an diese, die Dinge und Anerbietungen enthielten, „die man nicht in die Öffentlichkeit bringen“ sollte ⁷⁰⁾. — Auch eine Frage, die bisher wohl absichtlich auszer Acht geblieben, wird bereits vom Kaiser erörtert — die Satisfactionsfrage. Frankreich hatte verlauten lassen ⁷¹⁾, dasz es nur Breisach, Pignerol,

von Max an den Kaiser gesendet wurden, von diesem dann später an Max zurückkamen, um Vervaux ausgehändigt zu werden. Der Brief später erläutert wenigstens die Hindeutungen auf die Satisfactions-Forderung Frankreichs (s. u.).

⁶⁵⁾ wohl Spaniens wegen.

⁶⁶⁾ k. k. Reichsarchiv (Koch I. S. 470 ff.)

⁶⁷⁾ mit T. gerade im Gegensatz zu S. 54 und sehr passend zu dem Folgenden.

⁶⁸⁾ von Trautm. geschrieben d. d. 15. März 1645 k. k. Reichsarchiv (Koch I. S. 471.)

⁶⁹⁾ Schreiben an Max 15. März 1645. k. k. Reichsarchiv (Koch I. 471) — wohl durch den Tag von Jankowitz (5. März 1645) veranlaszt, der den Kaiser nach Graz flüchten liesz.

⁷⁰⁾ und doch publicirten sie nachher die Franzosen s. unten.

⁷¹⁾ in den Anlagen des Briefes M's.

Artois, Roussillon und „einen Platz in Catalonien für mindestens 20 Jahre“ verlange. Der Kaiser will Pignerol den Franzosen lassen; gegen die Herausgabe von Breisach sträubt er sich anfänglich sehr. Endlich giebt er auch hierin — vorerst freilich nur auf dem Papier — nach. „Im äussersten Nothfall könne er zwar seinen Mündeln — den tirolischen Erzherzogen — Nichts vergeben, da er aber nicht gesonnen sei, ihretwegen länger den Krieg fortzusetzen, so werde er verwilligen, dasz Breisach in seinem gegenwärtigen Stand bis zur Volljährigkeit Ludwigs XIV. gelassen, alles Uebrige aber den tirolischen Prinzen zurückgestellt werden“ solle. So mürbe also war der Kaiser bereits damals wohl durch Bayerns Umtriebe gemacht worden, dasz er schon zu einer Cession selbst Breisachs geneigt schien — und gab er erst den Finger, dann war die ganze Hand unschwer zu bekommen. — Aber auch Spaniens Einfluss bewegt sich in Wien nicht mehr in demselben Geleise, wie sonst — die französ. Forderungen wegen Roussillon, Artois und der catalonischen Feste werden von Ferdinand ziemlich kühl behandelt. —

Im Uebrigen, wie gesagt, ist der Kaiser sehr hoffnungsfreudig und begünstigt die Sendung des Kurfürsten mit allen Mitteln. „Solltet Ihr, schreibt er an Max, mit den Ihr von Frankreich eröffneten Conditionen den Frieden vor diesmal nit erlangen können, so wollen Ew. Liebden derentwegen die Handlung nit abbrechen und zumalen sehen, dasz dero Abgeordneter vom französ. Hof nit abgewiesen werde“. —

Soviel über die umständlichen Vorbereitungen zu jener Mission. —

Der Agent des Kurfürsten war ein in der bayer.-französischen Politik bereits erprobter Mann, der Jesuit Jean Vervaux, der Beichtvater der Kurfürstin Elisabeth, der ersten Gemahlin Maximilians, der Unterhändler von Einsiedeln ⁷²⁾. Er war seiner Abstammung nach ein Welschlothringer, deshalb schon Franzosenfreund ⁷³⁾. Ende März 1645 ist er nach

⁷²⁾ s. S. 8 I. A. 8.

⁷³⁾ die von ihm verfaszten Annales Boic. von Adlzreiter zeigen diese Gesinnung drastisch — man vergleiche z. B. die überschwängliche

Paris abgereist. Alsbald nach seiner Ankunft bittet er um Audienz bei Mazarin. Erst 7. April 1645 erhält er sie. In der Zwischenzeit hat er vollauf Gelegenheit, die Stimmung in der französ. Hauptstadt für die von ihm vertretene Sache kennen zu lernen. Sie ist nicht die beste in Bezug auf den „allgemeinen Frieden“. König Ludwig ⁷⁴⁾, ruft man, müsse sich zum Kaiser machen und die Herzogin von Nevers wolle sich mit einem Pfälzer vermählen; natürlich werde ihr das zu erobernde Bayern als Heirathsgut zufallen“.

Die erste Audienz des Jesuiten beim Cardinal bietet eben auch nichts Tröstliches ⁷⁵⁾. Zunächst fällt kein Wort von einem Waffenstillstande als Vorbereitung zum Frieden, den Vervaux betont. Die Sache schien den Franzosen „zu allgemein“; dergleichen Sachen müszten zu Münster und nicht zu Paris behandelt werden, um den Feinden nicht Gelegenheit zu geben, allerhand Gerüchte auszustreuen, die dem französ. Hofe nachtheilig werden könnten“ ⁷⁶⁾. Darauf kommt die Rede auf den Satisfactionspunkt — „Frankreich wolle etwas Weniges von den occupirten Ländern für sich behalten, alles Uebrige aber wieder abtreten“. Auch die Satisfactionsverhandlungen solle man in Münster führen, da man niemals ohne Schweden in denselben vorgehen werde ⁷⁷⁾. „Wiewohl nun, schreibt über diese Audienz Max an Ferdinand ⁷⁸⁾, Mazarin sich so nur im Allgemeinen über die Forderungen Frankreichs herausgelassen, so sei der Kurfürst doch verläszlich benachrichtigt, dasz ein anderer französ. Minister ⁷⁹⁾ — wer

Lobhudelung der Franzosen bei Gelegenheit des Abschlusses der Ulmar Capitulation. — s. dar. Deutsche Biographie, I. Art. Adlzreiter von S. Riezler, der an dieser Stelle einer Ausführung Friedrichs folgt in Sitzungsber. der münchener Acad. der Wissensch. 1874 I. —

⁷⁴⁾ Berichte Vervaux', k. b. Reichsarchiv (Schreiber S. 866.).

⁷⁵⁾ k. k. Reichsarchiv (Koch II. S. 51.).

⁷⁶⁾ Bougeant-Rambach. II. S. 247.

⁷⁷⁾ k. bayer. Reichsarchiv (Schreiber 866.)

⁷⁸⁾ k. k. Reichsarchiv d. d. 6. Mai 1645.

⁷⁹⁾ dasz dieser andere französ. Minister in Paris Vervaux das Folgende mitgetheilt haben soll, ist, meine ich, eine Fiction Schreibers (S. 866) auf falscher Interpretation der betr. Relation beruhend. — Das Folgende beweist das zur Evidenz.

dieser war, soll sich bald zeigen ⁸⁰⁾ — geäuszt habe, der französische König begehre, ein Fürst des deutschen Reichs zu sein, wie der König von Spanien wegen Burgund einer ist. Er wolle deshalb Elsass behalten, denn mit Breisach könne er sich nicht begnügen. — Man sieht, schon fordert man die ganze Hand. — Alles Uebrige gebe er zurück ausser Philippsburg, damit er die Pfalzgrafen desto besser im Zaume halten könne“. — Bei dieser Gelegenheit wird zum ersten Male dem Kaiser gegenüber ganz klar und bestimmt die Satisfactionsforderung der Franzosen in der Form ausgesprochen, wie sie nachher mit Ausnahme der hier vornehmlich betonten Reichsfürstenschaft auch erfüllt wird — bezeichnend genug, dasz sie ausgesprochen wird durch Max von Bayern, der, wie bald deutlich sein wird, jene Erklärung des französ. Ministers in geschicktester Weise als Basis für seine politischen Operationen zu verwenden wuszte. Vorerst liesz sich freilich kaum ahnen, welches Ziel dieselben anstreben wollten. Vorerst empfiehlt Max dem Kaiser die Sache „ihrer Wichtigkeit wegen“ zur Ueberlegung und zur Beschlussfassung dessen, „was dieserwegen sowohl Ihro Majestät und Ihrem löblichen Haus als dem ganzen römischen Reich am Verträglichsten sei“ ⁸¹⁾. Welcher Art diese Ueberlegung und Beschlussfassung sein soll, verschweigt klugerweise der Kurfürst, höchst zweideutig und allgemein schreibt er: „da es keine Billigkeit ist, dasz die unschuldigen Pupillen (die tiroler Erzherzoge) also leiden sollten, so wird man doch, wenn es die höchste Nothwendigkeit erfordert und Frankreich in keiner anderen Weise den Frieden eingehen will, auf alle Mittel und Wege denken müssen, wie man ihm wegen dieser Prätension entgegenkommen ⁸²⁾ möge. Schneller Friedensschluss sei am Besten; sonst werden die Franzosen soweit progrediren und sich stabiliren, dasz nit mehr condiciones pacis von ihnen zu erwarten sein werden, sondern dasz sie Alles nach ihrem Gefallen werden richten und behaupten wollen“.

⁸⁰⁾ s. unten.

⁸¹⁾ k. k. Reichsarchiv (Koch II. S. 52, 53.).

⁸²⁾ willfahren oder widerstehen?

Soviel über die erste Audienz des Jesuiten bei Mazarin. — Die zweite nun fand 12. April 1645 statt ⁸³⁾. Dasz der Inhalt der Verhandlungen dieses Tages ein wesentlich anderer war als der der ersten Conferenz besagt jener Brief des Kurfürsten an den Kaiser nicht aus bald leicht begreiflichen Gründen. Eine andere Quelle ⁸⁴⁾ berichtet davon, Vervaux habe Mazarin eröffnet, dass die drei süddeutschen Kreise, der fränkische, bayerische und schwäbische, die Kurfürsten von Köln und Trier und der Bischof von Basel bereit seien, sich unter den Schutz Frankreichs zu stellen ⁸⁵⁾. Mazarin behandelt diesen Vorschlag keineswegs ebenso ablehnend wie den ersten, den der Jesuit gemacht hatte ⁸⁶⁾, sondern erbot sich zu einem Separatwaffenstillstand von 6 Jahren. Diesen nun nimmt Vervaux seinerseits nicht an. Wenn mir diese Nichtannahme des Mazarinschen Anerbietens schon als Beweis neben dem Umstande, dasz Vervaux erst in zweiter Linie die Separatverhandlungen berührt hat, gilt dafür, dasz dieselben nicht ernstlich gemeint waren von Seiten Bayerns, wenn ich ferner für diese meine Ansicht als Beleg die Kälte anführe, mit der in der Folge die Franzosen sich der Protectionsofferte gegenüber verhielten, entscheidend scheint in dieser Beziehung, besonders zur Widerlegung der Ansicht, dasz Bayern etwa von selbst damals wieder für sein altes Project, die Vereinigung der 3 Kreise unter französ. Schutze gearbeitet habe, Folgendes zu sein. — Die Spaltung, die eingetreten war zwischen den Kurfürsten und den kleineren Ständen Süddeutschlands seit jenem französ. Circular, habe ich bereits zu characterisiren versucht. Sie wuchs. Jene Stände waren die er-

⁸³⁾ k. k. Reichsarchiv (Koch II. S. 51.). k. bayer. Reichsarchiv (Schreiber 866.).

⁸⁴⁾ k. bayer. Reichsarchiv (Schreiber S. 867.). Bougeant-Rambach II. S. 247—248.

⁸⁵⁾ dazu übergab Vervaux einen Aufsatz (an Brienne), in dem er hauptsächlich auf die Aufrechterhaltung der kathol. Religion dringt. Davon ist nicht die Rede in den archiv. Quellen. Bougeant (Rambach S. 248 Anm.) schöpft hier aus französ. Quelle, die nicht eben lauter ist.

⁸⁶⁾ und wie Bougeant (Rambach II. 251) meint.

sten, die (Anfang 1645) dem französischen Circular Gehör schenkten und sich Frankreich zu nähern anfangen. Kurz vor der Absendung Vervaux, (Ende März 1645) ⁸⁷⁾ richtet Namens der fränk. und schwäb. Kreisstände, nachdem bereits vorher von ihm und Bamberg eine Aufforderung ähnlichen Inhalts an Max abgegangen war ⁸⁸⁾, der Fürstbischof von Würzburg, Johann Philipp von Schönborn, an den Kurfürsten das Verlangen ⁸⁹⁾, mit Frankreich und Schweden Waffenstillstand und Frieden zu schlieszen; er könne ihnen, besonders dem schwäbischen Kreise („den er bereit in gänzliche Contribution gesetzt“) ⁹⁰⁾, nicht zumuthen, noch länger „die bayer. Reichsarmada zu sustentiren“, da sie gänzlich erschöpft seien. „Es würden daher Ew. Liebden dem heil. röm. Reich ein sehr ersprieszliches, sich selbst ein zu unsterblichem Ruhm gereichendes Werk vollbringen, wenn Ihr Frieden schlösset“. Geschähe das nicht, setzte der Fürstbischof hinzu, so würden sich der fränk. und schwäb. Kreis allein mit Schweden und Frankreich verbinden — „die Nachtheile eines solchen Friedens werde sich der Kurfürst selbst zuzuschreiben haben“. Diese Drohung kann mich wenigstens nicht von der Intimität überzeugen, die damals zwischen Bayern und jenen Kreisfürsten obgewaltet haben soll; sie spricht am besten dafür, dasz damals wenigstens Max kaum mehr zu „einer selbsteigenen Unternehmung solchen Werks“ ⁹¹⁾ geneigt war. —

Die Noth und die Furcht, dasz ihnen „die Kriegslast von Frankreich und Schweden und von der kaiserlichen und kur-

⁸⁷⁾ k. b. Reichsarchiv (Schreiber S. 862.).

⁸⁸⁾ Urk. u. Act. I. S. 861 ff.

⁸⁹⁾ Interessant ist bei dieser Gelegenheit die Wahrnehmung, dasz der Urheber der Sache derselbe Johann Philipp ist, der später (1658) als Kurfürst von Mainz den Rheinbund in Scene setzt und so wirklich ein Project durchführt, dessen erste Spuren nach vorliegender Darstellung in das Jahr 1645 zurückreichen. — s. über ihn Jaeck (Ersch u. Gruber II. 21. S. 368—388.).

⁹⁰⁾ Urk. u. Act. I. S. 813. — s. oben S. 26.

⁹¹⁾ Urk. u. A. I. S. 861. — S. darüber Stoeckert S. 19 u. A. 56, der ebenfalls nicht einen „cynischen Plan“ Bayerns anerkennen will. —

bayer. Armee zu ihrem endlichen Untergang allein uf den Hals wachsen würde“, vornehmlich aber die Zuneigung zu Frankreich, die besonders Johann Philipp niemals verhehlte, bewogen, meine ich, die Stände zu jenem Drohbrief. Max musste ihrem Verlangen nachgeben, wollte er nicht, von französ. Bundesgenossen umringt und dadurch vollständig der Macht der Feinde preisgegeben, sein Land zur Beute Frankreichs und wirklich zum Heirathsgut einer französischen Prinzessin werden lassen.

Es scheint mir so jenes Kreisanerbieten durch Vervaux nur ein Act der Nothwehr; vor wenigen Jahren noch wäre es ein glänzender Triumph bayerischer Politik gewesen. —

Wir kennen die Gründe nicht genau ⁹²⁾, weshalb der Cardinal damals auf das Anerbieten des Jesuiten nicht ohne Weiteres einging. Er traute vielleicht ebensowenig ⁹³⁾ dem Kurfürsten wie Schweden, das erklärte, „daz der Kurfürst in jenen beiden Provinzen (schwäb. und fränk. Kreis) schwer gehaszt würde, da er dort schlimme Grausamkeiten begangen“. —

Dasz Max den Kaiser nicht alsbald von jenem Anerbieten benachrichtigte, ist leicht ersichtlich — was sollte Ferdinand von der Freundschaft Maximilians denken, wenn er dieses Abweichen von der ursprünglichen Instruction erfuhr ⁹⁴⁾? Und doch vernahm er es nicht viel später von Max selbst; damals wird diese Mittheilung zu einem politischen Mittel des Kurfürsten; sie verdeckte die Verhandlungen, wie sie zwischen Bayern und Frankreich in Münster keineswegs im Sinne des Kaisers stattfanden, und wurde, wie sich zeigen soll, für Max zum wirksamen Hebel, um beim Kaiser seine Absichten durchzusetzen. —

⁹²⁾ Max selbst kannte sie nicht. Sötl III. 431.

⁹³⁾ Bougeant III. S. 402 nimmt es an.

⁹⁴⁾ Angedeutet wird es übrigens von Max in jenem Schreiben (Koch II. S. 53) — er spricht von den Ständen die „den franz. Armeen keinen Widerstand thuen, sondern lieber den Frieden auf ein bloßes Anmelden, auch wohl vor sich selbst entgegenschicken, die Schlüssel offeriren, Thür und Thor eröffnen, accordiren und Besatzung einnehmen und das französische Wappen an schlagen lassen wollen“.

So waren die Audienzen des Jesuiten bei Mazarin ohne Erfolg. Auch der Endzweck der Sendung wird nicht erreicht: Vervaux vermag sich nicht bei Anna von Oesterreich Gehör zu verschaffen. „Der Cardinal habe den Abgeordneten nicht zur Audienz bei der Königin gelangen lassen“. Die Schreiben des Kaisers, der Kaiserin und eigenhändige Maximilians und seiner Gemahlin nahm der Cardinal an sich und versprach deren richtige Bestellung an die Königin-Regentin ⁹⁵⁾.

An Stelle der Audienz bei Anna hat man dann dem Jesuiten es gestattet ⁹⁶⁾, den Rocksäum des kleinen Königs Ludwig küssen zu dürfen.

Schliesslich wird Vervaux — man schöpfte bereits von schwedischer Seite Verdacht und in Paris zieht man den Jesuiten bereits hugenottischer Umtriebe — aufgefordert, ohne Verzug davonzugehen, was dann Ende April oder Anfang Mai geschieht ⁹⁷⁾.

Max hat in dem angegebenen Briefe das Wesentlichste der Conferenzen dem Kaiser mitgetheilt; am Schlusse desselben bittet er ihn, ja nicht von seinen Bestrebungen wegen des allgemeinen Friedens abzulassen und „die Sache nit auf die letzten Extrema“ zu bringen; er solle die Mittel erwägen, „wodurch diesem langwierigen Krieg ein End gemacht und beständiger Fried und Ruh in unserem lieben Vaterland wieder gestiftet werden können“.

Der Kaiser dankt dem Kurfürsten für seine Bemühungen ⁹⁸⁾, und bittet ihn, dieselben fortzusetzen, „zumal als es zu Münster bei den französ. Gesandten noch gar nit, den Anschein habe, dass man bald zum Angriff der Hauptsache komme“. —

Noch ein Wort über die Wirkung, die die an und für sich verfehlte Mission auf die Congressgesandten ausübte!

⁹⁵⁾ s. S. 66.

⁹⁶⁾ k. b. Reichsarchiv (Schreiber S. 866.)

⁹⁷⁾ k. b. Reichsarchiv (Schreiber S. 867.) der letzte Bericht vom 30. April 1645.

⁹⁸⁾ 16. Mai 1645 (k. k. Reichsarchiv Koch II. S. 53.)

Die Schweden hatten lange, bevor Servien ihnen genauer die Sendung mittheilte ⁹⁹⁾, davon erfahren, wenn auch nur Ungewisses ¹⁰⁰⁾; sie vermutheten, dasz der Jesuit zweimal in Paris gewesen, dasz er bei seiner Abreise seinen Bruder, „einen Lehrer an der Sorbonne“, beauftragt habe, weiter mit Mazarin zu verhandeln. Jetzt ebenso wie früher täusche Max Frankreich; „am Besten sei es, ihn tüchtig auf's Haupt zu schlagen, um ihn vernünftig zu machen“. Die Franzosen berichtigten ihre Vermuthungen und die Schweden wurden ruhiger in Bezug auf die Separatverhandlungen: „Möge man nur ihretwegen ruhig verhandeln; man werde sehen, wozu es führe; am Besten sei es, den „alten Fuchs“ zu entwaffnen und ihn zur Herausgabe „von Pfändern für seine Aufrichtigkeit“ zu zwingen“ ¹⁰¹⁾. Hiermit gab Schweden den Ton an, in den bald die Franzosen einstimmen sollten.

Auch das Kreisanerbieten wird schlieszlich den Schweden mitgetheilt; diese wollen davon Nichts wissen, sie erriethen vielleicht die wahre Sachlage oder misztrauten, wie gesagt ¹⁰²⁾, dem Einflusz Bayerns in dieser Beziehung. —

Die Sache blieb nicht verborgen, jene Briefe, um deren Geheimhaltung den Cardinal Kurfürst und Kaiser gebeten, werden von den Franzosen veröffentlicht ¹⁰³⁾ und die unwahrsten Gerüchte über die Mission Vervaux' verbreitet. Dasz solche besonders die Spanier gegen Kaiser ¹⁰⁴⁾ und Kurfürst aufbrachten, ist begreiflich.

Das Kreisanerbieten wird ebenfalls, trotzdem dasz Schweden versprochen hatte, darüber zu schweigen, sehr bald bekannt. — Am 15. Mai 1645 konnte dann Contarini die Sendung Vervaux' in folgender Form erzählen: „die k. Durchlaucht in Bayern haben durch ihren Beichtvatern vor sich und Kurköln bei dem Könige in Frankreich um die Neutralität werben lassen und dabei offeriret, dasz der schwäb., fränk.,

⁹⁹⁾ N. S. II. 2. S. 250 ff.

¹⁰⁰⁾ Bougeant III. S. 408 ff.

¹⁰¹⁾ Bougeant III. 410.

¹⁰²⁾ s. S. 63.

¹⁰³⁾ Schreiber S. 867.

¹⁰⁴⁾ Auch dieser publicirt die Sache (Bougeant-Rambach).

rhein. und westphälische Kreis auf solchen Fall sich ganz neutral halten und Ihre kais. Majestät weder mit Werbung noch sonst auf keinerlei Weise einigen Vorschub thun sollte“ 105) 106). —

So führt das verfehlte pariser Project nach Münster zurück. Hatte nun der französ. Plan, der zu gleicher Zeit in's Leben trat, wie der bayerische, ebenso geringe Resultate aufzuweisen wie dieser?

Anfang März 1645 hatten die bayer. Gesandten Haszlang und Krebs ihre erste Audienz bei den französ. Bevollmächtigten 107). Die Franzosen benehmen sich zuerst ihnen gegenüber sehr gleichgültig und stolz. Von Seiten des Kurfürsten fällt keine Andeutung, etwa in geheime Separatverhandlungen sich einlassen zu wollen. Er fürchtet allerdings das Vorücken der Schweden, „durch das der kathol. Kirche grosze Gefahr drohe“ 108).

„Der allgemeine Frieden sei lieber zu fördern als der Waffenstillstand (auf den ebenfalls die Gesandten hinarbeiten sollten), habe selbst Mazarin versichert — schreiben im März die bayer. Gesandten 109) — aber die Uneinigkeit unter den

105) Urk. u. Act. IV. 379.

106) Das Project wird durch das Gerücht noch weiter ausgesponnen. Man zweifelt übrigens bald an der Wahrheit desselben, da man ebenso wenig wie Schweden an eine Intimität z. den Kreisen u. M. glauben wollte (Urk. u. Act. IV. 382). — Ich meine, man vermischte die folgenden Unterh. zu Bayern und Frankreich mit jenen, die mit Vervaux' Abreise und dem noch folgenden Schreiben M's. völlig abgethan sind.

107) N. S. II. 2. S. 62. 63.

108) Sötl III. S. 387. Der Grund der Anspielung auf die „kath. Kirche“ erhellt sofort aus dem Folgenden. M. sagt (an seine Gesandten), er habe an den Nuntius nach Paris geschrieben, der auf den „allgemeinen Frieden“, zunächst aber auf einen Waffenstillstand hinarbeiten solle, um „die Fortschritte der unkatholischen Feinde“ zu hemmen.

109) Sötl III. 388.

französischen Gesandten hindere Alles“ ¹¹⁰⁾. — Diese Erkenntnis bewegt natürlich Haszlang und Krebs, die Friedensliebe der Franzosen zu steigern in eifrigerem Zusammenwirken mit den Gesandten des Kaisers ¹¹¹⁾. —

Es tritt immer deutlicher das Bestreben Maximilians hervor, durch Exclusion Spaniens vom „allgemeinen Frieden“ Frankreich entgegenzukommen. Die bayer. Gesandten erklären, als die Franzosen für den Friedensfall verlangen, dasz künftig weder Kaiser noch Reichsstände der Krone Spanien gegen Frankreich beistehen sollen, „Bayern werde sich nie in ein Bündnis mit Spanien einlassen; aber sollte, wenn Spanien keinen Frieden wolle, auch das Reich zu keinem gelangen“? ¹¹²⁾

D'Avaux ist damit einverstanden; nur, sagt er, solle das Reich Friedensvorschläge thun. — Die Bayern dagegen. — Da wird, offenbar, um die Bayern lebhafter für die Verhandlungen zu interessiren, die pfälzische Frage von den Franzosen leichthin berührt. „Über diese müsse natürlich auch bei dem Frieden unterhandelt werden, eine achte Kur müsse man bilden und dem Pfalzgrafen übertragen“. — Die Bayern sagen, diese Sache gehöre an den kaiserl. Hof — man sieht daraus, wie auch in der pfälz. Frage der Kaiser seine Absichten zu Gunsten Bayerns geändert hatte, seitdem der spanische Einflusz in Wien wesentlich durch Maximilians Bemühungen geschwächt zu werden begann. Bayern konnte bereits vom Kaiser Alles in der pfälzischen Frage hoffen. —

Auf jenen Einwand der Bayern entgegnet d'Avaux: „In Münster müsse die pfälzische Angelegenheit verhandelt werden, sonst sei kein dauernder Frieden zu erwarten ¹¹³⁾. — Was die achte Kur betrifft, so hat damals Max sich darüber folgendermassen geäußert: „Wenn ein achter Kurfürst in

¹¹⁰⁾ Die Gesandten führten diese in der That bestehende Uneinigkeit auf die Verschiedenheit der Principien Mazarins und Richelieus (nicht, wie Söttl schreibt, auf die „Uneinigkeit“ zwischen R. und M.) zurück.

¹¹¹⁾ Söttl III. 388.

¹¹²⁾ Söttl III. 388.

¹¹³⁾ Söttl III. 389.

das Collegium käme, würde doch Bayern vor den weltlichen Kurfürsten den Vorrang haben müssen“ ¹¹⁴). — So scheint der Kurfürst in dieser Beziehung bereits zur Nachgiebigkeit bereit, schon jetzt schlägt er jenes Auskunftsmittel als seine erste Bedingung für den „allgemeinen Frieden“ vor. In dieser Weise nun werden die Verhandlungen bis Ende März 1645 geführt: weder Bayern noch Frankreich lassen sich auf Einzelheiten ein; der Nuntius Chigi in Münster wird lebhaft für die bayer. Sache interessirt und zur Mediation in derselben angefeuert: „er solle das Interesse der Kirche und der Sache Gottes den französ. Gesandten zu Gemüth führen, jetzt wo noch der Feind zu einem billigen Frieden zu führen sei“ ¹¹⁵).

Dasz Bayern so schläfrig die Verhandlungen führt damals, wo es, „sich von den Generaltractaten keinerlei Ruh und Frieden versprechend, an den Brunn selbst ging“ und Vervaux nach Paris sandte, ist leicht begreiflich, von Frankreich, dessen Eifer für die Absendung der Bayern vorher so grosz gewesen, weniger ersichtlich, erklärlich aber durch die combinirten Bewegungen der Schweden und Franzosen im Winterfeldzug von 1645, der im Beginn des März den Schwedensieg bei Jankowitz herbeiführte. Von Böhmen zogen die Schweden südwärts der Donau zu, gegen die ebenfalls die Franzosen unter Turenne im März und April sich langsam bewegten. Offenbar warteten die Franzosen in Münster auf die factische Eröffnung von Turennes kriegerischen Operationen ¹¹⁶); sie und die Schweden wollten in der That „durch Gewalt“ die Bayern nöthigen, zu ihnen oder wenigstens zu den Franzosen zu stossen. Man dachte eben den „alten Fuchs“ im eigenen Bau zu fangen und so zur Capitulation zu zwingen. Dasz Max diese Absicht merkte, dasz er der geplanten Überrumpelung zuvorkommen wollte, beweist die Lebhaftigkeit, die sich plötzlich in den Verhandlungen zeigt.

¹¹⁴) Sötl III. 390.

¹¹⁵) Sötl III. 392.

¹¹⁶) Pufendorf 568 — das Gerücht von dem günstigem Erfolge der Verhandlungen, das die Franzosen geflissentlich verbreiten.

Ende März schrieb Mazarin nach Münster bereits sehr hoffnungsfreudig: „Trotz seiner Schlaueit wird Max es nicht wagen, sich in die Wellen zu stürzen — es auf den Kampf ankommen zu lassen ¹¹⁷⁾ — sein Wohl zwingt ihn dazu, vom Kaiser zu lassen, da dessen Machtstellung (*grandeur*) das Ansehen Bayerns und der anderen Kurfürsten, Fürsten und Reichsstände schwächt“ ¹¹⁸⁾. Max soll also mit den Ständen, die jetzt (nachdem die süddeutschen Kreise bereits im Januar nach Münster ihre Gesandten abgeordnet hatten), wie es heisst ¹¹⁹⁾, „in hellen Haufen“ nach dem Congress zogen ¹²⁰⁾ ¹²¹⁾, gemeinsam zu den Fremdmächten übergehen und dann dem schwerbedrängten Ferdinand den Frieden dictiren. Die Lage der Dinge war schlimm für Bayern. Ob es damals — wie gesagt, verhandelt wurde lebendiger —, wie berichtet wird ¹²²⁾, bei Frankreich in Münster für sich und Cöln, auf's Neue ganz inständig „um einige Neutralität und Armistitium“ anhalten lässt, ist aus den französ. und bayer. Instructionen und Relationen unerweislich ¹²³⁾, wohl aber schrieb Max in jener schweren Zeit nach Münster: „die Gefahr der katholischen Religion habt Ihr — die Gesandten — dem päpstl. Nuntius immer vor Augen zu halten, dasz er sich bemühe, die Französischen zu ernstlicher und förderlicher Anpreisung und Fortsetzung der Friedenshandlungen, auch indessen zu einem Waffenstillstande — es ist hier wie sonst stets das „Armistitium“ vor dem „allgemeinen Frieden“ gemeint — zu bewegen. Auch sonst sollt Ihr überall darauf dringen. Die Gefahr ist durch die Schweden in Böhmen wirklich grosz ¹²⁴⁾.

¹¹⁷⁾ se mettre à l'eau.

¹¹⁸⁾ N. S. II, 2. S. 68.

¹¹⁹⁾ Urk. u. Act. I. S. 867.

¹²⁰⁾ in Folge der Schlacht bei Jankowitz s. oben.

¹²¹⁾ Dieses Zuströmen der lange umsonst erwarteten Stände mag wohl nicht wenig zu dem hoffärtigen Benehmen Mazarins gegen Vervaux und zu der abwartenden Haltung der Franzosen in Münster beigetragen haben.

¹²²⁾ Urk. u. Act. I. S. 867.

¹²³⁾ es ist das wohl ein von Frankreich ausgesprengtes Gerücht und gehört zu denen, die Pufendorf 568 angiebt.

¹²⁴⁾ Sötl III. 392 (München 5. April).

Die Franzosen, ohne sich viel um des Nuntius und der bayer. Gesandten Bitten zu kümmern, reizen Bayern durch die ewigen Hindeutungen auf die pfälz Frage, „über die in Münster entschieden werden müsse ¹²⁵⁾, und auf die Stände, deren „Freiheit“ sie erhielten, von denen sie zum Beistand aufgefordert seien“. Trotzdem beauftragt sie der König, „man solle Bayern nicht schroff begegnen, sondern jetzt, wo es sich für Frankreich günstig zeigt, (Vervaux' Anerbietung ist gemeint) ihm andeuten die Neigung, die Frankreich für seine Interessen hegt; wir werden trotz der Schweden ihm nie Gelegenheit geben, sich über uns zu beklagen, da es stets unsere Sache ist, einen Fürsten zu schonen, dessen Pläne so wichtig sind hinsichtlich des Friedens“ ¹²⁶⁾.

Diese entgegenkommende Haltung der Franzosen — sie hofften offenbar Alles von den Operationen Turennes, vorerst schon von der drohenden Haltung desselben — bietet nun Max die Basis für einen Plan, der bald nach dem Scheitern von Vervaux' Sendung allein in den Vordergrund tritt. Es galt vorerst die bisher noch nicht erfolgte genauere Publication der französischen und schwedischen Satisfactionsforderungen zu veranlassen, alsdann aber — und das war bei Weitem die schwierigere Aufgabe Maximilians — die Genehmigung dieser Forderungen in Wien trotz der spanischen Umtriebe beim Kaiser durchzusetzen.

Die pfälzische Frage war der beste Vorwand. Der Kurfürst versuchte genauer zu erfahren, was Frankreich in derselben vorzuschlagen beabsichtigte. Er verlangte, als die Franzosen ihn ersuchen, ihnen zuerst seine Bedingungen zu nennen, eine schriftliche Garantie, einen königlichen Spezialbefehl, „worin Seine kgl. Majestät ihm das königliche Wort geben, ihn nicht allein bei der Kurwürde zu schützen, sondern auch zur Erlangung der 13 Millionen — der Kurfürst schien bereit zur Abtretung der ganzen Pfalz gegen diese Summe — die Hand zu bieten“ ¹²⁷⁾. —

¹²⁵⁾ Söttl III. S. 393—394.

¹²⁶⁾ N. S. II. 2. 74.

¹²⁷⁾ Söttl III. 396.

Höflich lehnen die Franzosen ab ¹²⁸⁾. Max dringt auch deswegen nicht weiter in sie ¹²⁹⁾ — charakteristisch ist dieser Umstand wie die folgenden für den Ernst, der es ihm ist bei dieser Verhandlung. — Immer nachgiebiger zeigt man sich in München — „man sei nicht mehr dawider, dasz die pfälzische Sache von Wien weg bei den Generalfriedenstractaten ausgeglichen werde“ ¹³⁰⁾.

Diese merkwürdige Nachgiebigkeit Maximilians verfehlt nicht ihren Zweck. D'Avaux gesteht schlieszlich ¹³¹⁾: der König von Frankreich wolle ein Fürst des Reiches sein, wie der König von Spanien wegen Burgund, daher sie die Landgrafschaft Elsass behalten wollten — den Söhnen des Erzherzogs Leopold solle der Kaiser andere Landschaften geben. Die Festung Breisach sei den Franzosen zu wenig; sie müszten das Elsass dazu haben und dadurch die Festung unterhalten, sonst würde ihnen dieselbe in wenigen Jahren vom römischen Reiche wiederabgenommen werden. Alles Übrige wollten sie wieder abtreten, nur Philippsburg behalten, damit sie dadurch die Pfalzgrafen im Zaume halten“. Wörtlich fast hatte dieses, wie gesagt, Max in seinem Briefe Ferdinand eröffnet, jener „andere französische Minister“ war also d'Avaux ¹³²⁾.

Max hatte jetzt die sichere Basis zur politischen Operation. Rüstig beginnt er auf derselben fortzuarbeiten. D'Avaux, der sich als „Confident“ gezeigt, wird sein Werkzeug. Bayern macht jetzt in der Pfalzfrage seine Eröffnungen ¹³³⁾. „Wir wollen Nichts von den pfälzischen Ländern abtreten — auszer wenn uns die 13 Millionen zurückerstattet werden. Versichert die Krone Frankreich unseres guten Willens, zuvörderst aber sei an dem gelegen, dasz die französ. Gesandten, deren Vorhaben wir besten Vermögens

¹²⁸⁾ N. S. II. 2. S. 75.

¹²⁹⁾ Söttl III. 399.

¹³⁰⁾ Söttl III. 398—499.

¹³¹⁾ Söttl III. 400. 401.

¹³²⁾ s. oben.

¹³³⁾ Söttl III. 402.

begünstigen wollen, ihr Begehren an das römische Reich in eine ordentliche Proposition bringen und übergeben. Von uns, wie es die Franzosen wollen, kann man nicht verlangen, dasz wir am ersten dergleichen vorschlagen sollen; wie es dann solchergestalt nicht allein keinen Erfolg erreichen, sondern den Wünschen der Krone Frankreich mehreres hinderlich als förderlich sei, indem wir uns dadurch gleichsam zu einer Partei und bei dem Reiche, besonders bei Ihrer kaiserl. Majestät und dem Hause Oesterreich sehr verdächtig machen, auch eben um solcher Ursache willen die Gelegenheit und den Credit nicht mehr haben würden, dasjenige dabei zu leisten, was wir sonst, wenn der Krone Frankreich Forderungen durch ihre Bevollmächtigten selbst übergeben werden, durch unser Zuthun, söviel nur immer möglich, zu begünstigen und zu befördern ganz willig und erbötig sind“ ¹³⁴⁾.

So steuert Max jetzt — eben war Vervaux' Mission gescheitert — direct auf sein Ziel los und fordert von den Franzosen klare Propositionen. Die Zeit schien ihm zugleich nicht ungelegen, den Kaiser bereits für seine Zwecke zu präpariren und schon jetzt in der Satisfactionsfrage in Wien arbeiten zu lassen. Diesen Motiven entspringt zum Theil wohl auch jenes oftangezogene Schreiben Maximilians an Ferdinand vom 6. Mai 1645, das in der Form einer harmlosen Relation über die Mission Vervaux' so Manches enthielt, das für die Zwecke Maximilians zu sprechen scheint, zum Beispiel die leise Betonung der Satisfactionsfrage und der Friedenshoffnungen, besonders aber die sehr auffällige, fast wörtliche Wiedergabe der Aeuszerungen des „anderen französ. Ministers“ d'Avaux wegen der Satisfactionsforderung Frankreichs. — Die bereits erwähnte Antwort Ferdinands läßt, wie es scheint, absichtlich gerade diesen Punct ganz unberührt, der Kaiser schien jetzt, wo die Niederlage Turennes bei Mergentheim (5. Mai 1645) „dem Reichsheere einen siegreichen und glücklichen Fortgang gegeben“ ¹³⁵⁾, wieder besserer Hoffnung zu sein und

¹³⁴⁾ Söttl III. 403.

¹³⁵⁾ Söttl III. 409.

zunächst die Satisfactionsfrage, die er selbst zuerst berührt hatte, auszer Acht lassen zu wollen. Max seinerseits denkt anders; noch war die Gefahr für sein Land nicht vorüber; der um seine „gloire“ für dieses Mal betrogene Franzose brütete Rache, der „Vindex Franciae“ Enghien und der Herzog von Grammont eilten Turenne zu Hülfe ¹³⁶). —

So beauftragt der Kurfürst seine Gesandten ¹³⁷), den Franzosen die Nachricht von dem Siege „mit Glimpf und Bescheidenheit“ mitzutheilen, dasz sie daraus verspüren können, dasz wir ob solcher Action und ob des den Franzosen dabei widerfahrenen Schadens keine sonderbare Freude oder rachgierige Belustigung haben, sondern dasz die Unsrigen dazu sind genöthigt worden“. — Und an den Kaiser schreibt er 29. Mai 1645 ¹³⁸): „Wenn dem zu Mergentheim erfochtenen Siege ein paar ähnliche nachfolgen, würde der Frieden wohl sicher stehen“. Spanien müsse die Franzosen in den Niederlanden angreifen, sonst wälze sich trotz der Siege der ganze feindliche Schwall auf sein Heer und der Frieden rücke wieder in die weite Ferne. „Zur näheren Verständigung solle der Kaiser einen geeigneten Vollmachtsträger nach München senden, dem Max auch Vieles, was Vervaux in Paris erfahren, anvertrauen möchte ¹³⁹). Die französischen und schwedischen Gesandten fingen an, für die Errichtung einer achten Kur und Aufnahme der pfälzischen Sache in die allgemeine Friedenshandlung zu stimmen — auch er sei dafür“.

Ferdinand schickte, wie schon früher ¹⁴⁰), auch jetzt den Grafen Kurz nach München. — *Sommer Hof Sept. 45*

Das Drängen des Kurfürsten bei den Franzosen um endliche Eröffnung der Propositionen, seine häufigen Betheuerun-

¹³⁶) Pufendorf 569. — Montglat, mém. (Petitot, coll. S. II. vol. 54.) II, 13.

¹³⁷) Sölzl III. 409.

¹³⁸) k. k. Reichsarchiv (Koch II. S. 64. 65.)

¹³⁹) Im Wesentlichen dasselbe, was ich bereits angegeben; auch die Neutralitätsofferte der Stände, die der Kaiser dadurch erfuhr, wird mitgetheilt s. Koch II. S. 82. 83. — Der Brief ist vom 25. August 1645; s. auch dar. Sölzl III. S. 416. u. oben.

¹⁴⁰) s. o. S. 43.

gen, dasz er in der Satisfactionsfrage „Alles Frankreich zu Gefallen thun würde“ ¹⁴¹⁾, erwirkten, zumal auch Frankreich wohl wegen der mergentheimer Schlappe in der pfälz. Sache Max entgegenkam ¹⁴²⁾; endlich 11. Juni 1645 die Eröffnung der französisch-schwedischen Vorschläge. Diese indes waren nicht, wie es Max gewünscht, bestimmt in der Formulierung der Satisfactionen ¹⁴³⁾: „Man solle, hiesz es da ¹⁴⁴⁾, die den beiden Kronen schuldige Entschädigung für ihre Mühen, Schäden und Kosten in diesem Kriege in einer Weise gewähren, die sowohl die beiden Kronen als auch das Wohl ihrer Anhänger im Reiche sichert“. —

Die Enttäuschung des Kurfürsten scheint grosz; doch weisz er sie gut zu verbergen; er beauftragt seine Gesandten, „die französ. Bevollmächtigten in allerlei Wege zu caressiren und für Bayern günstig zu stimmen“ ¹⁴⁵⁾.

Der Kaiser nahm sich Zeit, die Propositionen zu beantworten; vorerst — noch standen die Franzosen nicht in Bayern — läszt er sich sehr kühl und gleichgültig über dieselben aus und begreift nicht den Hochmuth der Franzosen in der Stellung der Satisfactionsforderung; „es wäre unverantwortlich, etwa von seinen Besitzungen etwas zu fordern“ ¹⁴⁶⁾. Max befindet sich in der schlimmsten Lage. Sein Plan drohte zu scheitern. Enghien nahte nunmehr ¹⁴⁷⁾; der Neckar war bereits überschritten — und Ferdinand schien sich mit Bayerns Plänen nicht befreunden zu wollen. Max griff diesem gegenüber zu einem Gewaltmittel, um ihn in seiner Bahn zu erhalten. In jenen Tagen ¹⁴⁸⁾ erliesz er im Verein mit den süddeutschen Kreisständen an den Kaiser die Aufforderung, mit den Schweden und Franzosen Stillstand zu machen und den König von Frankreich mit der Abtretung eines

¹⁴¹⁾ Söttl III. 418—412.

¹⁴²⁾ Söttl III. 421.

¹⁴³⁾ Meiern I. 435 ff. — Adami, rel. hist. de Pacif. 1698. 62 ff.

¹⁴⁴⁾ Art. XIII. der franz. Prop.

¹⁴⁵⁾ Söttl III. 425—427.

¹⁴⁶⁾ Schreiben an Max — k. k. Reichsarchiv (Koch II. S. 100.).

¹⁴⁷⁾ Pufendorf 569.

¹⁴⁸⁾ 15. Juni 1645. k. b. Reichsarchiv (Schreiber 863.)-

Stück Landes zu befriedigen, um denselben durch eine territoriale Entschädigung auf die Seite der Katholiken zu bringen. Alles habe Bayern und die drei Kreise für den Kaiser gethan; mehr zu leisten, sei man nicht im Stande; „die Fortsetzung des Krieges käme dem Selbstmord gleich“. Es sei mit seinem Gewissen unvereinbar und gegen seine Nachkommen unverantwortlich, gegen übermächtige Feinde einen Krieg zu führen, der zuversichtlich mit dem Verlust seines ganzen Landes enden müsse. Deshalb seien er und die drei Kreise übereingekommen, mit den Franzosen Stillstand zu schlieszen, wenn es der Kaiser nicht über sich bringe, durch Zugeständnisse die Sieger zu befriedigen“. — So kategorisch hat Max die Satisfactionsfrage dem Kaiser auseinandergesetzt — wohl mit Erfolg; wenigstens beweisen das die späteren Umstände. — Beschwichtigt hat wohl damals Maximilian der Graf Kurz, dessen Einflusz in München um so grösser sein musste, als sein Bruder im geheimen Rath des Kurfürsten sass. —

Frankreich, dessen Propositionen bereits gezeigt hatten, dass für jetzt ihm die Satisfactionsfrage gleichgültiger war als die Gewinnung Bayerns zu einem Separatbunde, betont diesen jetzt stärker ¹⁴⁹⁾; es hoffte in dieser Beziehung Alles von England und seinem Feldzuge ¹⁵⁰⁾. — Max ahnt dieses — schon erwägt auch er den Gedanken des Stillstandes ¹⁵¹⁾, ohne indes seine Bemühungen in der Satisfactionsfrage darum aufzugeben ¹⁵²⁾. Er fürchtet augenscheinlich die Franzosen und ihre Rache für Mergentheim. Er schreibt damals: „Übrigens können wir auch nicht verhalten, dass wir je länger je mehr von unterschiedlichen Orten berichtet werden, was die Franzosen für einen grossen Hasz und allenthalben allerhand Bedrohungen gegen uns ergehen und sich öffentlich verlauten lassen, man könnte im röm. Reich keinen Frieden haben, ehe denn wir und unser Haus ruinirt seien“ ¹⁵³⁾. —

¹⁴⁹⁾ Söttl III. 429.

¹⁵⁰⁾ N. S. II. 2. S. 106.

¹⁵¹⁾ Söttl III. 431 u. S. 135.

¹⁵²⁾ Urk. u. Act. IV, 398.

¹⁵³⁾ Söttl III. 431.

Die Verhandlungen zwischen Wien und München, die Kurz führte, scheinen günstig gewesen zu sein in jenen ersten Augusttagen 1645. Wenigstens schreibt Max, offenbar in Eile, durch eine Thatsache der furchtbar-drohenden Gefahr noch begegnen zu können ¹⁵⁴⁾: „Wir wollen die Abtretung des Elsass mit guter Manier nächstens vorbringen und auch unserem äussersten Vermögen nach dahin wirken, damit die Krone Frankreich möglichste Genugthuung erhalten möge, zumal wir erhoffen, weil I. M. — der Kaiser — die grosze Begierde zu dem Frieden bisher jederzeit gezeigt, dieselbe werde auf Unsere treuherzige, eifrige und bewegliche Erinnerung sich auch in diesem Fall groszmüthig überwinden und zur Beruhigung des heil. röm. Reichs auf Stiftung guter Nachbarschaft mit der Krone Frankreich sich bewegen lassen“. — Für diese Cession sollte dann Frankreich „die Fortdauer der Kurwürde im bayer. Hause für beständig befestigen und auch die Wiedererstattung der von Uns für die erkauften pfälzischen Länder ausgelegten Gelder befördern“. — Die Mühe war umsonst. Die Franzosen denken nicht mehr an die Satisfactionsfrage — und der Kaiser — schien er auch willfährig — noch war er es nicht. — In diese verworrenen Zustände nun fällt hinein der Sieg Enghiens bei Allerheim. Er verwickelte die Sachlage nur noch mehr.

Wie erwähnt, hofften die Franzosen Alles vom Siege Enghiens; sie sahen, wie sich die Sorgen des Kurfürsten täglich mehrten ¹⁵⁵⁾. — Da erfolgt der Sieg ¹⁵⁶⁾ und voll stolzer Freude schreibt jetzt Lomenie de Brienne an die Franzosen in Münster ¹⁵⁷⁾: „So steht denn drohend die Macht Frankreichs mitten im Reich“. — Man hielt in der That die Schlacht

¹⁵⁴⁾ Söttl III. 437.

¹⁵⁵⁾ N. S. II. 2. 106. — S. über die folgenden Verhandlungen auch Bougeant III. 544—567.

¹⁵⁶⁾ 3. August 1645.

¹⁵⁷⁾ N. S. II. 2. 124.

von Allerheim für den Tag der Rache für Mergentheim, trotz der furchtbaren Verluste, die die Franzosen dabei erlitten ¹⁵⁸⁾; in vierfacher Form ward die Siegesbotschaft gedruckt ¹⁵⁹⁾ und in Münster vertheilt ¹⁶⁰⁾. Schon hiesz es in Paris: „Man brauche nicht mehr die Positionen am Rhein aufzugeben des Rückzuges wegen; man müsse sich an der Donau festsetzen (se loger sur le Danube) des Vormarsches wegen“.

Bayern wird bereits mit den ernstlichsten Drohungen bedacht ¹⁶¹⁾. Man müsse dem übermüthigen Max Kur und Land nehmen. Bestürzt, eilen die Gesandten zu den Franzosen. Sie werden sehr kühl aufgenommen; „man werde, bemerkt man, sich in seinen Maszregeln gegen Bayern nach den Gesinnungen richten, die Max für die Interessen Frankreichs zeigen werde“.

Die Ängstlichkeit der Bayern bleibt den Kaiserlichen unverborgen; sie schöpfen daraus den Verdacht, dasz die Franzosen bereits im Separatbunde mit Bayern stehen, und diese lassen sie natürlich bei ihrem Glauben: „c'est un bon effet que celui-là“ ¹⁶²⁾.

Wirklich beginnt man in München jetzt, wo der Sieg „die einzige Hoffnung der Kaiserlichen vernichtet hatte“, das Separatbündniz in ernstlichere Erwägung zu ziehen, immer aber daneben noch den „allgemeinen Frieden“ zu betonen ¹⁶³⁾. — „Ein billiger Frieden, schreibt Max ¹⁶⁴⁾ damals noch, ist die Hauptsache, wir wollen ihn befördern und mit allen Mitteln erwirken. Wenn nun, so fährt der Kurfürst fort, d'Axaux meint, dasz wir bisher den französ. Waffen starken Widerstand geleistet und dieselben sowohl vorher als erst jüngst den dritten dies bei Aldern im Ries in einer Schlacht zu ruiniren vermeint haben, weil der Sieg aber jetzt auf Seiten

¹⁵⁸⁾ Montglat II. 9.

¹⁵⁹⁾ Lelong (Fevret de Fontette) Bibl. hist. de France II. S. 495 No. 22222—22225.

¹⁶⁰⁾ N. S. II. 2. 124.

¹⁶¹⁾ N. S. II. 2. 126.

¹⁶²⁾ N. S. II. 2. 126.

¹⁶³⁾ N. S. II. 2. 127.

¹⁶⁴⁾ Sötl III. 442—443.

Frankreichs gefallen, wir einen Waffenstillstand wollen; so habt ihr darauf zu antworten, dasz das Treffen beiderseits so ausgefallen, dasz kein Theil sich eines besonderen Vortheils rühmen könne ¹⁶⁵⁾ und dasz Alles noch so stehe, wie vor diesem Treffen. Wir haben immer das Ende des Blutvergieszens gewünscht d'Avaux möge mitwirken und uns im gewohnten Vertrauen ¹⁶⁶⁾ nicht allein seine vernünftigen Gedanken über die obenberührte und ihm im Vertrauen gemachte Entschlieszung eines guten Verstandes zwischen beiden Armeen, und den Frieden zugleich desto leichter zu erzwingen, mittheilen, auch das Werk nach seiner bekannten Geschicklichkeit fördern. — Alles im grössten Geheim“.

Diese scheinbare Geneigtheit des Kurfürsten, auf die französ. Pläne einzugehen, bringt die „geheimen“ Verhandlungen in lebhafteren Gang. Schon konnten die Franzosen, siegesgewisz, sich über die Bedingungen informiren lassen, die sie den Bayern vorzuschreiben gedachten ¹⁶⁷⁾. Vor Allem hielt man es“, wie einst Schweden gerathen ¹⁶⁸⁾, für nöthig, sich der Treue Bayerns mittelst eines Pfandes zu versichern; man traute eben nicht einem Fürsten, der sich, wie Max, „nicht gutwillig vom Kaiser lossagte, mit dem er durch Verwandtschaft, Nachbarschaft und mehrere andere Interessen verbunden wäre“ ¹⁶⁹⁾. Als Treupfand galt den Franzosen etwa die Entwaffnung der bayer. Kriegsmacht, auch ein ursprünglicher Gedanke Schwedens — oder — und das schien zur Fesselung eines so gefährlichen Gegners das Beste — die Ueberlassung von festen Plätzen, rheinischer Städte, besonders Freiburgs ¹⁷⁰⁾, „das vielleicht im Frieden Frankreich verbleiben könnte“. — Die Schweden liesz man von diesen Plänen Nichts wissen. — Als Hebel ihrer Politik diente den französischen Diplomaten die willkommene Sendung des Her-

¹⁶⁵⁾ s. darüber Koch II. S. 83, — Schreiber S. 874.

¹⁶⁶⁾ s. oben S. 72.

¹⁶⁷⁾ N. S. II, 2. 130.

¹⁶⁸⁾ s. oben S. 66.

¹⁶⁹⁾ N. S. II, 2. 131.

¹⁷⁰⁾ N. S. II, 2. 132.

zogs von Terranova, der damals nach Wien ging, um das allerdings bereits stark unterwühlte Terrain der Hofburg für Spanien wiederzuerobern, und der in der That auch das kaiserl. Ministerium, besonders Schlick durch die Kaiserin Maria auf die spanische Seite zu ziehen schien ¹⁷¹⁾. Und doch hatte Bayern noch keine Lust, auf die Absichten Frankreichs sofort einzugehen; nochmals machte es Anerbietungen in der Satisfactionsfrage; „es werde diese sowie „den allgemeinen Frieden“ zu Gunsten der verbündeten Mächte durch seine Vermittlung entscheiden“ ¹⁷²⁾. — Die Franzosen hören gar nicht darauf. — Auch als sich Krebs an sie wegen eines Waffenstillstandes wendet, erhält er kaum noch Antwort ¹⁷³⁾. Da Bayern zögert, treten die Franzosen offen hervor mit ihrem Verlangen; bündig erklärt d’Avaux den Gesandten die Vortheile des allein von den Franzosen beabsichtigten Separatbundes, „der Kaiser werde nie Bayern ein so treuer Bundesgenosse wie Frankreich sein, da er doch niemals von Spanien lassen könne“ ¹⁷⁴⁾. Das „Treupfand“ allerdings bleibt vorerst wohlweislich unerwähnt; „man wolle sich, sagt der Franzose treuherzig, bei dem Separatbund mit dem Vertrauen des Kurfürsten begnügen“.

Auch das fruchtet Nichts, Max liesz gegen den Willen der Franzosen, denen vorerst noch die Belagerung Nördlingens und Dinkelsbühls weitere kriegerische Fortschritte unmöglich machte, nicht ab von der Betonung der Satisfactionsfrage. Der Schlag von Allerheim hatte offenbar sein Ziel verfehlt; Max konnte während jener Belagerungen sich ruhig erholen. Dieses zu verhindern und ihn unter allen Umständen vom Kaiser abzuziehen, versuchte Frankreich ein schmähhliches Mittel.

Man hetzte das bayerische Volk und die Vertrauten des Kurfürsten gegen ihren Fürsten. Frankreich hatte vortreffliche Agenten im bayer. Heere. „Das Schlimmste ist, dasz die

¹⁷¹⁾ N. S. II. 2. 133.

¹⁷²⁾ N. S. II. 2. 133—135.

¹⁷³⁾ N. S. II. 2. 136.

¹⁷⁴⁾ N. S. II. 2. 137.

bayer. Befehlshaber selbst der Meinung sind, die Trennung von Oesterreich sei für Bayern das erste Rettungsmittel“, schreibt der wohlunterrichtete Graf Kurz zu jener Zeit nach Wien 175). — Im Cabinet Maximilians saß der Hofkammerpräsident von Mändl und der Vizekanzler Richel 176), ausgesprochene Franzosenfreunde, nicht von den lautersten Gesinnungen. — In Münster agierte der eitle Graf Wartenberg, Bischof von Osnabrück, gerade jetzt um so eifriger für das Separatabkommen, als er sich einbildete, „daz die Franzosen die Bischofthümer Toul und Verdun ihm für seine Bemühungen um die bayer. Neutralität zu seiner Ergötzlichkeit abtreten und einräumen wollten“ 177).

Der gemeine Mann in Bayern und die Stände schwärmten für die Franzosen und konnten nicht begreifen, warum der Kurfürst einen Vergleich mit diesen durchaus ausschlug 178). — Damals wendeten sich die in München versammelten bayer. Landschaftsverordneten an Max mit der Bitte: „Er wolle doch auf sich, seine Familie und das Land Bedacht nehmen und durch Abschlus eines Separatfriedens dem gänzlichen Ruine Bayerns zuvorkommen“ 179).

Der Kurfürst gab zunächst diesem Drängen nach, indes vorsichtig wie er war und in Erwähnung aller möglichen Zwischenfälle, schob er die Entscheidung auf; den Verordneten antwortete er: Er bitte sie, „bestimmtere Vorschläge zur Erwirkung einer Neutralität oder eines Protectoriums zu machen“ 180). Dieses geschieht; man rieth zur vollständigen Neutralität und schlug als Unterhändler wegen derselben den Herzog von Grammont vor, der, bei Allerheim gefangen, damals in Ingolstadt internirt war. „Der Kaiser und das Reich würden zwar diesen Schritt nicht gerne sehen; aber dem Grundsätze gemäsz: „salus populi lex suprema“ werde es Sr.

175) k. k. Reichsarchiv (Koch II. S. 84.).

176) s. S. 15.

177) Urk. u. Act. IV. 399.

178) aus dem Briefe von Kurz.

179) aus den Landschaftsacten s. bei Freyberg, pragmat. Geschichte der bayer. Gesetzgebung u. Staatsverw. I. S. 98. 99.

180) Freyberg I. S. 99.

Durchlaucht Niemand verargen können, sich zum Zwecke der Selbsterhaltung seines Rechtes zur Neutralität zu bedienen, zumal weder von dem Kaiser selbst noch dem Könige von Spanien Bayern die nöthige Hülfe zu erwarten habe, um sich vor seinem Ruine zu retten“ 181). — Max berief in der That Grammont nach München 182), „nachdem er ihn auf freien Fusz hatte setzen lassen“ 183). Er trug ihm die Wünsche seines Volkes vor; „er wolle, wenn Frankreich weiter nichts Feindliches gegen Bayern unternehme, das Gleiche beobachten, ja sich selbst pro conservanda religione catholica mit den französ. Waffen vereinigen“ 184). Grammont lehnt für seine Person die Vermittlung ab, auch die wegen des ebenfalls von Max betonten Waffenstillstandes bei Enghien. — Doch habe er, lässt Max den Verordneten mittheilen, als er zu Enghien gekommen, trotzdem den Waffenstillstand bei diesem befürwortet und schliesslich erwirkt, „dass einer von Adel nach Paris abgesendet worden“ 185). — Dem war wirklich so. — In der That war bereits aus dem französ. Lager Herr de Bergerac nach Paris geeilt, um die Nachricht von der von Bayern nun ernstlich beabsichtigten Neutralität dorthin zu bringen 186). Von hier aus war er dann eiligst nach Münster aufgebrochen, um d’Avaux, Servien und Longueville — dieser hatte sich vor Kurzem erst den beiden ersteren zugesellt 187) — die nöthigen neuen Instructionen zu überbringen. Hellster Jubel in Paris. Triumphirend schrieb Anna

181) Freyberg I. S. 99. — Die Phrasen klingen, als seien sie den Verordneten von den Franzosen einstudirt. Vgl. S. 80.

182) S. über Dieses und das Folgende auch Schreiber S. 874 (k. b. Reichsarchiv), Koch II. S. 83 (k. k. Reichsarchiv), Söltl III. S. 443; Mém. du duc de Grammont (Petitot Coll. II. vol. 56.) I. S. 375. — Theatr. Europ. V. 636. —

183) N. S. II. 2. 136.

184) Freyberg I. S. 99.

185) Freyberg I. S. 99.

186) N. S. II. 2. 136. 137. Dabei hatte aber M. immer noch stark den „allgemeinen Frieden“ betont (de faire un traité avec l’Empereur séparément d’Espagne au contentement de la France.)

187) Theatr. Europ. V. 798. — Adami 61.

von Oesterreich nach Münster 188) — und von ihr glaubte Max je etwas hoffen zu dürfen —: „Alles ist jetzt in Bayern für den Separatbund, selbst die Kurfürstin, bisher die Seele der österr. Partei. Sie hat von mir gelernt, dasz man, ohne sein Stammhaus hassen zu brauchen, mit voller Seele auch in die Politik des Hauses eintreten kann, in das man persönlich eintritt, und dasz die Liebe zu den Kindern jede andere Freundschaft paralysirt“. —

Enghien wird für den Fall des Abschlusses beauftragt, sofort einen Waffenstillstand mit Max einzugehen 189).

Alles das theilt Mändl den Landschaftsverordneten mit 190): „Die Aufträge des nach Paris gesendeten Edelmannes haben Eingang gefunden; man sei bereit, in Münster zu tractiren und Lougueville habe dem bayer. Gesandten Haszlang eine vom Könige unterzeichnete carta blanca gewiesen 191), um gleich nach dem Abschlusse des Tractates an den Herzog von Enghien den Befehl zu expediren, die Feindseligkeiten einzustellen; Schweden sei hiermit einverstanden“. — Die Bedingungen seien: 1) Bayern solle dem Kaiser keine fernere Hülfe leisten, 2) den französischen Truppen sind Quartiere zwischen dem Rhein und der Donau einzuräumen und ihnen 3) der Ehrenbreitstein auszuliefern. Der Kurfürst sei zwar — da vom Kaiser keine Hülfe zu hoffen sei und weil er den Plan der französischen Armee zu fürchten habe, die Reichsarmee nach Bayern hinein zudringen und weil der Feind sich täglich verstärke — zu jenem Abkommen entschlossen, aber man müsse erwägen, dasz man sich ohne Präjudiz vom Kaiser nicht trennen könne, dasz man über die Vertheilung der Winterquartiere und den Ehrenbreitstein nicht allein zu verfügen habe und dasz am Ende mit dem Separatbunde Frankreich nur Zeit gewinnen wolle, um die Schweden an sich zu ziehen 192). Soll man sich nun unter solchen Umständen

188) N. S. II. 2. 138.

189) N. S. II. 2. 138.

190) Freyberg I, 99. 100.

191) N. S. II. 2. 140.

192) die damals in Böhmen stehen.

zu dem Tractate verstehen oder soll man sich mit dem erwarteten kaiserlichen Heere zusammen auf den Feind werfen? 193)

So fängt der Kurfürst wieder an zu zögern. In Münster waren zwar seine Bevollmächtigten scheinbar noch immer um das Zustandekommen des Separattractats bemüht 194), schon aber begannen sie die Bedingungen der Franzosen zu hart zu finden 195) — es war die Zeit, wo die sich in die Länge ziehende Belagerung der Riesstädte durch die Franzosen den erschöpften Bayern noch vollauf Erholung gewährte. — Ende September waren diese bereits im Stande, offensiv wieder vorzugehen. Vereint mit dem Erzherzog Leopold Wilhelm warf man sich auf das französ. Heer. Dieses wich und hatte Mühe, ~~um~~ unter Philippsburgs Wällen sich zu bergen 196). Dieses das höchst klägliche Resultat des Sieges von Allerheim. Von jenen Landstrichen *sur le Danube*, die man im Separatvertrag als „Treupfand“ von Bayern zu fordern beabsichtigte, gehörte den Franzosen kein Fleckchen mehr. — Dasz für Max nunmehr jede Veranlassung geschwunden war, sich mit Frankreich zu verbinden, ist klar. Während deshalb die Franzosen durch plötzliche Nachgiebigkeit Alles versuchen, um Bayern noch für das Separatvertragsproject zu interessiren 197), während man sich erbietet, sogar ohne Schweden sich mit ihm verbinden zu wollen 198), bleibt Max ganz passiv und fängt an „sich wieder auf einen anderen Vorschlag einzulassen“ — nämlich den wegen des „allgemeinen Friedens“. Dazu, schreibt d’Avaux 199), sind die Bayern wohl geneigt und ihr Herr arbeitet darauf hin mit Vorbedacht (*à bon escient*). — Der Rückzug der Armee des Königs, das muszten sich die enttäuschten Franzosen schlieszlich eingestehen, hat dem Kurfürsten die volle Sicherheit wiedergegeben und allem Anschein

193) Erz. Leopold Wilhelm war bereits im Anmarsch.

194) N. S. II. 2. 139.

195) N. S. II. 2. 147. 148.

196) Pufendorf 571. — Theatr. Eur. V. 764.

197) N. S. II. 2. 147—148.

198) N. S. II. 2. 158.

199) N. S. II. 2. 166.

nach hat er nunmehr nur noch wenig Neigung für den Separatvertrag, desto mehr indes für den „allgemeinen Frieden“ 200). — So war die Krisis durch Maximilians geschickte Politik für diesen ohne Schaden vorübergegangen. Die durch die von ihm verursachte Langsamkeit der Verhandlungen und durch das Kriegsunglück gehemmten Franzosen hatten zu früh triumphirt. —

Vorerst nun nimmt Max mit vollem Nachdruck seine Bemühungen in der Satisfactionsfrage wieder auf und jetzt endlich mit dem gewünschten Erfolge. —

Graf Kurz weilte bis zum 9. September 1645 in München. Am 10. berichtet er von seiner Reisestation Mölck aus an den Kaiser über seine Wirksamkeit in der bayerischen Hauptstadt 201). — Er hatte 2. und 4. September 1645 Conferenzen mit den bayer. Ministern. In beiden handelte es sich um das Elsass, in beiden spielte die Sendung Vervaux' und die Äuszerung d'Avaux' eine Hauptrolle 202). — Mazarin habe das Elsass nicht gefordert — nicht einmal erwähnt. In Münster dagegen habe man sich den Bayern gegenüber auf das Drängen derselben über die Satisfactionsfrage ausgelassen 203). Es folgt nun jener Bescheid des Grafen d'Avaux mit einigen unwesentlichen Zusätzen, den bereits einmal Max dem Kaiser mitgetheilt hatte 204), allerdings damals nur beiläufig, jetzt in ganz anderer Tonart, nämlich mit dem Beisatze: es sei der grösste Vorthail — man beachte wohl, dasz Kurz schreibt — für Oesterreich, mit Frankreich — natürlich durch Concession der Satisfactionsforderung — in gutes Einverständniz zu kommen und „sich bei Zeiten vorzusehen“, „da — jetzt kommt eine höchst merkwürdige Drohung — nach der Behauptung d'Avaux'

200) N. S. II. 2. S. 167.

201) k. k. Reichsarchiv (Koch II. S. 86.).

202) s. oben.

203) N. S. II. 2. 137.

204) s. oben.

nach geschlossenem Frieden England, Holland, Schweden und Dänemark mit den protestantischen Reichsständen wider die katholischen neuerdings sich verbinden werden“. — Schriftlich hat der Kaiser auf den wohlmeinenden Rath des Kurfürsten nicht geantwortet; dagegen beauftragt er Kurz, bald wieder vielleicht auch auf den Wunsch Maximilians nach München zu gehen. — Wenn schon diese fortdauernde Verbindung zwischen Wien und München ein Beweis ist für den Einfluß, den Max in der Hofburg hatte, noch mehr erfährt man darüber und über die zu jener Zeit wohl nicht mehr sehr folgenreiche Wirksamkeit Terranovas aus einem anderen Briefe des Grafen Kurz ²⁰⁵). Dieser schreibt über die große Hoffnung, die man sich in München auf den Frieden mache: „man bildet sich ein, derselbe werde noch in diesem Jahre zu Stande kommen. Die bayerischen Minister sind mittelst der bayerischen Correspondenzen in Rom und Paris mit der Friedensnegociation schon ziemlich weit gekommen. . . . Wegen des Elsass haben alle bayer. Minister erklärt, dasz es Ew. Majestät keinen Vortheil schaffe, wegen desselben länger Krieg zu führen. Es ist selbst gefragt worden — also die Spezialfragen der Berathung werden bereits dem Kaiser vorgetragen —, ob es nicht gerathener sei, den Franzosen das Elsass *jure alodii* (als unabh. Gut) als *jure feidi* (Lehns Gut) zu überlassen. In der pfälzischen Sache, meinten sie, wäre es vielleicht das Beste, mit den Franzosen allein zu verhandeln ²⁰⁶). Zur Beschleunigung der Friedensnegociation empfahlen sie für die Geschäftsleitung den kaiserlichen Obersthofmeister — den Grafen Trautmannsdorff — mit groszem Nachdruck“.

Dieses ist die erste und einzige Notiz jenes Briefwechsels über die bedeutende Einwirkung der bayer. Politik auf die Abordnung des Grafen Trautmannsdorff nach Münster ²⁰⁷);

²⁰⁵) k. k. Reichsarchiv (Koch II. 110. 111.)

²⁰⁶) man erkennt daraus, um welchen Preis Max verhandelte mit Frankreich!

²⁰⁷) Näheres über diese Einwirkung sowie über Trautmannsdorffs Verh. zu Max behalte ich mir für eine spätere Arbeit vor. vgl. A. 222.

mit dieser erfolgte thatsächlich das Eingehen des Kaisers auf Bayerns Wünsche, auf die Satisfactionsverhandlungen mit Frankreich. Eine Änderung des bisher von den Kaiserlichen in Münster treu befolgten Systems des passiven Widerstandes gegen Alles, was zum Frieden führen konnte, eines Systems, das auf die Dauer langer Jahre die Versammlung in Münster tagen lassen musste ²⁰⁸⁾ und die an und für sich schon verworrene Sachlage noch mehr verwickelte, machte sich damit geltend ²⁰⁹⁾. Die Träger des alten Systems in Wien waren oder schienen bereits bekehrt; auch in Münster musste ein „rechter Aesculap“ ²¹⁰⁾ dem alten System ein Ende machen — als solcher wurde Graf Trautmannsdorff allseitig begrüßt, als er neben den bisherigen Vertretern des Kaisers, besonders neben Volmar seinen Platz einnahm.

Die Sendung Trautmannsdorffs war in Wien bereits im Anfang des October beschlossene Sache ²¹¹⁾. Erst Ende desselben Monats ist der Graf abgereist, um dann nach vierwöchentlicher Fahrt Anfang des December in Münster einzutreffen. Schon vorher 10. October 1645 hatte der Amnestieerlass gezeigt, dasz man in Wien auch in der ständischen Politik nachzugeben begann ²¹²⁾. Noch indesz traute man im französischen Lager der Sache nicht. Versicherten auch die Bayern dringend, dasz man längst in Wien entschlossen sei, „dem Drängen Maximilians nachzugeben und den ersten kaiserlichen Minister Trautmannsdorff mit unbeschränkter Vollmacht zum Congress zu schicken“ ²¹³⁾, betheuertem sie auch,

²⁰⁸⁾ d'Avaux liesz in seinem Garten sich Bäume pflanzen, „die wohl bis Ende der Verh. grosz geworden seien“. —

²⁰⁹⁾ die letzte Aeuszerung des alten Systems glaube ich in dem schon sehr lau gehaltenen Responsionsdecret des Kaisers auf die Propositionen der Fremdmächte vom 25. Sept. 1645 zu erkennen. — s. darüber Meiern I. 618, 623, 628. — Adami 74 ff. —

²¹⁰⁾ Droysen, pr. Politik III. S. 297.

²¹¹⁾ die Instruction d. d. 4. October 1645.

²¹²⁾ Adami 97.

²¹³⁾ N. S. II. 2. S. 167 ff. S. 193.

dasz längst der spanische Einflusz in Wien geschwunden sei ²¹⁴⁾; die Franzosen glaubten ihnen nicht; sie wollten es eben nicht glauben — fort und fort beschäftigen sie die in dieser Beziehung sehr schweigsam werdenden Gesandten des Kurfürsten mit ihrem Separatplane ²¹⁵⁾. — Volmar, offenbar in völliger Unkenntnis dessen, was in Wien vorgeht, als er von diesen Verhandlungen erfährt, schreibt über dieselben sehr besorgt nach Hause: „Bayern habe den französ. Gesandten Elsass und Breisach zugesagt — und einige vornehme Stände haben gleichfalls Elsass und Breisach loco satisfactionis angeboten“ ²¹⁶⁾. Und der Kaiser, den Kurz ²¹⁷⁾ vom wahren Stand der Dinge unterrichtete, achtete kaum auf die gehässigen Zuschriften des Gesandten ²¹⁸⁾. —

Es bedurfte noch einiger Zeit, um die Franzosen von der Nutzlosigkeit ihrer Bemühungen in der Separattractatsfrage zu überzeugen; dazu that dann das Seinige Bagni in Paris; er war es auch, der endlich Anfang November das französische Cabinet dazu bewog, jene Bemühungen vorerst fast ganz fahren zu lassen. Damals schrieb Brienne an die Gesandten ²¹⁹⁾: „Wenn der Kurfürst, wie es die Wirklichkeit lehrt, sich überhaupt auf keinen Separatvertrag einlassen will, nun so ersucht ihn, wenigstens den „allgemeinen Frieden“ nach Kräften zu befördern und unsere Interessen dabei, so gut es geht, zu begünstigen“. — Schon vorher musz in der pfälzischen Sache zwischen Frankreich und Bayern eine Uebereinkunft getroffen worden sein; vorsichtig hat sich Max wohl erst den Lohn für seine in Aussicht stehenden Thaten garantiren lassen. Dieser Uebereinkunft entspringt offenbar der

²¹⁴⁾ N. S. II. 2. S. 168.

²¹⁵⁾ N. S. II. 2. S. 168 ff.; 172 ff.; 174 ff.; 195—196; 201—202; 209—212; 215; 218; 231 243. — Diese letzten Citate beziehen sich auf die nutzlos bis zum Ende des Jahres verl. Bemühungen, die mit Anf. 1646 ganz aufhören.

²¹⁶⁾ k. k. Reichsarchiv (Koch II. S. 118.)

²¹⁷⁾ seit November wieder in Wien.

²¹⁸⁾ k. k. Reichsarchiv (Koch II. S. 119.).

²¹⁹⁾ N. S. II. 2. S. 188.

Protest, den Karl Ludwig Ende October von London aus gegen Max erliesz“ 220).

So war das Terrain geebnet in Münster sowohl wie in Wien, als der seit Ende October in den Congressstädten sehnlichst 221) erwartete Trautmannsdorff 5. December 1645 in Münster eintraf 222). — Bayern hatte das französische Cabinet gut unterrichtet; in der That hatte der Graf eine umfassende Instruction vom Kaiser erhalten; für alle Fälle sollte er den Frieden mit den Franzosen und ihren Verbündeten schlieszen, und hatte Ferdinand ausdrücklich gesagt, dasz nach Beendigung der Friedensberathung er gelobe fide imperatoria, Alles, was er zu diesem End mit dem Könige und den Königinnen (Anna von Oesterreich — Christine) tractiret und abschlieszet, zu genehmigen und zu ratificiren 223). Neben dieser unumschränkten geh. Vollmacht hatte sich dann allerdings der vorsichtige Obersthofmeister vom Kaiser noch eine offene geben lassen, die ihn nur als ersten Gesandten Sr. kais. Majestät beim Friedenscongresz beglaubigte und — merkwürdig von vorn herein für das Verhältnisz des Grafen zu Volmar — den Grafen und einen der beiden anderen Gesandten im Verhinderungsfalle des zweiten zur Beschlussfassung competent machte 224).

Diese offene Vollmacht benutzte zunächst der Graf zum Verdrusz der Franzosen, die er sehr höflich und kalt behandelte. Diese, darüber und über die scheinbare Bevorzugung der Spanier durch Trautmannsdorff aufgebracht, misztrauen zuerst den Bayern. Bald indesz beginnt man, indem man

220) k. k. Reichsarchiv (Koch II. S. 131). Dieses war die Uebereinkunft, die einzig damals zwischen Bayern und Frankreich bestand; von „geheimen Verträgen, durch die Frankreich Bayern gefesselt zu haben hoffte“ (Barthold II. S. 538) verlautet in den Quellen Nichts. —

221) Urk. u. Act. IV. S. 404.

222) Ich behandle das Folgende, die Krönung der Pläne Bayerns, hier nur kurz. Die höchst wichtigen Details dieser Verhandlungen sollen im Wesentlichen den Gegenstand einer späteren Arbeit bilden, in der ich „des Grafen Trautmannsdorff Bemühungen um den Frieden“ zu betrachten beabsichtige. s. A. 207. —

223) k. k. Reichsarchiv (Koch II. S. 139.)

224) k. k. Reichsarchiv (Koch II. S. 139.)

Volmar, dessen Eitelkeit durch die Sendung Trautmannsdorffs an sich verletzt ist und der von vorn herein diesem als Gegner gegenübersteht, für sich gewinnt und ausforscht, das Nöthige zu erfahren und sich zu beruhigen. —

Schon in den ersten Tagen seines Aufenthalts in Münster bringt Trautmannsdorff die Rede auf die Satisfactionsfragen ²²⁵). — „Von einer Abtretung des Elsass und Breisachs könne wohl nicht die Rede sein“. — Die Franzosen verhalten sich dem gegenüber sehr gelassen, „der Graf komme ihnen bereits mit so bestimmten Worten entgegen; sie müßten doch erst ihre genauen Forderungen thun; dieses werde denn auch bald geschehen, wenn sie dieselben mit ihren schwedischen Verbündeten berathen hätten“ ²²⁶). Darüber reist Trautmannsdorff nach Osnabrück, um hier mit den Schweden anzuknüpfen, ihre Satisfactionsforderungen zu erkunden, vielleicht sie von Frankreich zu trennen ²²⁷).

In Münster suchen Volmar und die Spanier wesentlich die Satisfactionsverhandlungen trotz der Weisungen Trautmannsdorffs einzuschläfern ²²⁸). Volmar schreibt darüber selbst ²²⁹): „In Hunderten von Briefen habe ich in Wien vorgestellt, dasz man zuerst die Religionsgravamina vergleichen müsse. Bayern aber hat, von den Franzosen verleitet, sich dieser so wohl eingeleiteten Negociation auf das Heftigste widersetzt und behauptet, wenn man erst den Franzosen mit dem Elsass und den Schweden mit Pommern Satisfaction gegeben haben würde, dann erledigte sich Alles Uebrige in drei bis fünf Tagen. Dadurch hat es Bayern dahin gebracht, dasz der Kaiser und der Graf Trautmannsdorff die wohleingeleitete Verhandlung unterbrechen und den widersinnigen Satisfactionspunkt vornehmen lieszen“. — So handelt Volmar völlig gegen

²²⁵) k. k. Reichsarchiv (Koch II. S. 172 ff.). — N. S. II. 2. S. 237.

²²⁶) N. S. II. 2. 238.

²²⁷) Die Franzosen fürchten dieses (s. k. k. Reichsarchiv. — Koch II. S. 174.).

²²⁸) N. S. II. 2. 242 (Volmars Hasz gegen Bayern).

²²⁹) an den kais. Gesandten in Spanien (k. k. Reichsarchiv — Koch II. S. 174. A. 2.)

den Willen des Kaisers, Trautmannsdorffs und Maximilians 230).

Frankreich war bereits seiner Sache sicher; im Stillen hatte es sich jetzt durch das Mittel der Bestechung in der Satisfactionsfrage die Reichsstände gewonnen; 100 Millionen Livres waren bereits Anfangs December 1645 zu diesem Zwecke nach Münster geschickt worden 231); man konnte schon sagen: „der Reichsstände wegen ist keine Gefahr; denn von einem guten Theil derselben haben wir die schriftliche Zustimmung in Händen“ 232).

Am 7. Januar 1646 traten deshalb dreist die Franzosen mit ihren genauen Propositionen, der sogenannten Replik hervor. Sie forderten als Entschädigung ausser den 3 Bisthümern, „die schon von Alters her den Franzosen gehörten“, das ganze Elsass und den Sundgau, den Breisgau mit Breisach und den vier Waldstädten 233), sowie Philippsburg. — Alles dieses als Lehen des Reiches 234). Offenbar gleichmüthig wird diese Replik in Wien aufgenommen. — Spanien bedeutete hier Nichts mehr. Ein kaiserl. Agent in Madrid hatte bereits erklärt, „daz der Kaiser unter jeder Bedingung und ohne jeden Verzug einen Vergleich mit Frankreich anstrebe“ 235). — Noch einmal bietet Terranova und die Kaiserin Alles auf, die Verbindung zwischen Ferdinand und Max zu sprengen 236) und die Cession der oesterr. Vorlande abzuwenden. „Diese Cession komme im Grunde nur dem bayer. Interesse zu Gute und bringe einem Prinzen des kaiserl. Hauses so schweren Schaden“ 237). — Die Bemühungen waren resultatlos. — Bayern triumphirte und reizte die durch die Sprödigkeit Traut-

230) N. S. III. S. 2.

231) N. S. II, 2. 230.

232) k. k. Reichsarchiv (Koch II. S. 178.)

233) Waldshut, Säckingen, Laufenburg, Rheinfelden. —

234) Meiern II. S. 173. — Theatr. Eur. V. 755. — Adami 130 ff.

235) N. S. III, 9.

236) man schwärzt Trautmannsdorff bei Ferdinand an durch die Kaiserin und ihren Beichtvater Quiroga (Fiedler, Rel. der venet. Botsch. I.; Relation Contarinis) S. 316.

237) Meiern II. S. 215.

mannsdorffs ermattenden Hoffnungen der Franzosen auf's Neue an ²³⁸⁾).

Im kaiserlichen Lager war man bereits im Februar fest entschlossen, wenigstens das ganze Elsass den Franzosen abzutreten. Der geheime Rath des Kaisers gab darüber etwa folgendes Gutachten ab ²³⁹⁾: „Die Gefahren, die dem Reiche drohen, sind groß ²⁴⁰⁾. Der Frieden ist absolut nothwendig und die Abtretung des Elsass ohne Weiteres anzurathen, weil Ew. Majestät es nicht behaupten können und weil, da die Stände ja ganz auf Seiten Frankreichs sind ²⁴¹⁾, der Krieg Ew. Majestät allein bleiben würde“. So die Minister des Kaisers; Max unterstützte sie lebhaft. — Im März 1646 tagte in München eine Versammlung von bayerischen, schwäbischen und fränkischen Kreisdeputirten. Man berieth die Friedensangelegenheiten ²⁴²⁾. Lebhaft befürworteten bei Max die Abgeordneten von Neuem das Sonderbündnisz mit Frankreich, die Abberufung seiner Truppen von denen des Kaisers. Die Beeinflussung der Abgeordneten durch Frankreich war unverkennbar. Auch Max erhielt damals sehr freundschaftliche Briefe vom Cardinal Mazarin ²⁴³⁾ und vom Gefangenen von Allerheim, Grammont ²⁴⁴⁾, die ebenfalls wieder das Separatbündnisz zur Sprache brachten. Gleichzeitig agirten wieder die Franzosen in Münster in dieser Sache; man träumte hier bereits von Neuem von einer Geneigtheit des Kurfürsten, auf Frankreichs Absichten einzugehen ²⁴⁵⁾. Max zeigt sich wieder spröde. Die Folge jener Vorstellungen war vorerst nur ein Schreiben, das Mändl nach Linz an Ferdinand brachte und das im Namen der drei Kreise kategorisch den Kaiser

²³⁸⁾ N. S. III. S. 30. — Koch II. S. 175—177.

²³⁹⁾ 26. Februar 1646; k. k. Reichsarchiv (Koch II. S. 178. 179).

²⁴⁰⁾ Anspielung auf die Diversion der Schweden nach Böhmen (Januar 1640).

²⁴¹⁾ s. S. 91. — Auch Bayern drohte mit einer „Particularaccommodation“ (k. k. Reichsarchiv, Koch II. S. 181).

²⁴²⁾ k. b. Reichsarchiv (Schreiber S. 878. 879.).

²⁴³⁾ k. bayer. Reichsarchiv.

²⁴⁴⁾ Schreiber S. 879.

²⁴⁵⁾ N. S. III. 116.

aufforderte, Frankreich mit Elsass zu entschädigen. „Bei dem ausgedehnten Besitzstand der Habsburger falle der Verlust einer Provinz nur wenig in's Gewicht. — Schlieszen Ew. Majestät Frieden mit Frankreich, ehe der neue Feldzug beginnt; Deutschland ist allenthalben so entkräftet, dasz es den übermächtigen Franzosen und Schweden wird erliegen müssen! Die Klugheit gebiete, eher das Kleine zu opfern, als Alles auf's Spiel zu setzen. Für die katholische Religion werde Nichts nachtheiliger sein, als wenn die verbündeten Feinde noch gröszere Fortschritte in Deutschland machen. Sollten die Franzosen und Schweden mit dem ganzen Schwall ihrer Streitmacht an die Donau rücken, so werde er (Max) mit ihnen Neutralität schlieszen, da ihm kein vernünftiger Mensch zumuthen werde, dasz er wegen der starrsinnigen Verblendung des kaiserlichen Hofes Bayern dem Verderben weihen werde“ 246).

Die Wirkung des Briefes erfolgte sofort. Am 12. März sagte der Kaiser dem Kurfürsten in eigenhändigem Schreiben die Cession des ganzen Elsass zu. — Trautmannsdorff hatte bereits 1. März 247) die Ermächtigung zur Abtretung erhalten. — Bis zum 14. April 1646 bleibt der Graf zurückhaltend; noch suchte er durch Einwendungen die Verhandlungen hinzuziehen 248); vergeblich! — Es wurde das ganze Elsass abgetreten; dagegen sollten die Franzosen auf die Waldstädte, Breisach, Breisgau und Philippsburg verzichten 249). Die Spanier rasten: Peñaranda, der Gesandte in Münster, erklärte die Cession für eine Benachtheiligung Spaniens, dem das Elsass gehöre; die tirol. Prinzen seien nur die Nutznießer. Volmar wandte sich sogar in der Cessionsfrage an den Papst; er klagte ihm, „dasz der Kaiser in die Abtretung nur gewilligt habe, weil er den Grafen nach Münster sandte und diese Sendung auf Bayerns Betrieb geschah“ 250).

246) k. bayer. Reichsarchiv (Schreiber 879.)

247) k. k. Reichsarchiv (Koch II. 179.)

248) s. darüber Bougeant-Rambach II, II. §. 70 ff. — III. §. 77—90. — Adami 164.

249) Adami 234.

250) Koch II. S. 181.

Die erste Position war so von Frankreich gewonnen. Man jubelte in Paris. Dem Kurfürsten von Bayern konnte man jetzt ohne Nachtheil für Oberpfalz und Kur Gewähr leisten ²⁵¹⁾. Mit Recht konnte der Franzose sich rühmen: „Niemals hat Frankreich einen so glänzenden Vertrag geschlossen; so lange die Monarchie in Frankreich besteht, wird die Regierung der Königin als herrliches Beispiel gelten“. — Es handelte sich nunmehr darum, die zweite Position dem hartnäckigen Grafen zu entreiszen; noch hatte Frankreich nicht Breisach. Gegen diese Cession sträubte sich der Kaiser aus allen Kräften ²⁵²⁾. — Wieder that Max das Seinige, ihm auch Breisachs Abtretung genehm zu machen ²⁵³⁾, wohl nicht unwesentlich in dieser Beziehung begünstigt durch den gerade damals eintretenden Tod der Kaiserin Maria, der hohen Schützerin der spanischen Interessen in Wien ²⁵⁴⁾. Auch jetzt sucht Mändl in Person die Vorstellungen des Kurfürsten zu unterstützen ²⁵⁵⁾. — Am 26. Mai 1646 hat auch Breisach der Graf Trautmannsdorff abtreten müssen ²⁵⁶⁾. Frankreich sollte sich zur Zahlung von fünf Millionen Livres verpflichten; Bayern — man sieht, Max hatte sich von beiden Seiten den Lohn für seine Bemühungen verbürgen lassen — sollte die Oberpfalz, Karl Ludwig die Unterpfalz bleiben.

So hatte denn der triumphirende ²⁵⁷⁾ Mazarin durch Bayerns Mühwaltung die stärkste Festung des südwestlichen Deutschlands in französischen Besitz gebracht ²⁵⁸⁾. „Breisach war das beste Bollwerk sowohl gegen das Reich als auch ge-

²⁵¹⁾ N. S. III. 161. 166.

²⁵²⁾ k. k. Reichsarchiv.

²⁵³⁾ auch durch Drohungen — Adami 240: non aberant consiliis minae, futurum nempe, ut armistitio cum exercitibus coronarum seorsim faciendo Elector Bavariae rebus suis seorsim consuleret, si non promptiorem, quod ajebant, Caesaris in pacem sensum accepturi mox essent.

²⁵⁴⁾ 13. Mai 1646 zu Linz †.

²⁵⁵⁾ k. k. Reichsarchiv.

²⁵⁶⁾ Bougeant-Rambach II, V. §. 49 ff.

²⁵⁷⁾ N. S. III. S. 210.

²⁵⁸⁾ Fiedler, Relationen I. S. 321 (Relation Contarinis). — Flassan III. 124.

gen Spanien, die beste Schutzwehr für das ebengewonnene Elsass“. —

Und noch hatte Frankreich nicht genug ²⁵⁹⁾ — noch fehlte Philippsburg und die Reichsfürstenschaft. Auch hierin half Bayern nach Kräften. Am 3. September 1646 hatte man sichere Hoffnung auf die Gewährung der Forderung wegen Philippsburg oder wenigstens wegen des Besatzungsrechts der Festung, worauf sich schliesslich die Franzosen beschränkt hatten ²⁶⁰⁾. Am 17. September 1646 schreiben die Gesandten nach Paris ²⁶¹⁾: „Frankreich wird Breisach und sein ganzes Gebiet, das ganze Elsass, den Sundgau und das immerwährende Besatzungsrecht von Philippsburg sowie die vollständige Souveränität in den 3 Bisthümern haben. Es zahlt dafür $\frac{2}{3}$ der auf den oesterr. Vorlanden haftenden Schulden. Die Entschädigung der Erzherzoge ist auf 3 Millionen Livres festgesetzt“ ²⁶²⁾.

Das war der Erfolg der Satisfactionsverhandlungen. Der Kaiser war „wirklich dazu bewogen worden, auf die Forderungen der Franzosen, so unannehmbar sie auch anfangs erschienen waren, dennoch einzugehen“ ²⁶³⁾. Die „unschuldigen“ Erzherzoge hatten wirklich ihr väterliches Erbe durch Bayerns Bemühungen verloren, Karl Ludwig hatte sich ebenfalls durch Bayerns Umtriebe jeder Hoffnung zu entschlagen, jemals die väterlichen Lande und Würden ungeschmälert wieder zu erlangen ²⁶⁴⁾. Deutschland hatte eines der wichtigsten Grenzlande verloren; auch äusserlich, durch das Band der Lehnsabhängigkeit hing fortan das Elsass nicht mehr mit dem

²⁵⁹⁾ Bougeant-Rambach II. V. 853. Flassan III. 131.

²⁶⁰⁾ N. S. III. 283. — Auch auf die Waldstädte verzichtet Frankreich.

²⁶¹⁾ N. S. III, S. 291, 299.

²⁶²⁾ Alles das wird später im Instr. Pacis (M. §. 70—76) factisch abgetreten — ausserdem die Landvogtei über die 10 Reichsstädte (s. o. S. 24. I. A. 63.) mit ausdrücklicher Wahrung ihrer bisherigen Freiheit s. darüber K. F. Eichhorn, deutsche Staats- und Rechtsgeschichte IV. p. 236 ff. — Zöpfl, deutsche Staats- und Rechtsgeschichte II, 1. 196 ff. —

²⁶³⁾ Ranke, französ. Geschichte III. S. 29.

²⁶⁴⁾ Urk. u. Act. IV. 441.

Reiche zusammen. Frankreich hatte diese anfangs so stark betonte, von den erkauften Reichsständen willig unterstützte Bedingung zuletzt aufgegeben. man fand sie mit der Würde der allerchristlichsten Majestät unvereinbar; der König von Frankreich sollte niemals in die Gefahr kommen, etwa in die Reichsacht erklärt zu werden. Man versprach sich aber auch in Paris mit Recht mehr Einfluss auf das Reich von dem practischen Mittel der bewaffneten Intervention als von dem theoretischen Recht der Lehnsabhängigkeit vom deutschen Kaiser 265).

Hiermit enden die Satisfactionsverhandlungen. Bayern hatte es mit allen Mitteln durchgesetzt, dasz der Kaiser in die Cession von Gütern willigte, die nicht einmal ihm selbst gehörten, sondern in der That „unschuldigen“ Minderjährigen, für die als Vormund eigentlich der Kaiser mit allen Kräften hätte eintreten müssen. — Und doch täuschte sich der verschlagene Maximilian, wenn er meinte, dasz jetzt „in 3 bis 5 Tagen“ der Frieden zu erlangen wäre. — Der „allgemeine Frieden“, bisher in des Kurfürsten Munde nur Phrase für die sichere Begründung seiner politischen Combinationen, war jetzt wirklich zu einem Machtwort geworden und Max irrte gewaltig in seiner Meinung, dasz die Franzosen im Stande wären, dasselbe zu sprechen. Dazu gehörte vor allen Dingen auch Schwedens Einwilligung — und dieses, jetzt vollauf mit der eigenen Satisfactionssache beschäftigt, aus Hasz gegen Bayern hat seine Einwilligung nicht gegeben — und alle vielleicht nie ernstgemeinten Anstrengungen Frankreichs waren nicht im Stande, es dazu zu bewegen. —

Der eigentliche Feldzug des Jahres 1646 beginnt mit dem Marsche Wrangels an die Weser und den Rhein, wo er sich mit den französischen Truppen zu vereinigen beabsichtigt. —

265) Ranke III. S. 33; N. S. III. S. 244; Häusser, Geschichte des Zeitalters der Reformation hg. von Oncken 1868. S. 657—658. —

Die Vereinigung geht vorerst nicht von Statten. — Noch schwebten — es war im Mai⁴⁶ — die Satisfactionsverhandlungen und versprachen das günstigste Resultat ²⁶⁶). Man macht daher von französischer Seite verschiedene Ausflüchte, um für jetzt noch jene Vereinigung hinauszuschieben; man konnte doch jetzt noch nicht „den groszen Eifer, den damals Max für die Satisfactionsfrage hatte“, schlecht lohnen ²⁶⁷). Ausserdem fehlte noch Breisach und Philippsburg.

So unterbleibt vorerst die Vereinigung. Die Schweden warten ruhig hinter den Schanzen vor Homburg a. d. Ohm. Langsam nähert sich ihnen das kaiserliche und bayerische Heer.

Dann neigen sich die Verhandlungen in Münster ihrem Ende zu. Bedächtig rückt das französ. Heer unter Turenne vor; im Juni (also nach der Cession Breisachs) war die Verbindung der beiden Heere beschlossene Sache. Sie erfolgt in der That im Anfange des August.⁴⁶ Der Marsch gegen Bayern nimmt seinen Anfang ²⁶⁸). — Max befand sich in verzweifelter Lage: seine politische Rechnung hatte einen Factor vergessen, die bekannte Treulosigkeit der Franzosen. Vielleicht hatte er ihnen zuviel Einfluss auf die Entschlieszungen Schwedens zugetraut? — Jedenfalls hatte er in seiner Sorglosigkeit es versäumt, Truppen im eigenen Lande zurückzubehalten. Alles war verloren. Des Kurfürsten Belohnung „für so viele gute Dienste, die er den verb. Kronen geleistet hatte“ ²⁶⁹), war die entsetzliche Verwüstung des bayerischen Landes längs der Isar und des Lech ²⁷⁰). — Schweden erreichte, was es wollte. Bayern wurde in der That niedergetreten; es sollte sich wirklich den Bedingungen fügen, die ihm vorgeschrieben wurden. — Schien bis vor kurzer Zeit jeder Gedanke an einen Separatwaffenstillstand geschwunden, jetzt bringen ihn die Schweden wieder auf die Tagesordnung und die Franzosen,

²⁶⁶) Pufendorf 611 ff.

²⁶⁷) Bougeant IV. 280.

²⁶⁸) Bougeant-Rambach IV, 391. — Pufendorf 613.

²⁶⁹) N. S. III. 340.

²⁷⁰) Pufendorf 614 ff. — Max flüchtet nach der Festung Wasserburg.

die nunmehr am Ziel der eigenen Wünsche bereits standen, sie stimmten den Schweden bei; konnte doch diesen ihre Satisfactionsverhandlung durch die Trennung Bayerns vom Kaiser entsprechend erleichtert werden 271). — Wenn vielleicht Bayern unter so traurigen Umständen überhaupt noch widerstreben konnte, sich mit den Franzosen und den verhaszten Schweden in Separatverhandlungen einzulassen, maßgebend wird für Max in dieser Beziehung das Verhalten des Kaisers. Dieser, der sah, dasz trotz der Cession hinsichtlich des Friedens Nichts erreicht war, dasz Max, wenn er auch ihn selbst zur Preisgebung oesterreichischen Hausguts bewegen konnte, doch nicht im Stande war, den „allgemeinen Frieden“ wiederherzustellen — er beginnt sich langsam von Bayern zurückzuziehen und greift wieder nach Spaniens hülfreicher Hand. Bereits im September 1646 spricht man in Münster von Trautmannsdorffs Rückkehr nach Wien 272). Er blieb zwar noch bis zum Juni ⁴⁷ des folgenden Jahres, seine Thätigkeit auf dem Congresz indes war merklich gelähmt. Volmar dagegen, der früher nur selten als Wortführer in den Verhandlungen auftritt, entwickelt fortan die regste Thätigkeit besonders in den von ihm sehr lebendig betriebenen Negotiationen mit Schweden 273). Als dann im October 1646 Max die traurigen Umstände, in die sein Land gerathen, in Wien eindringlich vorstellen liesz, nahm man hier diese Vorstellungen sehr kalt auf. Man entblödete sich nicht, laut zu erklären, dasz „man nur auf den Tod des greisen Kurfürsten warte, um dann der Kurfürstin-Wittwe — der Schwester des Kaisers — einen Vertrag abzunöthigen, Bayern mit Oesterreich zu verbinden und sich dadurch gegen das Elsas zu entschädigen“ 274).

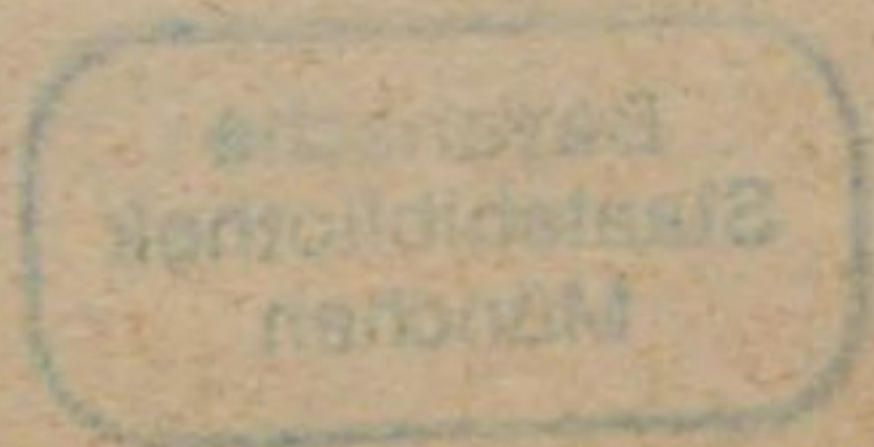
Das gab den Ausschlag. Die Bemühungen des Kurfürsten sowohl in Münster als auch in Wien waren vergeblich gewesen — der „alte Fuchs“ sas in der Falle. Man ent-

271) N. S. III. 302.

272) N. S. III. 291.

273) Droysen, preusz. Politik III., 320.

274) k. b. Reichsarchiv (Schreiber 908. — Bericht des kurf. Kriegsc. Schaffer aus Wien).



schloß sich in München zum Separatvertrag mit den verbündeten Fremdmächten. So kam man in Ulm im Januar 1647 zusammen, auch kaiserliche Gesandte waren dort eingetroffen, ohne dasz Ferdinand den Frieden wünschte ²⁷⁵⁾; ihre Aufgabe war, so scheint es, mit Schweden irgendwie anzuknüpfen. —

Am 14. März 1647 ist dann die ulmer Capitulation geschlossen worden ²⁷⁶⁾. Max und das kathol. Süddeutschland verbanden sich im Separatstillstand mit den verbündeten Fremdmächten. Schweden erreichte das Ende seiner Wünsche; Bayern war thatsächlich durch Gewalt dazu gezwungen worden, sich den Fremdmächten anzuschlieszen ²⁷⁷⁾.

Das grosze Ziel war erreicht nach jahrelangen, bisher stets nutzlosen Verhandlungen. Schweden und Frankreich hatten durch die Trennung Süddeutschlands vom Kaiser in der That zu ihren Gunsten das *aequilibrium* im Reiche verschoben, der Kaiser hatte seinen letzten, seinen ältesten Bundesgenossen in Deutschland verloren. Wirklich waren damit die Fremdmächte die Herren in deutschen Landen; der Kaiser musste, wie sie glaubten, thun, was sie wollten ²⁷⁸⁾.

Mit der Capitulation von Ulm schlieszen im Wesentlichen die französisch-bayerischen Verhandlungen, wie sie mit zeit-

²⁷⁵⁾ Theatr. Europ. VI, 40.

²⁷⁶⁾ Londorp VI. 168. — Theatr. Eur. V. 1334. — Bougeant V. 283 ff. — Adlzreiter 506 ff. (s. oben.)

²⁷⁷⁾ Die Capitulation veranlaszte thatsächlich die Entwaffnung der Bayern; auch formell wurde dieselbe angestrebt; ein Artikel lautete dahin, „dasz wenn Max seine Truppen abdanken wollte, er den Feinden der verb. Fremdmächte keine davon, wohl aber etwas an Venedig gegen die Türken abgeben dürfe“. — Die Bedingungen der ulmer Capitulation sind im Wesentlichen milder, als sie von Schweden beabsichtigt waren. Nicht zum geringen Theile hatte diese milderen Bedingungen Max seinem Unterhändler Mändl zu verdanken.

²⁷⁸⁾ *Motifs de la France pour la guerre d'Allemagne* (Recueil de plusieurs pièces S. 443.)

weiliger Unterbrechung seit 1639, seit der einsiedeler Conference verlaufen. Die Zeiten nach der Capitulation bleiben in dieser Beziehung ausser Betracht; sie lassen zunächst in dem trotz der stolzen Hoffnungen der Fremdmächte weiterdauernden Kriege Bayern ausser Action treten. Später erfolgt dann, als in Folge der Religionsfragen in Münster eine Erkaltung der Intimität zwischen Frankreich und Schweden sich geltend macht, die ihre Folgen besonders in der Gereiztheit Schwedens gegen Bayern äuszert, die Trennung Maximilians von Schweden und Frankreich und seine Wiedervereinigung mit dem Kaiser. Jetzt noch einmal glaubt dieser im Stande zu sein, im Kriege die Oberhand zu gewinnen ²⁷⁹). Wieder täuschte er sich. Brandenburg und Bayern aus Furcht vor der wieder drohenden Übermacht der spanisch-österr. Politik verbinden sich und die Stände zur „dritten Partei“, um durch die fördersame beiderseits schiedliche Vereinigung und Zusammen tretung sämtlicher Stände den deutschen Frieden zu schaffen“ ²⁸⁰). Der Kaiser achtet nicht auf diese Bestrebungen. Spanien hatte damals (Anfang 1648) seinen Frieden mit Holland gemacht und kämpfte mit Glück gegen die Franzosen. — Sollte deshalb überhaupt Frieden geschlossen werden, so musste derselbe auch für Spanien gelten. — Da entschlossen sich Schweden und Franzosen zu einem Gewaltstreich. Von Norden ²⁸¹) und von Süden ²⁸²) her soll der Kaiser umzingelt werden. Schon ist Prags Kleinseite genommen, schon steht Turenne am Inn, da endlich überwindet die augenblickliche Noth jedes Bedenken Ferdinands — am 24. October 1648 schlieszt der Kaiser den Frieden ohne Spanien ²⁸³).

²⁷⁹) Die Schweden kommen durch diese Wiedervereinigung Bayerns mit dem Kaiser (im pilsener Vertrage) in die Gefahr, in Böhmen zwischen zwei Heere genommen zu werden.

²⁸⁰) Droysen, pr. Pol. III., S. 329.

²⁸¹) Pufendorf 786. —

²⁸²) Theatr. Europ VI, 496. —

²⁸³) Motifs 456. 471. —

Zum Schlus noch ein Rückblick auf die betrachteten Verhandlungen! Sie belehren ziemlich deutlich über die bayer. Politik der letzten neun Jahre des groszen Krieges. — Hat vor den Friedensverhandlungen Bayern von selbst sich Frankreich augenscheinlich deshalb genähert, um sich womöglich vor dem Abschlus des in Aussicht stehenden Friedens den Raub und die Beute am Kriege zu sichern, so geschieht, als an des Kaisers Politik diese Bemühungen scheitern, als dann wirklich über den Frieden verhandelt wird, das Gegentheil: nicht mehr Bayern drängt sich an Frankreich, das, wie es sieht, nicht im Stande ist, der Schweden Groll gegen Maximilian und seine Schuld am Kriege zu besänftigen, sondern umgekehrt Frankreich an Bayern. Dieses und sein Einflus bildet wirklich in jener Zeit das „aequilibrium“ Deutschlands. Wird es vom Kaiser — und auf dessen Seite, um nicht isolirt zu werden, ist Max getreten — in das Lager der Verbündeten gezogen, dann musz, da man der übrigen deutschen Stände gewisz ist, der Kaiser nach dem Gefallen der Fremdmächte den Frieden schlieszen. — Max kennt seine Stellung; er sieht sich genöthigt, andere Wege als die von Frankreich gewünschten einzuschlagen, um zu seinem Frieden zu gelangen: er sucht sich Frankreich zu verpflichten und so zur Herstellung des Friedens und Bewilligung der Kur und Oberpfalz für Bayern zu gewinnen. Er setzt dazu alle Hebel an zur Vernichtung des span. Einflusses in Wien, zur Gewinnung der Einwilligung des Kaisers in die Cession des Elsass und Breisachs. Beides geschieht. Und doch verrechnet sich Max. Frankreich hat den Raub, aber nicht die Macht, den Frieden herzustellen. Schweden drängt zur völligen Demüthigung Bayerns, die in der That erfolgt. Als dann Max sich wieder zu erholen beginnt, erfolgt der Frieden, der dem geschwächten Bayern wirklich die Beute überlässt, die ihm Schweden so lange vorenthalten hatte, die es jetzt indes, selbst in seinen Ansprüchen befriedigt, endlich auf Frankreichs Verwendung herausgiebt ²⁸⁴). — Das etwa die Gesamresultate meiner

²⁸⁴) Häusser, Gesch. der rhein. Pfalz II. 576. 577.

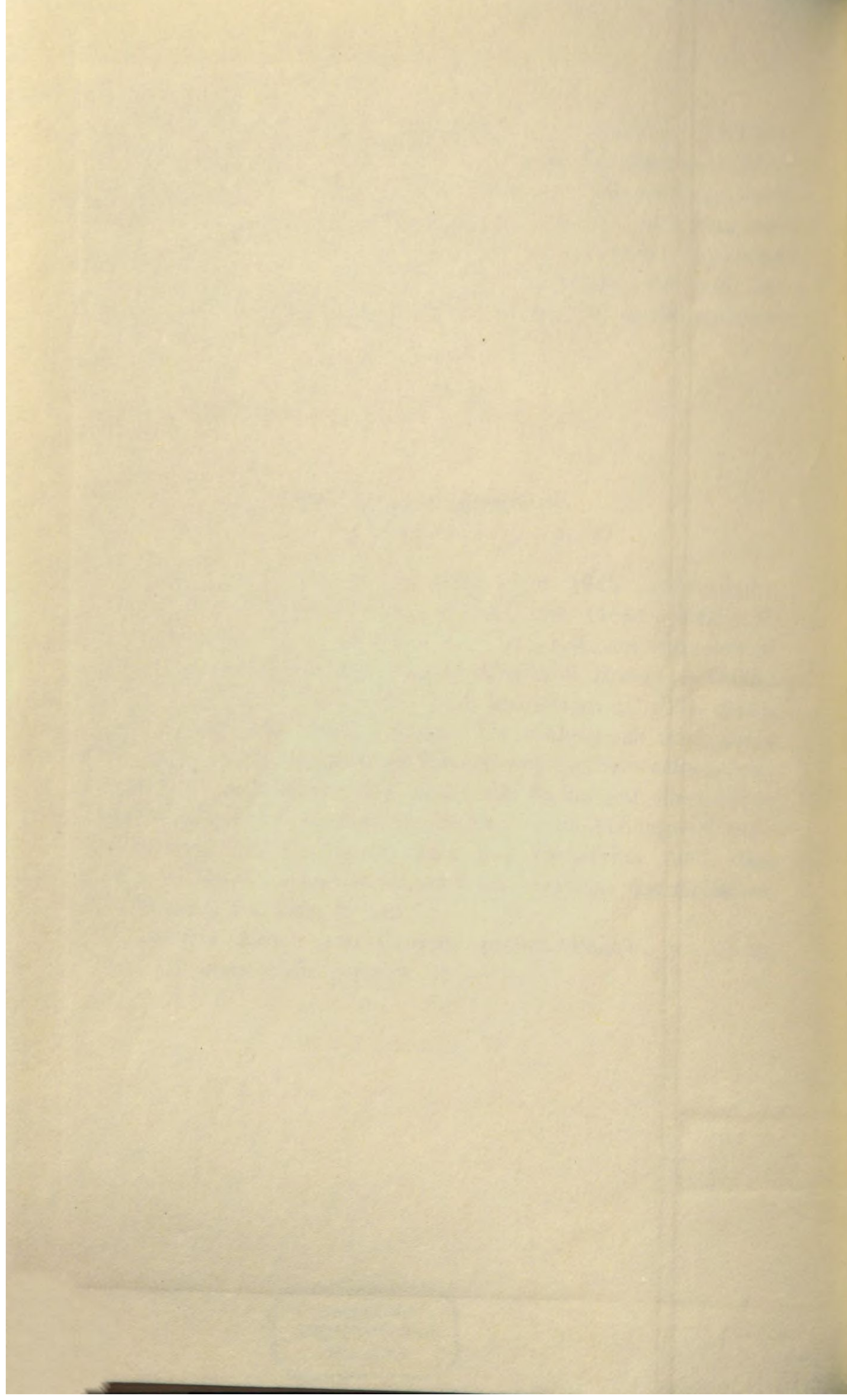
Betrachtungen für die bayer. Politik. Ob dieselbe in der That die „deutsche Gesinnung“ und die „wahre Frömmigkeit“ Maximilians in ein sehr helles Licht stellt, lasse ich unentschieden. Ein besserer Beweis ist sie mir für die Ansicht, dasz Max ein höchst geschickter, um Hülfsmittel nie verlegener Diplomat war, wirklich der „alte Fuchs“ der Schweden, der sich indes schließlich doch einmal verrechnete und in die wohlgestellte Falle ging. —

Nachträgliche Bemerkung

zu S. 19 Anm. 44 und S. 23 Anm. 59.

Arcana Bavarica ist der Titel einer 1645 erschienenen Flugschrift (s. dies. in Varia ad bell. tric. (1644—1646) T. 72. berlin. kgl. Bibl.; unter dem Titel: Rationes cur domui Bavaricae non consultum sit, ut Alsatia et Brisacum Gallis cedant in N. S. I. 406—411. und bei Meiern II. 217—221). Ihr Verfasser war wohl Volmar. Sie sucht noch im letzten Stadium der Satisfactionsfrage Bayern von der Verwendung für Frankreich abzuhalten und räth, die Sache auf einen Entscheidungskampf ankommen zu lassen. — Im Anhang (ad majorem veritatem (!) lucem) wird das Fustuarium und das Esame erwähnt, ebendasselbst auch als Verfasser des letzteren ein Mitglied des kais. Hauses. —

Zu den Citaten von Droysen preusz. Politik, wo stets Theil III. erste Abth. gemeint ist. —



FÖRDERUNGSWERK
st.nikolaus
BERUFSBILDUNGSWERK
8871 DÜRRLAUINGEN

Katt, Friedrich

Beiträge zur Geschichte des dreissigjährigen Krieges I. Die bayerisch-französischen Verhandlungen von der Zusammenkunft in Einsiedeln bis zur Ulmer Capitulation (1639 - 1647) ; Inaugural-Dissertation

Göttingen 1875

Eur. 414 g

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11314836-2